Briefe Hugo Wolfs an Hugo Faißt




No. 4048.216
THE TRVSTEES OF THE PVBLIC LIBRARY
LVX
OMNIVM
CIVIVM
OF THE CITY OF BOSTON
1852 · 1878



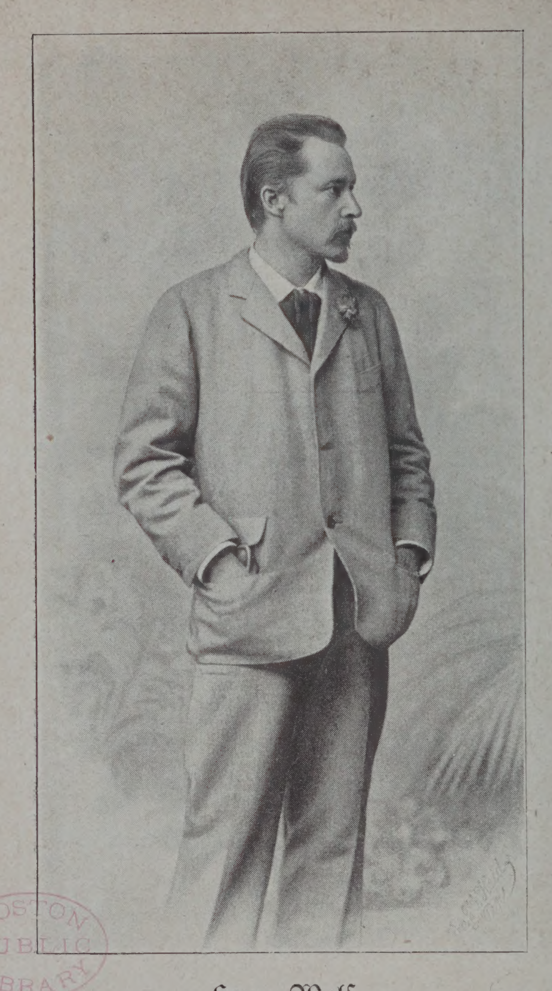


Hugo Wolfs Briefe

an Hugo Faißt







Hugo Wolf

Nach einem Bildnis aus dem Jahre 1894, im Besitze des Rechtsanwalts Hugo Faißt in Stuttgart

Hugo Wolfs Briefe

an Hugo Faißt

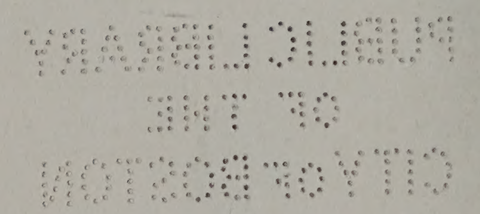
Im Auftrage des Hugo Wolf-Vereines in Wien

herausgegeben von

Michael Haberlandt

Mit dem Bildnis Hugo Wolfs aus dem Jahre 1894.

Stuttgart und Leipzig
Deutsche Verlags-Anstalt
1904



Papier und Druck der Deutschen Verlags-Anstalt in Stuttgart

Vorwort

Heutzutage entgeht wohl kein großer Mann, kein bedeutender Künstler seinem Biographen, seinem Briefsammler, seinem kritischen Herausgeber. Es scheint, als sei das Bedürfnis der Gegenwart nach Personalien und Neuigkeiten aus dem Reiche der großen Geister gar nicht zu stillen. Ueberall geht man im Publikum, vielleicht schon allzurasch und allzugern, von der Sache zur Person, von den Werken zu den Autoren über. Wir haben eben gelernt — und dies ist der tiefere Grund dafür, der dies Streben erst rechtfertigt —, hinter der Kunst den Künstler zu fühlen und zu ergreifen.

So ist auch um Hugo Wolf, seitdem sein Werk — freilich erst in seinem Leiden und Tod — der Welt offenbar geworden ist als ein Born edelster und reifster Kunst, eine Literatur entstanden, die der aufhorchenden Menge das Leben dieses Künstlers, seine äußeren Schicksale, wie sein verborgenes Inneres enthüllt, — eines Künstlers, der es für seine Person stets schroff abgelehnt hat, der Neugierde der Welt ein Ziel abzugeben.

Ein solcher persönlicher Wunsch erlischt nun allerdings in dem Moment, wo der Mann in die Geschichte tritt. Jetzt ist die Erforschung und Darstellung dieses Künstlerlebens unausbleiblich und unaufhaltsam geworden, und es

bleibt nur zu wünschen, daß die Quellen, aus denen dabei geschöpft wird, reine und authentische und vor allem genügend reichliche und vollständige seien.

Aus solchen Erwägungen heraus hat der Hugo Wolf-Verein in Wien seit mehreren Jahren sich in den Besitz des Briefwechsels Hugo Wolfs, soweit er erreichbar war, zu bringen bestrebt und aus dem gewonnenen Schatze 1902 einen ersten Teil der Oeffentlichkeit zugänglich gemacht: Hugo Wolfs Briefe an Emil Kauffmann (herausgegeben von Edmund Hellmer, Berlin, S. Fischer, 1903).

Er fährt nun fort, aus seinen Materialien neue Beiträge zur Erkenntnis dieses Künstlers heranzubringen, indem im vorliegenden Band Hugo Wolfs Briefe an einen seiner geliebtesten Freunde, an den Stuttgarter Rechtsanwalt Hugo Faißt, zur Veröffentlichung gelangen.

Wie die erste, so führt auch diese zweite Briefpublikation nach Schwaben, wo Wolf, wie er selbst mit schöner Dankbarkeit sagt, eine zweite Heimat gefunden. Es ist kein Zufall, daß von den geistigen Fäden, die sich um diesen Komponisten spinnen, die stärksten und festesten nach Süddeutschland führen. Wolf hat sich mit seiner Wiedererweckung des edlen schwäbischen Dichters Eduard Mörike, der in seiner ganzen Herrlichkeit erst in Wolfs Liedern aufgezeigt erscheint, im Herzen der Schwaben früher und allgemeiner als anderwärts einen warmen Platz gewonnen. Die rückhaltlosen Aeußerungen dieses Verständnisses, wie sie ihm aus der Ferne herüberklangen, mußten eine so leicht entzündliche und doch so mißtrauische Natur wie die seine auf das angenehmste und anregendste berühren. Da sah sich ein Kom-

ponist, den man daheim im engen Kreise wohl liebte und ernst nahm, den man aber hier gewissermaßen zu nahe im Alltäglichen hatte, um seiner werdenden Größe gänzlich inne zu werden, auf einmal von draußen im Reich gefeiert und sofort als das genommen, was er war: das schaffende Genie auf seinen neuen und hohen Bahnen. Er, der auch sonst im Leben die neuen ihm sympathischen Erscheinungen, die an seinem Horizont auftauchten, gern auf Kosten der gewohnten Umgebung mit witternder Neugier kultivierte, der bodenständige Oesterreicher, der vor allem „Draußen", vor jeder Fremde und gar vor dem „Reiche" einen angeborenen Respekt hat, — er mußte es doppelt als Reiz empfinden, in der Heimat seiner Dichter als Schaffender anerkannt und gepriesen zu werden — zumal wenn seine schwäbische Gemeinde von so vortrefflichen und liebenswerten Menschen, als er sie in Emil Kauffmann und Hugo Faißt kennen lernen durfte, geführt wurde. Wenn das alte Sprichwort sagt: „Nemo propheta in patria," so ist eben auch der umgekehrte Sachverhalt wahr: es hat für den Propheten oftmals größeren Reiz, überall anderswo gefeiert zu werden als im Vaterlande.

Aber die vorliegende Publikation ist mehr als ein einfacher weiterer, wenn auch gewiß ungeahnt reicher und schöner Beitrag zur Biographie Wolfs, der sein Auftreten und seine Wirksamkeit unter den süddeutschen Freunden und Kreisen beleuchtet, — sie ist vor allem ein Dokument schöner Menschlichkeit überhaupt, ein Denkmal echter Männerfreundschaft, ein tröstliches und erhebendes Zeugnis dafür, daß, was innerlich zusammengehört, sich im Leben auch zu-

sammenfindet und zusammenschließt — selbst im Dasein des sonst vereinsamten Genies. Hier in dieser Freundschaft zu dem begeisterten Getreuen hat ein großer Schaffender, dem sich die Welt sonst allzu leicht verschloß und der sich selbst abseits von ihr hielt, — den doch ersehnten Anschluß an sie gefunden. Hier fand er Echo, Ehrfurcht, Liebe, hier ward ihm Glauben, der ihm so wohl, und Hilfe, die ihm so not tat; hier fand er die warme Sonnenstelle, um behaglich auszuruhen, um die schwere innere Last abzutun und das unbesorgte Kind zu sein, das in ihm neben dem Dämon schlummerte.

Hugo Faißt war 1893 durch Emil Kauffmann in Tübingen auf Wolfs Lieder aufmerksam geworden. Sie waren dem leidenschaftlichen Musikliebhaber eine Offenbarung. Seine ungestüme Begeisterung für diese Schöpfungen brach sich bald Bahn zu ihrem Schöpfer, und die aus der Ferne bewundernde Dankbarkeit für den Künstler wurde in rascher Annäherung zur innigen Freundschaft für den seltenen Menschen. Hugo Wolf war, wie seine wenigen Freunde wissen, von jeder echten Empfindung für seine Kunst sofort bezwungen, wie auch nur eine solche der Paß war, um in sein Reich Einlaß zu finden. Aber in Faißt fand er noch mehr als die erfüllte Künstlersehnsucht nach Verständnis: er gewann in ihm den begeisterten Propheten, der der Welt zu zeigen wußte, wie diese neue Kunst zu singen und zu klingen hatte. Denn diesem Stuttgarter Rechtsanwalt hatte die Natur, wie sie ihm das geistige Maß gegeben, Menschengröße zu begreifen, so auch noch besonders Beruf und Begabung des Gesanges verliehen, — kein kleines

Glück für den Komponisten Wolf, der mit seinen neuen, unerhörten Tönen meist nur taube Ohren fand, und den die Berufssänger fast völlig im Stich ließen, worüber sich niemand wundern wird, der weiß, welche hohe Geistigkeit und feinste Zucht das Intelligenzlied Wolfs von seinem Sänger fordert.

Welchen Eindruck die neue Bekanntschaft auf den Tondichter denn auch sofort ausgeübt, besagt eine bezeichnende Aeußerung, die sich hierüber in einem Briefe an Emil Kauffmann (d. d. 2. Februar 1894) findet: „Faißt ist ein ganz charmanter Kerl, voll Feuer und Begeisterung. Er singt vortrefflich und zeigt ein ganz ungewöhnliches Verständnis für meine Sachen. Ich bin ganz entzückt über unsre Bekanntschaft, die ich, streng genommen, wie so vieles andre, Ihnen verdanke."

In den vorliegenden Briefen ist aber, wie sie dermaßen eine hochgesinnte Männerfreundschaft beleuchten, auch noch ein Größeres enthalten: eine völlig intime und unverstellte Selbstcharakteristik Wolfs, dieser verschlossenen Künstlerseele, läßt sich hier erlauschen. Das intime Selbstporträt, das der Briefschreiber hier in seinen rückhaltlosen Ergießungen liefert, zeigt der Welt das wahre Gesicht dieses so wenig verstandenen, oft völlig verkannten und verleumdeten Genies. Aber was ist das „wahre" Gesicht eines Menschen? Der Hochbegabte zeigt, wie er auch physiognomisch oft die Mienen, ja das Antlitz wechselt im Widerspiel des Lebens und im Ausdruck seines bewegten, fortarbeitenden Inneren, der Welt viele ganz verschiedene Gesichter. Das Wesen der Schaffenden ist mit einer einzigen seelischen Physiognomie nicht erschöpft,

1*

sondern spricht sich in zahlreichen wechselnden Zügen aus, wenn auch ein einziges Individuum durch alle diese Mannigfaltigkeit hindurchblickt. Und gerade Wolf, dessen Wesen so inkommensurabel und rätselhaft, der seinen besten Freunden oft eine wundervolle oder mitunter auch unheimliche Ueberraschung war, ist als Mensch wie auch als Briefschreiber durchaus nicht immer dieselbe Persönlichkeit. Man vergleiche den Wolf, der die Briefe an Emil Kauffmann geschrieben, mit dem Freunde Faißts, und man wird, wenn man überhaupt dafür die feinen Finger hat, den Unterschied mit Händen greifen. Welches ist nun der „wahre“ Wolf, und kann man überhaupt von einem solchen sprechen? Man wird vielleicht zugestehen müssen, daß bei der Vielfältigkeit einer Persönlichkeit der „wahre Mensch“ immer derjenige sei, wie wir ihn am liebsten gehabt hatten oder — hätten. In einer solchen idealen Maske gehen ja alle Großen in die Geschichte und Unsterblichkeit ein, und so ist es der Liebe zu verzeihen, wenn sie auch den „wahren“ Hugo Wolf dort aufsucht, wo er ihr am nächsten und liebenswertesten erschien.

Es ist nicht meine Absicht, die Arbeit und den Genuß der Leser vorwegnehmend, hier die folgenden Briefe irgendwie auszuschöpfen und jenes immanente Selbstporträt des Schreibers in aller Ausführlichkeit auszumalen. Aber für diejenigen, denen die Persönlichkeit Hugo Wolfs noch nicht bekannt und vertraut genug ist, und die ihn doch schon aus seinen Werken lieben und ahnen lernten, seien die flüchtigen Linien und Umrisse seines Wesens, wie sie durch die Mitteilungen seiner Briefe eigenartig hindurchschimmern, mit leichten Strichen hervorgehoben.

Daß ein echter Schaffender diese Briefe geschrieben, beweist allein schon ihre sparsame Subjektivität, die mangelnde Spiegelsucht, die männliche Zurückhaltung, die nur ungern und in äußerster Seelennot die Schleier von dem eignen Innern wegzieht. Das tiefe, ungeheure Glück der Produktion, wie die bange Qual jener Windstillen des Schaffens, wo der Künstler glaubt, nie mehr jenen göttlichen Sturm in seinem Innern erleben zu können, der ihm der allein lebenswerte Zustand zu sein scheint — der Komponist hat dem Freunde davon Ergreifendstes anvertraut. Das volle Gefühl des eignen Wertes, ohne das kein wirklicher Künstler ist, unbeirrbar und unerschütterlich in der Tiefe ruhend, vibriert wie ein herrlicher Grundton durch all diese Berichte über die Erfolge und Mißerfolge, die Enttäuschungen und Erwartungen seiner äußeren Laufbahn, und es ist höchst charakteristisch für die Echtheit dieses Selbstgefühls, daß es nur für den Künstler, für den Schaffenden in Anspruch genommen wird, während der Schreiber seine Person, seinen Menschen mit humorvoller Großherzigkeit oft genug selbst zu zausen und übel anzukreiden liebt. Wer je geglaubt, daß Hugo Wolf nicht selbst die Schrullen und schroffen Ecken seines Wesens gekannt und in aller Strenge verurteilt habe, der wird durch zahlreiche liebenswürdige Scherze und offene Bekenntnisse über sich selbst aus diesen Briefen eines bessern belehrt werden.

Aber nicht nur als Künstlererscheinung im allgemeinen, auch als Musiker im besonderen tritt uns Wolf in seinen Briefen entgegen. Sein Verhältnis zu den Berufssängern, das nach seinen schlimmen Erfahrungen und gemäß der

Strenge seiner die höchste Hingebung und geradezu asketische Selbstverleugnung erfordernden Musik nur ein wenig freundliches und vertrauensvolles sein konnte, wird durch manch ein kräftig Wörtlein beleuchtet. Die Würde des Schaffenden gegenüber den Anmaßungen der reproduktiven Kunst wurde von Wolf ja stets — bis zur selbstmörderischen Unbedenklichkeit — mit vulkanischer Kraft vertreten. Und so wenig der Musiker den Gesangsgrößen Konzessionen zu machen irgendwie geneigt war, ebenso puritanisch zeigt er sich hier mehrfach auch in bezug auf andre Dinge und Verwöhnungen der Menge: Stil, Reinheit, Einheitlichkeit ist der unerbittliche Refrain seiner musikalischen Ausführungen in diesen Briefen.

Vollends gewinnt aber unsre Briefsammlung das lebendigste Interesse, wenn man sie als Spiegel seines vielen unverständlich und fast abstoßend gebliebenen Menschen nimmt. Es ist beinahe ein Maßstab für die Bedeutung eines Mannes, in welchem Grade er Freund sein kann. Nicht die Liebe, sondern die Freundschaft spielt die erste Rolle im Leben des echten Mannes. Hier kommt ein solcher Mann und Freund in seltener Weise zum Vorschein. Bei jedem Ernst, der ihm widerfährt, bei jeder Freude, die er zu teilen wünscht, denkt er als solcher an kein Weib, keine Geliebte, sondern er denkt an die Freunde, an den Freund, dem alles, Freud und Leid und vor allem die Wonne der Geburt neuer Werke „brühwarm" mitgeteilt wird. Und wie hat er als Freund die schwerere Kunst verstanden, mit Würde zu nehmen, die hilfreich gebotene Hand edel zu erfassen und ihr mit einem stillen Druck der seinen zu lohnen! Der ergreifende Brief,

in dem er dem verborgenen Sender geheimnisvoller eingeschriebener Briefe die Pracht seiner ersten eignen Wohnung beschreibt, deren Möglichkeit eben von jenen mysteriösen Sendungen herrührte, ist das rührendste Denkmal menschlicher Güte und ehrt beide Freunde in gleichem Maße. Und so ausgeprägt ist der amikale Zug im Wesen Hugo Wolfs, daß es ihm durchaus nicht gleichgültig ist, wie seine Freunde untereinander stehen, sondern daß er stets bedacht darauf nimmt, ob und wie sie sich gegenseitig gefallen, daß es ihm ein inneres Bedürfnis ist, eine Gemeinde gleichgesinnter Menschen, die sich auch untereinander völlig verstehen, um sich geeinigt zu wissen, wie dies durch eine nicht geringe Zahl von Briefstellen bekräftigt wird.

Noch eine Menge andrer Züge bezeichnender Art fallen uns sofort in die Augen, indem wir in den Briefen blättern: die ihm ganz eigne Herzlichkeit, in die Freunde zu dringen, an seinen guten Stunden und Entzückungen teilzunehmen; seine stete Bereitwilligkeit, dem wirklich Treubewährten durch seine Musik Freude und Erhebung zu bereiten; Kunst und Neigung, in bescheidenen Illusionen zu schwelgen, die aber freilich ohne Kummer im nächsten Augenblick wieder scheiden dürfen. Seine spartanische Mäßigkeit, sein tiefes Ruhebedürfnis, die absolut reinlichsten Gewohnheiten im Körperlichen (das Kautschukschaffel!) wie im Geistigsten, wie wenn er ängstlich besorgt ist, daß ihm der Kopist seine peinlich saubere Handschrift ja nicht beschmutze, seine rührende Sparsamkeit, seine Hilflosigkeit und Fremdheit inmitten der gemeinen Dinge des Lebens — das schließt sich alles zu dem typischen Bildnis des genialen Menschen zusammen, das

doch im einzelnen wieder ganz besondere Züge, eben die seinen, trägt.

In solcher Art den bedeutenden und originellen Menschen in diesen Briefen zu finden, ist vielleicht nicht jedes flüchtigen Lesers Sache. Für einen solchen ist die Sammlung auch nicht bestimmt. Aber wer sich eingehender mit ihnen befaßt, dem werden sie allmählich einen gewissen Ersatz bieten helfen für die lebendige Persönlichkeit, die dahinter steht. Den Musiker Wolf bezeugen seine Lieder in durchsichtiger Herrlichkeit; den Menschen aber gewinnen wir immer wieder aufs neue zurück aus der Schattenwelt, indem wir solchen nachgelassenen Spuren, wie die Briefe eines Menschen es sind, fühlend nachwandeln.

Bei der Herausgabe dieser Korrespondenz konnte selbstredend nicht ihr ganzer Wortlaut unverkürzt gebracht werden. Rücksichten auf Lebende sprachen mit voller Berechtigung für die Unterdrückung dieser oder jener Stelle.*) Manchmal auch die Rücksicht auf den heimgegangenen Briefschreiber selbst, wenn mit Sicherheit anzunehmen war, daß er dies oder das sub rosa dem Freunde anvertraut haben wollte.

Möge das Buch dazu beitragen, unserem großen Freunde neue Verehrer zu gewinnen und die alten in neu erquickter Treue festzuhalten!

Millstatt, im August 1903.

Michael Haberlandt.

*) Stets durch (—) bezeichnet.

1.

Geehrter Herr!

Gestatten Sie mir, Ihnen zu sagen, daß die Art und Weise, dieses Geradezu Ihres liebenswürdigen Enthusiasmus für meine künstlerischen Versuche mich nur auf das sympathischste berühren konnte. Ich bin ein Freund des sans façon, zumal in Sachen der Kunst, wo es dann immer gleich gilt, Farbe zu bekennen, eine Forderung, der Sie in einer für mich höchst schmeichelhaften Weise entsprochen, und die Sie zugleich durch Wort und Tat bekräftigt haben.

Bewahren Sie mir auch fernerhin Ihre freundschaftliche Gesinnung und seien Sie herzlichst dafür bedankt von Ihrem Sie hochachtungsvoll begrüßenden

Hugo Wolf.

Wien, 21. Oktober 1893.

Besten Dank für Ihre Zusendungen und Glück zum 30.*)

---

*) Am 30. Oktober 1893 fand in Tübingen der erste Wolf-Liederabend statt, bei welchem Hugo Faißt mitwirkte.

2.

Geehrtester Herr Faißt!

Ich bin Ihnen nicht nur einen Brief und eine Photographie schuldig, sondern auch noch den Dank für freundliche Zusendung Ihres Konterfeis, womit Sie vor längerer Zeit schon mich auf das angenehmste überrascht haben. Ich hoffe, demnächst in der Lage zu sein, mich für Ihre Liebenswürdigkeit revanchieren zu können, nicht in effigie, wohl aber in persona. In den nächsten Tagen reise ich zur Aufführung meines Feuerreiters und verschiedener andrer Stücke, die Siegfried Ochs mit seinem Chor und Orchester zu Gehör bringt, nach Berlin, und gedenke auf meiner Rückreise einen Abstecher nach Stuttgart und natürlich auch Tübingen zu machen. Vielleicht ließe sich in Stuttgart ein Konzert unter Ihrer freundlichen Mitwirkung veranstalten, desgleichen auch in Tübingen. Fräulein Frieda Zimmer aus Mainz und eventuell Herr Diezel*) würden das Ensemble vervollständigen. Schreiben Sie mir gefälligst ein paar Zeilen nach Berlin W., Potsdamerstraße 38, per Adresse Baron Lipperheide,**) ob

*) Konzertsänger Karl Diezel in Konstanz.

**) Franz Freiherr von Lipperheide auf Schloß Matzen bei Brixlegg in Tirol, der Hugo Wolf mehrfach in weitgehendem Maße Gastfreundschaft gewährt hat, und auf dessen Besitzung in Tirol der Komponist seine Oper „Der Corregidor" von Juni bis Dezember 1895 fertigstellte.

ein solches Unternehmen einigermaßen Aussicht auf Erfolg haben würde; der Termin dürfte sich aber nicht über den 10. Februar erstrecken. — Daß meine Harfnerlieder*) eine so starke Anziehungskraft auf Ihr Empfängnisvermögen ausüben, dazu können wir beide uns Glück wünschen. In so wunsch- und freudlose Labyrinthe eines tief leidenden Menschenherzens hinabzutauchen und mitzuleiden, ist aber nicht jedermanns Sache. Ich bin nun sehr begierig, mich persönlich davon zu überzeugen, inwieweit es Ihnen gelungen ist, mit Ihren Taucherkünsten diesen tiefsinnigen Gedichten auf den Grund zu kommen. — Ihre Gratulation zum Jahreswechsel herzlichst erwidernd, verbleibe ich mit den schönsten Grüßen als Ihr sehr ergebener

Hugo Wolf.

Döbling (Wien), 2. Januar 1894.

---

*) Gemeint sind die drei Gesänge des Harfners nach Goethe, komp. 1889/90.

3.

Geehrtester Herr Faißt!

Mißverstehen Sie vor allem mein langes Stillschweigen nicht. Es war mir aufgedrungen durch meine unklare Situation hier in Berlin, die mich übrigens noch heute zu keinem rechten Entschluß kommen läßt. Indessen bin ich doch schon zu der traurigen Gewißheit gelangt, daß es zu keinem Liederabend in Berlin kommen wird. Aehnlich wird es mir wohl auch mit Stuttgart und Tübingen ergehen. Mir scheint, unsern Projekten leuchtet kein günstiger Stern. Uebrigens gebe ich Ihnen carte blanche, nach Ihrem Gutdünken in Dingen, die einen Liederabend für Stuttgart betreffen, zu verfahren, immer natürlich vorausgesetzt, daß der Termin nicht über die ersten Tage (bis etwa 5. Februar) des kommenden Monats sich erstrecke, und daß ich völlig kostenfrei dabei ausgehe. Ist dies nicht zu bewerkstelligen, so wollen wir keine weiteren Versuche machen und die Sache einfach auf sich beruhen lassen. Vielleicht machen Sie mir dann das Vergnügen, mich nach Tübingen zu Freund Kauffmann*) zu geleiten, bei dem wir ein oder zwei Tage ver-

*) Musikdirektor Professor Dr. Emil Kauffmann in Tübingen. Vergl. Hugo Wolfs Briefe an Emil Kauffmann, Berlin, S. Fischer. Einleitung von Edmund Hellmer, S. 2.

bringen wollen. Indem ich Ihnen meinen herzlichsten Dank für Ihre freundlichen Bemühungen ausspreche, begrüße ich Sie auf das allerbeste als Ihr sehr ergebener

Hugo Wolf.

Berlin, 17. Januar 1894.

4.

Mein lieber und hochverehrter Freund!

Soeben schreibt mir unser geliebter Kauffmann, daß Sonntag am 18. d. M. eine Matinee in Tübingen stattfinden soll. Ich bin entzückt darüber und Fräulein Zerny*) nicht minder. Sie halten doch mit? Diezel singt auch. Ist das nicht prächtig? — Glauben Sie nicht, daß wir, anschließend an Tübingen, noch ein zweites Konzert in Stuttgart riskieren sollen, oder einen Versuch in Heilbronn wagen könnten?

Schreiben Sie doch gleich Ihrem Sie innigst grüßenden

Hugo Wolf.

Mannheim, 12. Februar 1894.

Alle von hier grüßen schönstens.

---

*) Frl. Frieda Zerny, jetzt verehlichte Hallwachs.

5.

Allervortrefflichster!

Brief und Rezensionen habe ich erhalten und danke schönstens. Wie aber steht's mit Deinem satirischen Aufsatz? Nach überstandenen Bazarbeschwerden wäre es nun an der Zeit, loszuschießen. Also drauf und dran. Was Du mir über Voß mitteilst, ist wirklich rührend. Solltest du wieder einmal das unverdiente Glück haben, dem Risottokoch*) zu begegnen, so grüße ihn schönstens von mir.

Nun aber spitz fein das Ohr und lies mit großem Bedacht, was Du jetzt zu hören bekommst. Ich gedenke Ende März hier in Wien einen Liederabend zu veranstalten, und zwar in Gemeinschaft mit unsrer vortrefflichen Freundin Zerny, mit Ferdinand Jäger**) und mit — Dir. Willst Du mithalten? Aber nein, ob Du willst oder nicht willst, Du mußt hierher kommen. Ausreden gelten nicht, am allerwenigsten solche, die auf Deine rechtsanwaltschaftliche Praxis Bezug nehmen könnten. — Kurz, Du mußt kommen und

*) Gemeint ist Richard Voß. V. trat (Februar 1894) in einem Stuttgarter Wohltätigkeitsbazar als Risotto-Koch auf.

**) Ferdinand Jäger sen., gestorben 1902, der berühmte Wagnersänger, welcher als einer der ersten für Hugo Wolfs Kunst öffentlich eintrat.

meine Sachen singen und den Leuten hier zeigen, wie dieselben gesungen sein sollen.

Programm: Drei Harfnerlieder, Wächterlied, König bei der Krönung, Biterolf, Phänomen und Hans Adam.*) Bist Du damit einverstanden? Den genauen Termin, wann das Konzert stattfinden soll, kann ich heute noch nicht bestimmen, da abzuwarten ist, ob die Walküre in Mainz zur Aufführung gelangt, und ob Fräulein Zerny auch die Sieglinde singen wird. Nach dem Dafürhalten Fräulein Zernys dürfte die Aufführung der Walküre wahrscheinlich unterbleiben. Jedenfalls aber soll das Konzert noch im März vor sich gehen. Die Reise nach Wien wirst Du wohl in Gemeinschaft mit Fräulein Zerny antreten. Ihr fahrt dann mittags um halb 2 Uhr von Stuttgart ab und trefft um halb 9 Uhr abends in München ein, wo Ihr Euch um einen Schlafwagen bekümmern müßt, eine Annehmlichkeit, die sich um die Bagatelle einer Aufzahlung entschieden verlohnt.

Also abgemacht. Schreibe bald und bitte deutlicher Deinem Dich herzlich grüßenden

Hugo Wolf.

Wien, 9. März 1894.

Grüße an Klinckerfuß und Frau Trost.**) Am 13. März singt Jäger im Wagnerverein Lieder von mir.

---

*) „Erschaffen und Beleben" (Goethe).

**) Hofrat A. Klinckerfuß, Vertreter der Klavierfabriken von Bechstein und Blüthner, in dessen Hause H. Wolf viel verkehrt hat — Frau Luise Trost, Haushälterin bei Rechtsanwalt H. Faißt, bei dem Wolf wiederholt abgestiegen war und von Frau Trost bedient wurde.

6.

Vielen und schönen Dank, liebster Freund, für Deine herzliche Geburtstagsgratulation. Aufmerksame Freundinnen hier überschütteten mich fast mit Blumen. Fräulein Zerny gratulierte auch und überraschte mich sogar mit einer kolossalen Photogravüre nach Böcklins Gemälde: die Toteninsel. Abends war Wagnervereinskonzert. (—) sang fünf Lieder von mir, und zwar sehr brav, obschon mich diesmal sein gequetschtes r schrecklich genierte. Seine Leistung war aber immerhin und trotz der rauhen Töne in den höheren Lagen eine äußerst respektable. Wenn er nur nicht immer dieselben Lieder sänge! Der Mann ist doch gänzlich unbeschäftigt, dennoch hat er's in einem Zeitraum von sechs Jahren nicht weiter gebracht, als ungefähr auf ein Dutzend meiner Lieder, davon er aber auch nur immer die eine Hälfte singt. Ein schrecklicher Patron!

Heute kann ich Dir die definitive Mitteilung machen, daß der von mir geplante Liederabend am 3. April stattfinden wird. Ich muß nun wissen, ob ich auf Deine Mitwirkung zählen kann, da in den nächsten Tagen das Konzert annonciert wird, und zwar mit dem ausführlichen Programm.

Wahrscheinlich wird auch die Hofopernsängerin Fräulein Paula Mark ihre Mitwirkung zusagen. Grüße mir am Charfreitag unsre Heilbronner Freunde aufs schönste und vor

allem Deine liebe hochverehrte Mutter. Fräulein Zerny wird vermutlich noch vor den Osterfeiertagen in Wien eintreffen. Zur Aufführung der Walküre in Mainz kommt es nun doch nicht. Dacht ich mir's doch. Unser lieber Freund Kauffmann schrieb mir letzthin einen reizenden Brief. Er denkt mit Dir hierher zu kommen. Das wäre ja wundervoll! Biete doch alle Deine Ueberredungskünste auf, ihn in diesem schönen Vorsatz zu bestärken.

Eine umgehende Antwort dieser Zeilen erwartend grüßt Dich herzlichst Dein

Hugo Wolf.

Frau Trost danke ich schön für ihre Gratulation und lasse sie vielmals grüßen.

Wien, 14. März 1894.

7.

Lieber guter Freund!

Dein Telegramm hat mich auf das höchste erfreut. Also Du kommst! Bravissimo! Wann aber kommst Du? Fräulein Zerny wird wahrscheinlich am Ostermontag oder Dienstag abreisen und im Hotel de France logieren. Würdest Du mir wohl die Freude machen und in Döbling in meinem Hause absteigen? Du sollst dort auf das beste untergebracht sein. Für alle Fälle teile mir Tag und Stunde Deiner Ankunft mit, daß ich Dich am Bahnhof erwarten kann. Für jetzt nur die herzlichsten Grüße von Deinem treuen

Hugo Wolf.

Wien, 19. März 1894.

2*

8.

Liebster Freund!

Mache Dir nur keine unnötigen Skrupel wegen des Prometheus. Die Motive, die mich veranlassen konnten, Deinen Liebling hintanzusetzen, waren rein künstlerischer Art. Die Sache verlangte es so. Bedenke nur, daß ich ja einen „Liederabend" veranstalte, daß ich mithin meinem Programm eine Grenze stecke, die ich, ohne mich in Widersprüche zu verwickeln, nicht überschreiten darf. Ein solcher Widerspruch aber wäre die Aufnahme des Prometheus in mein Programm, weshalb ich denn auf die Nummer verzichtete. Bist du nun zufrieden gestellt?

Hingegen freut es mich gar sehr, daß das Wächterlied von Dir gesungen wird. Da hast Du die beste Gelegenheit, den Leuten zu zeigen, was Du alles kannst. Man ist allerseits gespannt darauf.

Heute 9—10 Uhr abends trifft unsre Freundin Frieda von München aus in Wien ein. Sie wird bei meinem verheirateten Freunde Dr. Lang*) absteigen. Du magst Dir vorstellen, wie ich mich auf den heutigen Abend freue.

---

*) Dr. Edmund Lang, Advokat in Wien. Mit ihm und dessen Frau Marie L. verband Wolf enge Freundschaft schon seit Anfang der achtziger Jahre.

Deine Ausreden auf Freunde Deines verstorbenen Vaters gelten nicht. Du mußt bei mir einkehren. Döbling liegt nicht so aus der Welt, wie Du Dir's vorstellst. Mit der Tramway ist man in 20 Minuten im Zentrum der Stadt. Mache mir das Vergnügen und wohne bei mir. Du bist es unserer Freundschaft schuldig, diesen kleinen Gefallen mir zu erweisen. Also keine Widerrede! Du kommst zu mir! Das Zimmer ist für dich bereits gerichtet. Wir werden hier riesig gemütlich hausen. Also am 31.! bravissimo! Beiliegend ein Programm. Die Liedertexte sind noch nicht gedruckt. Grüße mir das liebe freundliche Heilbronn, Deine verehrte Mutter und die näheren Freunde. Von ganzem Herzen Dein

Hugo Wolf.

Glückliche Feiertage. Kauffmann habe ich getreten. Kommt er mit?

Wien, 24. März 1894.

9.

Mein lieber guter Faischt!

Längst schon hätte ich Deinen freundlichen Gruß aus dem mir nur zu wohl bekannten Salzburger Bräustübl erwidert, wenn es meine in den letzten Tagen sehr in Anspruch genommene Zeit nur irgendwie gestattet hätte. Mittlerweile traf auch Dein lieber Brief mit einem beigelegten Schreiben unsres enthusiastischen Freundes Professor Mayser*) ein, und ich beeile mich nun, die erste günstige Gelegenheit zu erfassen, um mich Dir mitzuteilen, und so einem lange gehegten Bedürfnisse abzuhelfen. Durch unsre gemeinsame Freundin Frau Melanie Köchert**) erfuhr ich bereits von dem vollständigen Gelingen Deiner Wallfahrten durch unser gelobtes Land und freute mich herzlich darüber. Was teilweiser Unverstand der Leute hierorts auch an Dir gesündigt haben mochte: die herrlichen Natureindrücke, so Du auf Deinen einsamen Wanderungen durch die schönsten

---

*) Edwin Mayser, Professor am Karlsgymnasium in Stuttgart, früher am Heilbronner Gymnasium.

**) Das Haus des k. und k. Hof- und Kammerjuweliers Heinrich Koechert, welcher mit seiner ganzen Familie Wolf auf das engste befreundet war, hat dem Komponisten durch viele Jahre Hilfe und Gastfreundschaft geboten; auf dem reizenden Landsitz der Familie K. am Traunsee („Puchschacher") hat er oft geweilt.

Gebietsteile unsres Landes mitgenommen, müssen Dich dafür reichlich entschädigen. Und so wollen wir denn hoffen, daß es Dich nicht gereute, Deine Schritte hierher zu uns gelenkt zu haben. Daß Dein Abgang eine fühlbare Lücke im Hause Köchert zurückgelassen, brauche ich Dir wohl nicht erst zu sagen; namentlich in dem Herzen der liebenswürdigen Hausfrau hast Du Dir eine bleibende Stätte erobert, und Du kannst wahrlich stolz darauf sein.

Fräulein Zerny hat nun auch ihr Bündel geschnürt und ist vorgestern abend mit dem Schnellzug nach Sachsenhausen bei Frankfurt abgedampft. Wir blieben gemeinsam noch bis zum Montag den 6. in Graz und trafen tags darauf in Wien ein.

Die Gesellschaft bei Hoffmann, die am Tage nach dem Konzerte uns zu Ehren veranstaltet wurde, verlief in animiertester Stimmung. Hausegger*) war auch anwesend, desgleichen das Künstlerpaar Krämer-Wiedl, das, angefeuert durch die Vorträge des Fräulein Zerny, dem eifersüchtigen Drange nicht widerstehen konnte, mit Fräulein Zerny um die Palme zu ringen. Wie schade, daß Du nicht mehr mittun wolltest. Man hat dich ungern vermißt.

Von mir habe ich Dir weiteres zu vermelden die Aufführung meines Elfenlieds aus dem Sommernachtstraum und des Feuerreiters am 28. April in Berlin. Ochs beabsichtigt auch die heiligen drei Könige, orchestriert, dem Programm beizufügen. Zu diesem Behufe muß aber das besagte Stück erst noch instrumentiert werden. Ob es mir

---

*) Fr. v. Hausegger, der verstorbene Musikästhetiker, in Graz.

gelingen wird, in dieser kurzen Zeit damit fertig zu werden, bezweifle ich sehr. Jedenfalls lasse ich es auf den Versuch ankommen. Demnächst erscheint das Elfenlied bei Fürstner in Partitur und Klavierauszug. Ich bin eben daran, die Korrekturen vorzunehmen.

Leider war es mir noch nicht vergönnt, Deiner Mutter für ihre reizende Gabe zu danken. Ich warte noch immer vergeblich auf mein neuestes Bild. Sobald dasselbe fertiggestellt ist, soll sie's erhalten.

Professor Mayser grüße auf das allerschönste. Mache ihm begreiflich, daß er sich in puncto meiner Wenigkeit in Wahnvorstellungen ergeht. Sollte er jemals das Unglück haben, mich persönlich näher kennen zu lernen, wird er seine hohe Meinung von mir um ein bedeutendes herabsetzen müssen, was ihn aber hoffentlich nicht hindern wird, dennoch mir freundschaftlich zugetan zu bleiben. Und nun leb wohl, Du Lieber, Guter! Grüße Klinckerfußens herzlichst und laß bald wieder von Dir hören Deinen

Hugo Wolf.

Wien, 22. April 1894.

Kannst Du mir sagen, wo der verrückte (—) sich herumtreibt? Schönen Gruß an Frau Troscht.

10.

Mein lieber Freund!

Wir sind beide in letzter Zeit auffallend schweigsam geworden, vermutlich nur aus gegenseitiger Sympathie, anders wird die eingetretene Generalpause wohl nicht zu deuten sein. Wenn ich heute nichtsdestoweniger aus der Rolle falle, geschieht es mehr Deiner Frau Mutter wegen, als Deinethalben. Vor ungefähr vierzehn Tagen traf ein sehr freundliches Schreiben aus Baden-Baden an mich ein, worin ich in der liebenswürdigsten Weise aufgefordert wurde, die Gastfreundschaft Deiner Frau Mutter in Heilbronn anzunehmen.

Unter andern Umständen hätte ich der Lockung eines solchen Anerbietens wohl kaum widerstehen können, bei meiner jetzigen Verfassung aber muß ich es vorziehen, darauf zu verzichten. Ich bin in der letzten Zeit so menschen- und kopfscheu geworden, daß mich vor mir selber ein Grauen überkommt. Sicherlich würde ich nur eine traurige Figur spielen in dem geselligen Kreise, der das Heim Deiner Mutter in so anmutiger Weise belebt. Ich würde nur mir selber und den andern eine unerträgliche Last sein, und das möchte ich doch um alles vermieden haben. Tu mir daher die Liebe und entschuldige mich bei Deiner Mutter,

der ich zeit meines Lebens ein dankbares Andenken bewahren werde.

Unser Freund Köchert ist seit ungefähr einer Woche auf sein jungfräuliches Gut bei Traunkirchen gezogen und läßt sich's dort wohlergehen. Vielleicht besuche ich ihn im nächsten Monat auf ein paar Tage. Wie sieht's sonst in Stuttgart aus? Was macht Klinckerfuß? Was machst Du denn? Singst Du fleißig? Wie steht's mit dem Liederrepertoire? Immer noch der „fröhliche Wandersmann?" Immer noch „am frisch geschnittenen Wanderstab?" O Du alter, alter Adam!*) Ich rate Dir ernstlich, heuer nach Bayreuth zu pilgern. Damit kannst Du eine tüchtige Fußtour verbinden und sorgst zugleich für das Heil Deiner unsterblichen Seele. Kultur, mein Freund, Kultur! Die Bestie darf nicht triumphieren, sie muß zahm werden, zahm wie Dein Dich herzlich grüßender Freund

Hugo Wolf.

Wien, 16. Juni 1894.

---

*) Zitate aus einem der schönsten Lieder Wolfs, „Fußreise" (Ed. Moerike).

11.

Schönsten Dank, lieber Freund, für Deinen letzten Brief. Teile mir doch mit, wann Du nach Traunkirchen zu kommen gedenkst, damit ich mich danach richten kann. Freund Köchert wird Dir dieser Tage eine Einladung zukommen lassen. Vermutlich wirst Du auf Deiner Rückreise von Bayreuth das Salzkammergut passieren; wann aber wird dies stattfinden? Gehst Du mit Grohe*) zusammen nach Bayreuth? Zu Deiner glücklichen Errungenschaft eines Kautschukschaffels**) meine herzlichste Gratulation. Möge Dein Bad immer ein gesegnetes sein. Ich erwarte umgehend eine Postkarte und grüße Dich aufs allerschönste.

Ganz Dein

Hugo Wolf.

Wien, 17. Juni 1894.

---

*) Dr. Oskar Grohe, Landgerichtsrat in Mannheim.

**) Ausdruck für Badewanne.

12.

Mein lieber Faischt!

Mit der Zusendung Deines wohlgetroffenen Bildnisses hast Du mir eine wahre Herzensfreude bereitet. Die zwei Wölfe, so Deine stattliche Gestalt von beiden Seiten flankieren, haben dem beschaulichen Betrachter des Bildes auch etwas mitzuteilen, etwa wie der Löwe des Evangelisten Markus oder der Ochs des erleuchteten Lukas, wennschon eine Parallele mit dem letzteren nicht gerade schmeichelhaft für mich sein würde. Lassen wir es also bei dem Löwen des heiligen Markus bewenden. — Du forschest nach den Ursachen meiner tiefen Verstimmung und willst Balsam in meine Wunden träufeln. Ja, wenn Du so was vermöchtest! Für meine Leiden taugt kein Kraut dieser Erde. Nur ein Gott vermag mir aufzuhelfen. Verschaff mir wieder Einfälle, rüttle den schlummernden Dämon in mir wach, der mich wieder zum Besessenen macht, und ich will Dich als einen Gott anbeten und Dir Altäre errichten. Aber das ist ein Appell an Götter, nicht an Menschen. Jenen sei es anheimgegeben, über mein Los zu entscheiden. Wie es sich auch wenden mag, sei's auch zum Schlimmsten, ich werde es doch ertragen, wenn auch kein Sonnenstrahl mehr mein trauriges Dasein erhellen soll. Und hiermit wollen wir dieses

schwermütige Kapitel aus meinem Leben ein für allemal beschlossen und abgetan haben.

Deine Eröffnungen über ein allfälliges Zusammentreffen in Traunkirchen erfüllen mich mit den freudigsten Hoffnungen. Vielleicht kommt auch Dr. Potpeschnigg*) aus Graz auf ein paar Tage in das herrliche Salzkammergut just zu der Zeit, wann wir eine Zusammenkunft planen. Er gedenkt auf seiner Rückreise von Bayreuth gegen Ende Juli in Traunkirchen sich einzufinden. Das wird einen guten Dreiklang geben; er klingt mir schon jetzt in den Ohren. Also auf Wiedersehen am schönen Traunsee!

Herzlichst Dein

Hugo Wolf.

Wien, 21. Juni 1894.

---

*) Dr. Heinrich Potpeschnigg in Graz, vertrauter Freund Wolfs.

13.

Mein lieber Faischt!

Ich beauftrage Dich hiermit, meiner treuen Heilbronner Gemeinde den herzlichsten Dank für ihr freundliches Gedenken zu übermitteln. Obwohl räumlich voneinander geschieden, waren wir doch im Geiste miteinander verbunden, und diese geistige Vereinigung darf für uns alle wohl als ein guter Ersatz für mein persönliches Fernbleiben gelten. — Soeben trifft Dein lieber Brief ein und mit demselben zugleich die Korrekturen meiner Partitur des Feuerreiters. Da werde ich mich wohl kurz fassen müssen, denn die Korrekturen lassen mir keine Ruhe. Schade, daß Du nicht mit Grohe nach Bayreuth pilgerst. Mich freut es ungemein, daß Ihr beide miteinander dicke Freundschaft geschlossen und Euch so gut versteht. Grohe ist aber auch ein Prachtmensch, mit dem zu verkehren unter allen Umständen eine wahre Freude ist. Ich werde Ende Juli nach Traunkirchen mich begeben und dort den ganzen August verbleiben. Trachte jedenfalls hinzukommen, Du bist dies mir und Köcherts schuldig. (—)

Wenn Du wieder einmal nach Tübingen kommst, grüße die Kauffmannschaft aufs schönste. Ich habe gestern nach langer, langer Pause ein Brieflein an ihn geschrieben. Hoffentlich ist er bei bestem Wohlsein. Dein stattliches

Programm, das Du mir vor kurzem eingesendet, hat mir kolossal imponiert. Besonders neugierig bin ich auf Weylas Gesang. Das kann schön werden. Ich freue mich, Dich mit einer Löweschen Ballade bekannt zu machen, die Dir auf den Leib geschnitten ist. Zu diesem Behuf aber mußt Du nach Traunkirchen kommen, sonst wird nichts daraus. Die Ballade heißt: Der lange Christoph. Dieselbe zeichnet sich in der Tat durch eine unglaubliche Länge aus; man möchte glauben, das Stück ende überhaupt nicht, so endlos wälzt sich der Strom der Musik, durch den dieser lange Christoph watschelt. Aber 's ist eine himmlische Länge, die einen ebenso peinigt als unterhält. Na, Du wirst schon sehen. Empfiehl mich schönstens Deiner lieben und hochverehrten Frau Mutter und Professor Maysers und sei herzlichst begrüßt und bedankt von Deinem

Hugo Wolf.

Wien, 17. Juli 1894.

14.

Mein lieber guter Faischt!

Soeben trifft eine Karte unsres Freundes Grohe ein, worin er mich auffordert, Dich zu einer Reise nach Brixlegg, Tirol, zu ermuntern. Grohe meint, Du solltest am 2. September in Brixlegg eintreffen und zwar mit dem Zuge, der um 1. 54 in Stuttgart wegfährt und um 9 Uhr morgens in Brixlegg anhält. Dort angekommen, hättest Du Dich allerdings erst um ein Hotel umzusehen, da alle Zimmer im Schloß Matzen leider schon besetzt seien. Dies der Vorschlag Grohes, dem ich natürlich freudigst beistimme. Grohe schreibt unter anderm, auf Dich Bezug nehmend, „er muß kommen, dann wollen wir einmal den Schloßgästen den Prometheus u. a. vorführen. Das wäre famos!“ Nun, das meine ich auch, also mach keine Umstände und komm. Du würdest uns beiden eine unbeschreibliche Freude machen. Grohe reist morgen nach Pontresina und trifft mit mir zugleich am 1. September in Jenbach ein, von wo aus wir per Wagen nach Schloß Matzen spediert werden, das etwa eine Stunde von Brixlegg entfernt liegt.

Seit Deiner Abreise hatten wir durch zwei Wochen fast ununterbrochen schlechtes Wetter. Erst seit ein paar Tagen lächelt uns ein freundlicherer Himmel, und der inzwischen eingetretene Südwind erfüllt uns mit den besten

Hoffnungen für einen milden Herbst. Daß Du auch in Deiner Abwesenheit uns immer gegenwärtig bist, bedarf keiner speziellen Versicherung. Groß und klein, von der Fanny an bis zur Hausfrau, sie alle haben Dich in ihr Herz geschlossen. Was insonderlich unsre liebenswürdige Gastgeberin betrifft, vergeht kein Tag, daß sie nicht in mehr oder minder schalkhafter Weise Deiner erwähnt. Wenn sie Deinen Brief, darüber sie hocherfreut war, noch immer nicht beantwortet hat und, wie ich sehr fürchte, wohl niemals beantworten wird, hat das nichts weiter auf sich. Du brauchst Dir deshalb keine unnützen Gedanken darüber machen. Frau K. verabscheut nichts so sehr als Feder, Tinte und Papier. Dies zu Deinem Troste.

Wir erwarten Dich sicher in Matzen, hörst Du? Bringe alles an Noten mit, was meinen Namen trägt, weil ich wahrscheinlich genötigt sein werde, mich selber zu interpretieren und Lipperheides (—) meine Werke nicht besitzen.

Heute ist ein herrlicher heißer Tag. Das Bad im See, dem ich eben entstiegen, war heute köstlicher denn je. Wir haben uns alle nur so krumm gewälzt vor Lust und Wonne, und nur bedauert, daß Du nicht mithalten konntest. Im Laufe des Nachmittags erwarten wir Freund Oehn, der wahrscheinlich ein paar Tage hier verbleiben wird. Alle grüßen schönstens. Schreibe bald an Deinen

Hugo Wolf.

Schönen Gruß an Frau Troscht.

Traunkirchen, 25. August 1894.

15.

Mein lieber Freund!

Der nach Schloß Matzen mir zugeschickte Artikel war mir bereits gut bekannt und hat mir seinerzeit Aerger genug bereitet, wie alles, was aus der Feder dieses Idioten floß. Ich hatte daher nichts Eiligeres zu tun, als den Wisch sofort in den Ofen zu stecken, obschon ein gewisser Ort in Verbindung mit einer gewissen Aktion sich besser dafür geeignet hätte. (—), diese Ausgeburt aller Talentlosigkeit, mit meinen Sachen in eine Parallele zu stellen, konnte nur einem Rindvieh von dem Schlage (—) beikommen. Und mit welchem Behagen der Ochse die trivialsten Gemeinplätze abweidet, um Aehnlichkeiten zwischen mir und (—) ausfindig zu machen. Der Henker lohne ihm einen solchen Freundesdienst. Mich wundert nur, daß Du mir dergleichen zuschicken konntest. Hattest Du mit jener Zusendung einen schlechten Witz vor? Seit zwei Tagen weile ich wieder in Traunkirchen, wohin mir Dein Brief nachgeschickt wurde. Von Montag ab bin ich wiederum Gast auf Schloß Matzen. Ich gedenke dort bis Mitte Oktober zu bleiben. Schreibe künftighin nach Matzen. An Zumpe, oder vielmehr an Dich werde ich demnächst Feuerreiter und Elfenlied gelangen lassen. Hoffentlich wird Zumpe der beiden Stücke sich annehmen. Daß Du die klaffenden Lücken Deiner literarischen Unbildung gleich mit Keller verstopfen willst, ist sehr löblich

und gibt entschieden einen guten Untergrund. Hoffentlich wirst Du bei Schopenhauers Philosophie Deinen guten Humor und die Dir inwohnende Freude am Dasein nicht verlieren. Das Asketentum stünde Dir auch wahrlich schlecht an. Deine ganze Erscheinung schon, mit allem, was drum und dran, ist ein lebhafter Protest gegen Schopenhauers Pessimismus. Sieh Dich also vor, ehe Du mit Haut und Haaren Dich ihm ergibst. Als ein besonderes Ereignis muß ich Dir noch mitteilen, daß ich am 1. September vormittags knapp vor meiner Abreise nach Matzen alle „neun" auf einen Schub geschoben. Diese „Tat" wurde denn auch auf einem Pfosten der Kegelbahn durch eine Inschrift verewigt. Sonst habe ich nichts Erfreuliches zu vermelden. Familie Köchert grüßt Dich aufs schönste. Wir reden viel und oft von Dir und hoffen zuversichtlich, im nächsten Jahr Dich wieder hier zu sehen. Wenn Du mal nach Tübingen kommst, grüße Kauffmanns aufs herzlichste. Ich habe seinen Brief noch immer nicht beantwortet, und weiß auch nicht, ob ich so bald dazu kommen werde, ein Lebenszeichen von mir zu geben. Deswegen möge er aber ja nicht glauben, daß ich seiner vergessen; im Gegenteil denke ich oft an ihn, namentlich wenn ich mich sehr einsam und verlassen fühle. Der Gedanke an ihn und seine seltene Freundschaft hat für mich etwas ungemein Tröstliches. Nochmals grüße ihn auf das allerherzlichste von mir. Lebewohl und schreibe, wenn Du Lust hast, wieder bald einmal Deinem aufrichtig ergebenen

Hugo Wolf.

Traunkirchen, 13. September 1894.

3*

16.

Mein lieber Freund!

Deinem Wunsche gemäß lege ich diesem Brief ein paar Zeilen an Kapellmeister Zumpe*) bei, hoffend, daß dieselben noch rechtzeitig eintreffen werden. Als Dein letzter Brief hier eintraf, war ich leider nicht anwesend, weshalb ich heute erst dazukomme, Deinem Wunsche zu entsprechen. In Matzen sieht es zur Stunde gar traurig aus. Die ganze herrliche Gegend ist tief in Nebel gehüllt, und ein eintönig rieselnder Regen vervollständigt ein Bild der Trostlosigkeit. Zudem bin ich seit heute der einzige Gast auf dem Schlosse, was allerdings auch sein Angenehmes hat. Gestern war ich in Innsbruck und langweilte mich dort ganz erschrecklich. Die Stadt selbst bietet wenig Interessantes, und das Wenige ist bald ausgekostet. Eine Partie auf die vielgerühmten Lanserköpfe wurde mir durch schlechtes Wetter auf dem Rückwege verleidet. Ich kam pudelnaß in Innsbruck an und mußte in durchnäßten Kleidern noch zwei Eisenbahnstunden überdauern. Glücklicherweise blieb diese Affäre ohne Folgen für meine Gesundheit, und ich fühle mich heute ganz frisch und wohl. Eine Postkarte aus Urach, von Freund

*) Hermann Zumpe, zuletzt Hofkapellmeister in München, damals in Stuttgart, gestorben 1903.

Kauffmann herrührend, habe ich erhalten und mich darüber sehr gefreut. Desgleichen erhielt ich Deine Postkarte. Kauffmann werde ich demnächst schreiben. Bisher gab es immer großen Rummel auf dem Schlosse, daß an ein Schreiben gar nicht zu denken war. Gestern, derweil ich in Innsbruck weilte, kam gar der Großherzog von Weimar auf Besuch. Dies war auch die Ursache, warum ich nach Innsbruck flüchtete. Nun bin ich wieder allein, und so Gott will, wird sich wohl auch wieder die alte Arbeitslust einstellen. Soeben erfahre ich, daß der Großherzog meine Abwesenheit sehr bedauerte, da er bereits von meiner künstlerischen Existenz unterrichtet gewesen war und sich sehr gefreut hätte, mich kennen zu lernen. Da haben wir's! Wieder eine Dummheit gemacht. Na, das ist nun einmal nicht mehr zu ändern. Ich werde soeben zum Mittagstisch geholt, muß also abbrechen. Schreibe bald wieder, wie es mit Zumpe abgelaufen, und sei herzlichst begrüßt von Deinem

Hugo Wolf.

Schloß Matzen, 23. September 1894.

17.

Mein liebes Faischterl!

Aus vollem Herzen stimme ich in Dein Freudengeheul ein. Schade, daß ich nicht Zeuge des denkwürdigen Augenblicks sein konnte, der aus Deiner behaglichen Bureauidylle Dich so unversehens aufschreckte und Deine vier Wände von einem Jubelschrei widerhallen machte. Es muß ganz herrlich geklungen haben. Im Telegramm, das mir um sechs Uhr abends zugestellt wurde — Du brauchst Dich also nicht zu beunruhigen —, hieß es anstatt Zumpe Lumpe, worüber ich im ersten Moment einigermaßen verblüfft war. Natürlich werde ich mich zur Aufführung einfinden. Vielleicht tust Du ein übriges und ermöglichst einen Liederabend, wobei ich aber unbedingt auf Deine freundliche Mitwirkung zähle. Freund Mayser danke in meinem Namen aufs herzlichste für seine so liebenswürdig abgefaßten Zeilen. Desgleichen bitte ich, Deiner hochverehrten Frau Mutter mich schönstens zu empfehlen. Ihr werdet wohl auch ohne mich einen schönen Abend verlebt haben. Wie gefielen sich gegenseitig Grohe und Kauffmann? Darüber mußt Du mir Ausführliches schreiben. Schreibe auch, wann die Aufführung meiner Stücke vor sich gehen wird. Je früher, desto besser. Im November würde auch Baronin Lipperheide in Stuttgart

weilen. Es wäre nun gar schön, wenn die Aufführung noch im November stattfände. Vergiß nicht, darüber zu berichten. An Zumpe werde ich ein Dankschreiben richten, um ihn, da er einmal warm geworden ist, auch fernerhin warm zu halten.

Das Wetter ist seit vierzehn Tagen gottsjämmerlich; wenn das so fort geht, bleibe ich nicht länger. Ich gedenke ein für allemal nach Berlin zu übersiedeln und mich dort einzunisten. Vorher aber muß ich nach Wien reisen, um meine dortigen Angelegenheiten zu ordnen, die in vierzehn Tagen wohl erledigt sein werden. Lipperheides haben mir für die erste Zeit meines künftigen Berliner Aufenthalts eine Wohnung in ihrem Hause angeboten, welches Anerbieten ich auch dankbar angenommen. Wenn Du mir bald schreiben willst, so adressiere nach Matzen bei Brixlegg. Meine Wiener Adresse wird sein: V. Siebenbrunnerstraße 15 bei Herrn Friedr. Eckstein. Wahrscheinlich bleibe ich noch eine Woche hier. Heute erhielt ich durch Grohe einen Operntext zugesendet. (—) Das Sujet betitelt sich Prospero und ist nichts als eine unerhörte, unbeschreibliche, höchst skandalöse Verhunzung des Shakespeareschen Sturmes. Ich begreife unsern Freund nicht, daß er mir so 'nen D— aufhalsen will. Wie geduldig ist doch das Papier!

Heute ist großer Radau hier. Der Baron feiert seinen Namenstag und da wird es abends hoch hergehen. Fackelzug, Musik, Tiroler Sänger und Sängerinnen, Kostümaufzüge und weiß Gott, was noch alles. Dabei unaufhörliches Gebimmel der von der Alm heimkehrenden Kühe, die gerade die Straße vor meiner Wohnung vorüberziehen. Es

ist ein Tohuwabohu, als wäre das wilde Heer los. Unter sotanen Umständen wirst Du begreifen, wenn ich bei Zeiten abbreche, um ein stilleres Plätzchen aufzusuchen.

Sei herzlichst gegrüßt und umarmt von Deinem

Hugo Wolf.

Schloß Matzen, 4. Oktober 1894.

Grüße mir wieder einmal meine liebe gute Frau Troscht.

18.

Liebes Faischterl!

Du hast Dich ja einmal ganz gewaltig angestrengt und es sogar auf sechs Seiten gebracht. Eine solche Vielseitigkeit verdient alle Anerkennung, die Dir hiermit auch gezollt werde. Leider kann ich Dir diesmal nicht Gleiches mit Gleichem vergelten, da ich mich aus Mangel an Zeit nur kurz fassen werde. Zunächst mögest Du Dich an beiliegendem Brief Zumpes erbauen. Derselbe hat mich in seiner Einfachheit und Herzlichkeit fast zu Tränen gerührt. Ich freue mich unbeschreiblich darauf, ihn persönlich kennen zu lernen. Das wird ein Vergnügen sein, dem meine Sachen vorzuführen. Dann aber mußt Du mithalten, da Du schon so schnöde und spröde von dem Liederabend Dich fernhalten willst. Muß denn wieder der lebzelterne (—) dran? Gibt es denn am Stuttgarter Hoftheater nicht einen Tenor, der für meine Sachen zu gebrauchen wäre? Frage doch bei Zumpe an, der kann vielleicht Abhilfe schaffen. Wird die Merck wohl auch ausreichen? Wie steht's denn mit der Primadonna im Hoftheater? Wiederum Zumpe befragen. Sobald Du bestimmtes über den Termin der Aufführung meiner beiden

Stücke erfährst, teile mir's sofort mit. Am 2. Dezember wird mein Elfenlied und Feuerreiter in Wien im Gesellschaftskonzerte gemacht. Zum erstenmal, daß mir diese Ehre widerfährt. Die lieben Wiener werden groß dreinschauen, und die Kritik wird mich nicht wenig verschimpfieren. Glücklicherweise bin ich an den Ton bereits gewöhnt. Wenn Du in Heilbronn etwas arrangieren willst und persönlich dabei mittun, so wird mir's sehr lieb sein. Wir sind es der Stadt um der wenigen Gerechten willen, die darin hausen, schuldig, einen Liederabend zu veranstalten, und wie gesagt, ich bin sehr dafür. Meine Tage in Matzen sind gezählt. Ich glaube kaum länger noch als acht Tage hier zu bleiben. Heute, nach langen Regentagen, scheint wieder einmal die Sonne, dabei aber mit solcher Kraft, daß man mit Sicherheit auf baldiges Regenwetter schließen darf. Zwei schöne Tage hintereinander habe ich die ganze Zeit meines Hierseins nicht erlebt, dagegen regnet es manchmal fünf bis sechs Tage ununterbrochen. Die Folge ist, daß wir keine größere Partie unternehmen können, und uns mehr oder weniger aufs Schloß beschränken müssen. Ob ich diesen Winter in Wien oder Berlin zubringen werde, that is the question. Jedenfalls werde ich, falls ich in Wien bleibe, die Wohnung in Döbling aufgeben und vermutlich nach Perchtoldsdorf ziehen. Um den 20. herum gedenke ich nach Wien zu fahren und bei meinem Freunde Eckstein Absteigequartier zu nehmen. Anderseits zieht es mich mächtig nach Berlin, wo ich für meine materielle Stellung einen fruchtbareren Boden zu finden hoffe, als in Wien, das seine treuen Söhne krepieren läßt.

Jedenfalls erhältst Du von Wien aus bestimmte Nachrichten über meine diesbezüglichen Pläne.

Für heute nur noch die allerschönsten und herzlichsten Grüße von Deinem stets getreuen

Hugo Wolf.

Schloß Matzen, 12. Oktober 1894.

Zumpes Brief bitte zu retournieren.

19.

Mein lieber Faischtling!

Hiermit sende ich Deine Briefsendungen mit meinem besten Dank wieder zurück. Ich habe dieselben mit Interesse und Aufmerksamkeit durchgelesen und kann Dich zu einer so seltenen Freundschaft, wie die des Herrn Backmeisters, nur beglückwünschen. Hoffentlich wird mir bei meinem nächsten Besuch in Stuttgart die Freude zu teil, Deinen Freund persönlich kennen zu lernen; ich habe ein großes Verlangen danach. Was nun Dein Schreiben anbelangt, so bin ich bis zur Stunde noch nicht klug daraus geworden. Bist Du die triumphierende Bestie, die morgen 32 Jahre alt sein wird? Für diesen Fall möchte ich Dir herzlichst gratuliert haben. Sollte ich Dich aber falsch verstanden haben, so ist ja weiter auch kein Unglück dabei. Einen Glückwunsch kann man auch ohne besondere Veranlassung sich gefallen lassen.

Warum aber schickst Du mir gerade Zumpes Zeilen nicht, um deren Rücksendung ich Dich speziell gebeten?

Ich fahre morgen früh nach Wien. Adressiere: V. Siebenbrunnengasse 15 bei Herrn Friedr. Eckstein. Vergiß nicht, den Brief Zumpes beizulegen, und sei für heute aufs herzlichste begrüßt von Deinem

Hugo Wolf.

Schloß Matzen, 17. Oktober 1894.

20.

Liebster Freund!

Nimm mir mein auffallend langes Schweigen nicht übel. Ich war in letzter Zeit durch meine Uebersiedlung nach Perchtoldsdorf dermaßen in Anspruch genommen, daß es mir beim besten Willen nicht möglich war, Deine zwei Briefe zu beantworten. Auch heute kann ich mich nur kurz fassen, und so werde ich mich nur auf die notwendigsten Mitteilungen beschränken. Wenn Förstler*) wirklich die Absicht hat, meinen Hymnus an das Vaterland aufzuführen, mache ihm zu wissen, daß inzwischen die Partitur des Stückes umgearbeitet wurde, daß er mithin neues Material anschaffen müsse, da ich die ursprüngliche Fassung nicht als vollwertig gelten lassen kann. Die dazu gehörenden Chorstimmen sind bei Schott in Mainz bereits gedruckt. Hoffentlich wird auch der Klavierauszug demnächst erscheinen. Die Orchesterstimmen müßten nach der neu bearbeiteten Partitur erst herausgeschrieben werden; dieselbe werde ich ihm zusenden, sobald er ihrer bedarf. Wann gedenkt er das Stück aufzuführen? Ich möchte das unbedingt wissen, da der Hymnus auch in Wien zur Aufführung gelangt und ich die Partitur zur Zeit der hiesigen Aufführung Herrn Förstler nicht überlassen könnte.

*) Professor Wilhelm Förstler, Dirigent des Stuttgarter Liederkranzes.

Schreibe mir recht bald über diesen Gegenstand. Wie froh bin ich, daß die Gerüchte über Zumpes Demission sich nicht bewahrheiten. Wenn Du ihn siehst, grüße ihn von mir aufs schönste. Ich werde erst am Montag in Perchtoldsdorf einziehen. Adresse: Perchtoldsdorf bei Wien, Brunnergasse 26. Es ist dasselbe Zimmer, das ich seinerzeit bewohnt und das Du ja kennst. Hoffentlich kommt dort der alte Geist in neuer Weise über mich und beginnt dort eine glückliche Schaffensperiode. Ich schreibe diese Zeilen bei Köcherts, die Dich alle (inklusive die Kinder) herzlich grüßen lassen.

Heute ist Generalprobe der Brucknerschen F-Moll-Messe, morgen die Aufführung. Am 2. Dezember komme ich dran. Nun noch die schönsten Grüße von Deinem

Hugo Wolf.

Wien, 3. November 1894.

21.

Mein lieber Faischt!

Ich hoffe, daß der Zustand Förstlers ihn nicht verhindern wird, meinen Hymnus, wenn nicht im Januar, so doch in den ersten Tagen des Februar aufzuführen, immer vorausgesetzt, daß es überhaupt zu dem geplanten Liederabend kommt. Meine Absicht, wie Du wohl weißt, geht dahin: unmittelbar anschließend an das Zumpe-Konzert einen Liederabend zu veranstalten. Als Sängerin hast Du mir seinerzeit Frau Moran Olden (ich glaube, so heißt sie) vorgeschlagen. Noch aber fehlt der Tenor. (—) Glaubst Du, daß Lang in Schwerin zu haben wäre? Kauffmann erzählte mir viel Rühmenswertes von ihm.

Sollte ein Liederabend jedoch nicht zustande kommen, würde ich auf keinen Fall nach Stuttgart reisen, da mein Elfenlied und der Feuerreiter am 2. Dezember in Wien zur Aufführung gelangen werden. Dem Zumpe-Konzert würde ich nur beiwohnen, wenn ich zur selben Zeit einen erfolgreichen (namentlich in materieller Hinsicht erfolgreichen!) Liederabend geben könnte, der einige Tage nach dem Orchesterkonzert stattzufinden hätte. Natürlich müßte derselbe beizeiten schon angekündigt werden. Was nun die Aufführung des Hymnus anlangt, wünschte ich vor allem einen mir passenden Termin dafür, denn wenn ich schon einmal in Stuttgart bin, möchte

ich auch den Hymnus dort hören. Ginge es nicht an, die Aufführung jenes Stückes in den Anfang des Monats Februar zu verlegen? Im März wird das Chorstück vom Männergesangverein in Wien exekutiert, um welche Zeit ich Förstler die Partitur unmöglich überlassen könnte. Frage Dich somit an, ob Förstler im Januar oder Februar das Stück zu Gehör bringen kann, denn späterhin kann ich über meine Partitur nicht mehr verfügen.

Den Klavierauszug zum Hymnus werde ich durch Schott an Förstler schicken lassen. Vorderhand sind erst die Aushängebogen erschienen.

Lieber Freund! Ich fühle mich heute so müde und schläfrig, daß ich nur mit Mühe die Feder führe. Nimm mir auch den schlampigen Stil nicht übel, aber, aber — gute Nacht — bin zu verschlafen, 's geht nicht mehr. Ein andermal mehr von Deiner Schlafmütze

H. W.

Perchtoldsdorf, 23. November 1894.

22.

Mein lieber, guter Faischt!

Ich benehme mich wohl recht schändlich gegen Dich, da ich so gar nichts von mir hören lasse. Seit acht Tagen bin ich in Wien, wo ich die Feiertage verbracht habe und auch das alte Jahr zu beschließen gedenke. Mit Beginn des neuen Jahres hoffe ich die Muße, wie sie Perchtoldsdorf mir bietet, besser auszunutzen, als es in diesem Jahre der Fall war. Ein mir zugeschickter Operntext, dessen dritter Akt allerdings einer gründlichen Umarbeitung bedarf, dürfte die erste Veranlassung dazu geben.

Wie ich durch Heinrich Köchert erfahren, findet das Konzert Zumpes, darin meine zwei Stücke zur Aufführung kommen, im Januar statt, und zwar an einem bestimmten Tag des Monats Januar, den Du angeführt hast, der mir aber entfallen ist. Ist dem nun so, dann könnten wir die alte Idee vom Liederabend wieder in Betracht ziehen, vorausgesetzt, daß der unbestimmte Termin des Zumpe-Konzerts das einzige Hindernis war, das sich meinem Vorhaben in den Weg gestellt. Darüber Dich nochmals zu äußern, wirst Du freundlichst gebeten. In Stuttgart wird Humperdincks Oper wahrscheinlich denselben enthusiastischen Erfolg hervor-

gerufen haben, den die Oper überall erzielt hat. Bei uns war der Erfolg ein geradezu sensationeller. Humperdinck, mit dem ich acht Tage in Wien zusammen verbrachte, fuhr von hier aus direkt nach Stuttgart, um der zweiten Aufführung seiner Oper beizuwohnen. An der Musik ist wohl nicht viel, aber das Ganze wirkt doch bedeutend, vornehmlich wegen des Stoffes und nicht zum wenigsten wegen der schönen Dekorationen. Ich gönne ihm vom Herzen seinen Erfolg, der ihn in Kürze zum reichen Manne machen wird. — Förstler ist also wiederhergestellt. Wann will er denn mein „Vaterland“ aufführen? Bitte, frage Dich gelegentlich doch einmal an. Und nun noch ein herzliches Prosit zum neuen Jahr, das uns wieder einmal zusammenführen soll, worauf sich besonders freuen wird Dein Dich herzlich grüßender

Hugo Wolf.

Gruß an Frau Troscht.

Wien, 30. Dezember 1894.

23.

Mein lieber Faisst!

Beiliegend sende ich ein Schreiben Zumpes, daraus Du die Gesinnungen, die er mir gegenüber hegt, entnehmen magst. Ich antwortete ihm auf seinen Brief, daß es mir sehr erwünscht wäre, wenn das Konzert am 29. d. M. meine zwei Chorstücke brächte; aus Zumpes Brief kannst Du auch ersehen, daß die Entscheidung über die jetzige oder spätere Aufführung meiner Sachen einzig allein mir überlassen wurde. Ich habe mich für die sofortige Aufführung entschieden. Um so befremdender muß mich nun Deine Mitteilung an Freund Köchert berühren, welche besagt, daß das Programm für das Konzert am 29. bereits angeschlagen sei, daß aber mein Name auf demselben fehle. Der Teufel mag wissen, wer da seine Hand im Spiele hat. Nach Zumpes Brief zu urteilen, muß ich ihn für schuldlos halten, es scheint, daß von dritter Seite irgend ein Zwang auf ihn ausgeübt wird, dem zu widerstehen ihm schwer fällt. Was es aber auch nun sei, tu mir den Gefallen und rege Dich meinethalben nicht auf, denn ich weiß, dergleichen Emotionen schaden Dir. (—)

Dies in aller Eile für heute von Deinem Dich herzlichst grüßenden

Hugo Wolf.

Wien V., Siebenbrunnenstr. 15; 24. Januar 1895.

4*

24.

Mein lieber, lieber Freund!

Dein enthusiastisches Telegramm, das von einem so schönen Erfolge berichtet, hat mich wahrhaft beglückt. Wie schade, daß ich dem Konzerte nicht beiwohnen konnte — es muß ganz herrlich gewesen sein.

Dein Telegramm traf heute punkt 12 Uhr ein; kurze Zeit darauf kam auch die Karte, die über den glänzenden Verlauf der Generalprobe berichtet. (—) Bitte grüße Z. schönstens und herzlich von mir. Grüße auch Buchhändler Nast, der mich kürzlich mit einer Einladung nach Stuttgart beehrte. Es tut mir leid, seiner Einladung nicht folgen zu können, da meine Gegenwart in Wien jetzt dringend nötig ist.

Du weißt wohl schon durch Freund Grohe, daß ich endlich den richtigen Operntext gefunden. Das Stück ist außerordentlich wirksam, die Sprache vornehm und charakteristisch, die Handlung lebhaft und spannend. Der Text ist nach der spanischen Novelle des Pedro de Alarcon „Der Dreispitz" betitelt. Du bekommst die Erzählung um zwölf Pfennig bei Reklam. Lies das Stück und schreibe mir sogleich, wie Dir's gefällt. — Noch was: Hat Förstler durch Schott den Klavierauszug des Vaterland erhalten? Bitte, frage Dich bei Förstler an. Heute habe ich bei der deutschen Botschaft in Wien ein Gesuch eingereicht, welches die Er=

laubnis des Deutschen Kaisers einholt, ihm den Hymnus an das Vaterland widmen zu dürfen. Hoffentlich wird das Gesuch „in Gnaden" aufgenommen. Liebster Freund, ich schreibe diese Zeilen zwischen Tür und Angel — daher das Flüchtige. Schreibe mir einen ausführlichen Bericht, schicke Programm und Zeitungen und sei für heute aufs allerherzlichste begrüßt von Deinem allergetreuesten

Hugo Wolf.

Wien, 30. Januar 1895.

25.

Mein lieber Freund!

Gestern erhielt ich von Zumpe ein reizendes Schreiben, dem eine Staatsnote von 50 Gulden als Ehrenhonorar namens des Pensionsfonds der Konzerte der Kgl. Hofkapelle beigelegt war. Ich habe Dich als den Anstifter dieses Ehrenhonorars stark im Verdachte, und ich bitte, falls Du Dich wirklich dabei beteiligt hast, Dich mir gegenüber zu demaskieren. An Zumpe werde ich morgen schreiben und den Empfang der Ehrengabe bestätigen. Zumpes Brief strömt förmlich über vom liebenswürdigsten Enthusiasmus. Unter anderm versichert er mir allen Ernstes, mit Hinzuziehung des Kammersängers Hromada ein Konzert in der nächsten Saison veranstalten zu wollen, in welchem außer dem Elfenlied und Feuerreiter nur Kompositionen von mir aufgeführt werden sollen. Gleichzeitig erbittet er sich schon jetzt in dieser Sache meine Entscheidung. Na, was sagste? Einen Nachschub von Rezensionen, darunter auch Deine fulminante im „Beobachter" habe ich vor etlichen Tagen erhalten und danke schönstens. (—) sandte auch eine Rezension ein, vorgeblich, um mir zum Stuttgarter Erfolg zu gratulieren, de facto aber, um in ganz unauffälliger Weise eines seiner

kleinen Verbrechen, ein lyrisches Gedicht, einzuschmuggeln. Dasselbe hat bereits die Feuerprobe überstanden. Friede seiner Asche!

War Freund Grohe nicht bei der Aufführung? Ich höre schon längere Zeit nichts mehr von ihm. Wie geht's unserm lieben Kauffmann? Und Deiner Mutter, die war doch im Konzert? Grüße sie und Maysers aufs herzlichste. Mayser, der Geheimschreiber der Wolf-Bande, möge mir mein verbrecherisches Schweigen nicht verübeln. Ich werde ihm demnächst eine illustrierte Berliner Zeitung zusenden, die kürzlich eine gute Reproduktion nach der älteren Photographie von mir gebracht hat. — Der beigelegte Brief von (—) hat mich ungemein interessiert. Dennoch tut mir der Mann leid um seines schwachen Gedächtnisses willen, denn alle die Worte, die er mir in seiner Besprechung sowohl, als in seinem Briefe in den Mund legt, treffen nicht zu. In meinen Aeußerungen Friedländer gegenüber stellt er mich ja als den reinen Trottel hin. Da muß ich schon bitten! Im übrigen, wo ihm sein schlechtes Gedächtnis keinen schlimmen Streich spielt, scheint (—) ein ganz scharmanter Herr zu sein; immerhin, er nimmt ungeheuchelten Anteil an meinem Schaffen, wennschon sein völliges Unverständnis für eine Jahre anhaltende Unproduktivität im Hinblick auf eine vorhergegangene Ueberproduktivität mich gewaltig verschnupft hat. Uebrigens kannst Du zu seiner Beruhigung ihm mitteilen, daß ich voraussichtlich in zwei Jahren mit einer Oper mich vorstellen werde, bis dahin aber müsse er sich schon gedulden. Der Aufsatz im Hannov. Courier hat mir und meinen hiesigen Freunden viel Freude gemacht.

Ich hatte anfänglich die Absicht, dem Verfasser zu schreiben, aber da wäre ich noch mehr in die Tinte gekommen, und so unterließ ich's lieber. Und nun gute Nacht! Frau Köchert läßt Dich herzlich grüßen, sie wird Dir alle Briefe schicken. Nochmals gute Nacht. Dein

Hugo Wolf.

Wien, 5. Februar 1895.

26.

Soeben trifft Deine letzte Sendung ein. Die Kritik im Staatsanzeiger hat mich baß erheitert. Hugo Wolf aus Zürich ist nicht übel. Vermutlich wegen der vielen Freiheiten, die ich mir in musicis erlaube, hat er mich zu einem freien Schwytzer gemacht. Auch ein Schwabenstreich!

Aus dem zugeschickten Programm ersehe ich, daß, wie Du schon in Deinem Briefe erwähnt, der biographische Teil über mich und meine Werke gestrichen wurde. Schade! Der Herr Kritiker der Staatszeitung würde daraus erfahren haben, daß meine Heimat die Steiermark und nicht die Schweiz ist. Vielen Dank für die Zusendung und die herzlichsten Grüße von Deinem

Hugo Wolf.

Wien, 6. Februar 1895.

27.

Liebster Freund!

Ich habe dieser Tage an unsern Freund Grohe meine Operndichtung zur Durchsicht gesendet und ihn zugleich ersucht, dieselbe nach beendeter Durchsicht an Dich gelangen zu lassen. Sieh Dir zuerst die Sache an und schreibe mir dann, wie sie Dir gefällt. Da mir Kauffmann seinerzeit die Mitteilung machte, daß Zumpe sich sehr für den Text interessiere, bitte ich Dich, das Textbuch Kapellmeister Zumpe freundlichst zu übermitteln. Zumpe möge Dir baldigst das Manuskript wieder zustellen, damit Du es an Kauffmann weiter dirigieren kannst. Kauffmann soll das Buch direkt an mich: V. Siebenbrunnenstr. 15 senden. Leider läßt der März so schlimm sich an, daß an eine baldige Uebersiedlung nach Perchtoldsdorf nicht zu denken ist. Heute zum Beispiel schneit es ununterbrochen den ganzen Tag und herrscht tagsüber eine Finsternis, wie eine solche nur an ganz trostlosen Dezembertagen zuweilen eintritt. Vor Mitte dieses Monats werde ich wohl nicht die Siebenbrunnengasse verlassen, so sehr ich auch den Aufenthalt in derselben satt habe.

Freund Maysers Karte, die mir den schönen Abend in Heilbronn lebhaft in Erinnerung brachte, hat mich herzlich erfreut. Grüße meine Getreuen in Heilbronn auf das allerschönste. Ich werde mich bei ihnen demnächst mit einer funkelnagelneuen Photographie bei Magnesiumlicht (kolossal

naturalistisch) einstellen.*) Am 12. März hätte ein Liederabend, den ich mit Fräulein Paula Mark von der Hofoper, mit Jäger und einer Frau Voigt zu geben beabsichtigte, stattfinden sollen. Leider muß derselbe wegen Verhinderung des Fräulein Mark in den April hinein verschoben werden. Hoffentlich wird es sich hernach nicht herausstellen, daß ich nur in den April geschickt worden bin. Am 24. d. M. wird mein Hymnus „Dem Vaterland" vom hiesigen Männergesangverein im großen Musikvereinssaal mit großem Orchester aufgeführt. Ich freue mich nicht wenig darauf. — Im übrigen ist hier nicht viel los. Humperdincks „Hänsel und Gretel" ist auch bei uns Wienern so ziemlich die einzige Walze, um die sich das augenblickliche Interesse dreht. Gönnen wir den Armen ihr Vergnügen! Zum 6. März wünsche ich Dir vor allem die nötige Stimmung und Sammlung, die man jedem Kunstwerke zum großen Teil schon entgegenzubringen hat. Möge es Dir auch gelingen, aus dem Saulus Scheidemantel**) einen Paulus zu machen. Sein Beispiel möchte gar viele Heiden bekehren.

Ob wir uns in diesem Sommer sehen werden? Ich für meinen Teil wünsche mir nichts lieberes — aber wie? wann? und wo? Denke darüber ein bißchen nach und wenn du's herausgefunden, so laß es bald wissen Deinen Dich herzlich grüßenden

Hugo Wolf.

Wien, 3. März 1895.

---

*) Sie ist seither mehrfach veröffentlicht worden, siehe „Die Musik", Hugo Wolf-Heft, März 1903.

**) Carl Scheidemantel, k. sächsischer Kammersänger in Dresden.

28.

Liebster Freund!

Heute, wie schon vor zwei Tagen lagert ein fürchterlich melancholischer Himmel über uns armen Stadtbewohnern. Weiß Gott, was denen oben über die Leber gelaufen, daß sie uns heuer mit allen Scheußlichkeiten des Winters — und alles Winterliche flößt mir einen wahren Schauder ein — so ausgiebig bedenken. Notabene sehe ich mich durch dieses trostlose Wetter gezwungen, noch einige Zeit in der Stadt zuzubringen, ein Zwang, der geradezu lähmend auf meinen ganzen Organismus wirkt.

Meinen 35. Geburtstag habe ich recht gut überstanden. Deine herzlichen Glückwunschschreiben haben mir sehr wohl getan; hoffentlich werden sie sich auch erfüllen. Frau Trost, die mir auch gratulierte, grüße auf das allerschönste von mir. Ihre schlichten Worte haben mich tief gerührt und wünsche ich nur, daß die böse Influenza sie bald aus ihren mörderischen Krallen läßt. — Frau Köchert überraschte mich durch eine Geburtstagstorte von so auserlesener Art, daß dieselbe füglich als achtes Weltwunder neben den andern sieben gelten könnte, wenn nicht nur mehr Reste von ihr vorhanden wären. Inmitten jener Wundertorte erhob sich eine

zierliche putzige Gestalt völlig im Kostüm des Corregidor, wie er in der Novelle beschrieben. In der rechten Hand trug das Figürchen einen Blumenstrauß, gewissermaßen um mir zu gratulieren. Und daß sich zum Festen, wenn schon Zarten, auch das Flüssige geselle, kamen noch vier Flaschen südlicher Weine dazu: Marsala, Malaga, Madeira und Sherry. Du siehst, an fremdem Spiritus fehlt es nicht. Wollen jetzt mal sehen, ob der eigne darauf reagieren wird. (—)

Zum Schluß noch die Nachricht, daß am 24. d. M. mein Hymnus „Dem Vaterland" vom hiesigen Männergesangverein mit Orchester aufgeführt wird. Der Deutsche Kaiser hat nun endgültig die Widmung des Stückes abgelehnt, nachdem beim dritten Gesuch doch endlich eine Weisung kommen mußte — leider eine ablehnende. Wenn Du aber glauben solltest, daß ich darob entrüstet oder gar betrübt sein könnte, würdest Du Dich sehr irren in Deinem durch nichts irre zu machenden, kreuzfidelen und Dich herzlich grüßenden

Hugo Wolf.

(Ort und Datum fehlend.)

29.

Mein lieber Faischt!

Ich benütze heute eine kleine Ruhepause in meinem Schaffensdrange, um gerade nur ein paar Worte an Dich zu richten. Vor allem, ich bin seit 1. April in Perchtoldsdorf und arbeite seit dem Tage meiner Ankunft hier wie ein Rasender an meiner Oper.*) Eine Anzahl Szenen sind bereits rein geschrieben. Ich arbeite fast ununterbrochen täglich von 1/27 Uhr früh bis 7 Uhr abends und denke nichts, als die Oper sobald wie möglich fertig zu machen. Vor drei Wochen ungefähr schickte ich die Operndichtung des Corregidor an Zumpe mit der Bitte, dieselbe baldmöglichst zu lesen. Nachdem ich vierzehn Tage gar keine Nachricht erhalten, frug ich mittels Postkarte an, worauf einige Zeilen Zumpes mich aufklärten, daß das Stück von ihm noch nicht gelesen wurde. Sofort schrieb ich ihm, er möge das Stück ungelesen Dir zuschicken. Hat er das getan? Antworte umgehend. Uebrigens autorisiere ich Dich hiermit, falls Zumpe das Stück nicht Dir zugeschickt, dasselbe ihm abzuverlangen. Bitte lies das Stück durch und schicke es

*) „Der Corregidor." Dichtung in 4 Akten nach der Novelle des Pedro de Alarcon „Der Dreispitz", von Rosa Mayreder.

allsogleich an Kauffmann, der lang genug schon darauf wartet. Kauffmann aber möge auch rasch das Stück lesen, da ich dasselbe dringend benötige. Dein Gruß aus Neuffen ist mir bestellt worden. Wie geht Dir's? Wenn's Dir so gut wie mir geht, dann bist Du zu beneiden. Aber so gut kann's niemanden gehen als mir in meiner Schöpferlaune. Hast Du meine Photographie erhalten? Warum sagst Du nicht wenigstens mau! dazu? Irgendwas muß man doch sagen, wenn man so was geschickt kriegt. Wenn Du nach Tübingen oder Heilbronn kommst, vergiß nicht meine Grüße zu bestellen. Und nun addio für heute. Also merke: Perchtoldsdorf bei Wien, das genügt. Herzlichst Dein

Hugo Wolf.

Perchtoldsdorf, 18. März 1895.

30.

Mein lieber Freund Faischt!

Deine herzlichen Zeilen wurden mir von Perchtoldsdorf nach Wien nachgeschickt, da ich seit ein paar Tagen die Wohnung in P. verlassen mußte. Ich logiere gegenwärtig bei Professor Mayreder,*) dem Gatten der vortrefflichen Verfasserin meines Textbuches, und werde in den nächsten Tagen mit Baron Lipperheide, der bereits einen Monat in Wien weilt, nach Matzen fahren, um den ganzen Sommer und Herbst dort zuzubringen. Damit ich in Matzen ungestört an meinem Werk arbeiten kann, hat mir Baron Lipperheide ein Landhaus in seinem Park zur Verfügung gestellt, das von niemand anderm als nur von mir allein bewohnt wird. Du kannst Dir nun vorstellen, wie glücklich ein solches Angebot mich macht. Adressiere künftighin Schloß Matzen bei Brixlegg und füge auch den Namen Lipperheide bei, um eventuellen Verwechslungen vorzubeugen.

Daß Zumpe trotz meiner kurz angebundenen Art neuerdings zu meiner Fahne schwört, ist sehr erfreulich. Wenn Du ihn siehst, grüße ihn herzlich von mir. Die Oper wird aber doch in Wien ihre Feuertaufe empfangen. Für Dich speziell sei bemerkt, daß in meiner Oper den Bässen eine be=

*) Professor und Architekt Karl Mayreder in Wien.

sondere Vorliebe zugewendet wurde. Tio Lukas Baryton, Tonuelo und Alkalde Bässe von der schwärzesten Farbe, so daß Du die halbe Oper wirst singen können. Freund Grohe schrieb mir auch dieser Tage. Er beklagte sich über die Bevorzugung, die ich in puncto schriftlicher Mitteilungen Dir angedeihen ließe und zwar auf seine Kosten. Dem ist aber nicht so. Grohe schimpfte ganz skandalös auf mein (—), und zur Strafe — denn Strafe muß sein — hüllte ich mich in ein beredtes Schweigen, das er schließlich auch verstanden.

Unter anderm teilte mir Grohe auch mit, daß er beabsichtige, mit Dir eine Schweizerreise zu machen, und lud mich ein, daran teilzunehmen; vorausgesetzt, daß meine Arbeitszeit es gestattet, bin ich gern bereit, als dritter im Bunde, das Kleeblatt zu vervollständigen. Denkst Du nicht einen Ausflug in die Gegend von Matzen, etwa an den Achensee, zu machen? Mayreders werden den August am Achensee zubringen. Es wäre schön, wenn wir eine kleine Kolonie geistes- und gemütsverwandter Kunstbeflissener dort bilden würden. Grüße Maysers und Deine liebe, verehrte Frau Mutter aufs herzlichste, und wenn Du wieder einmal nach Tübingen wanderst, grüße die Kauffmannschaft. Kauffmann hat mir einen reizenden Brief geschrieben, der mir leider abhanden gekommen, der Himmel weiß wie. Und nun leb wohl, Du lieber Alter, und sei aufs allerherzlichste umarmt von Deinem

Hugo Wolf.

Wien, 14. Mai 1895.

31.

Schloß Matzen, 26. Mai 1895.

Mein lieber Faischtle!

Du bist doch der einzige, der lieb und nett mit mir umgeht: verlangst nie, daß man Dir antworten soll, läßt aber doch immer ab und zu was von Dir hören. So lieb' ich's und so soll's auch bleiben. Ich weiß, daß Du mir's nicht verübelst, wenn ich längere Pausen in unsrer Korrespondenz eintreten lasse, denn Du kennst und verstehst mich. Hierfür drücke ich Dir auch meine allerhöchste Anerkennung aus. Gestatte, daß ich Dir diesmal meinen summarischen Dank für mehrere freundliche Postkarten — zwei gleich aus dem lieben Urach, dessen ich so gern gedenke — und für die Zusendung der Kauffmannschen Kritik ausspreche. Die Kritik unsers verehrten Freundes fand ich ganz wundervoll. Dergleichen zu lesen ist für den Künstler eine wahre Herzstärkung. Ich habe das Blatt an Frau Köchert geschickt, die ebenfalls entzückt davon war. Als neueste Neuigkeit sei Dir kund und zu wissen getan, daß am 24. d. M. der zweite Akt in Angriff genommen. Ich denke im Juli die Oper fertig komponiert zu haben. Du kannst Dir wohl vorstellen, wie sehr mich diese Arbeit beseligt; ich arbeite

aber auch mit Leib und Seele an dem Werke. Im August mußt Du unbedingt mit Freund Grohe auf ein paar Tage hierher kommen. Ich werde den Baron schon veranlassen, Dich einzuladen. Du wirst dann auch die Verfasserin der Dichtung kennen lernen, die den Monat August am Achensee zubringen wird. Könntest Du nicht Freund Kauffmann veranlassen, mitzuhalten? Es wäre gar zu schön, Euch dreien mein Werk vorzuspielen. Wir haben hier einen herrlichen Bechstein, auf dem sich's famos vortragen läßt. Du weißt wohl schon, daß ich hier ein Häuschen, das sogenannte Jägerhaus, ganz allein bewohne, wo ich ungestört mein Unwesen treiben darf. Zu meinem Hausbedarf habe ich allerdings nur ein Pianino, aber ein ganz respektables, das meinen Zwecken auch vollkommen entspricht. Freund Zumpe grollt mir also nicht? Schön von ihm, obwohl seine Saumseligkeit in puncto Durchsicht des Opernbuches weniger schön war. (—) Zu fragen, wie es Dir geht, ist wohl ganz überflüssig. Deinem leiblichen und geistigen Befinden gegenüber darf man wohl nur die optimistischsten Erwartungen hegen, und so will ich denn auch annehmen, daß Du vor eitel Wohlergehen Dich gar nicht mehr zu lassen weißt. Werde mir nur nicht zu übermütig, denn auch Uebermut kommt manchmal zu Fall. Mit dieser weisen Sentenz will ich für heute Abschied von Dir nehmen, nicht ohne zuvor Deinen würdigen Korpus herzlich zu umarmen — im Geiste geschieht es leichter — als Dein treulichst Dir angehörender

Hugo Wolf.

Grüße an Frau Trost.

5*

27. Mai, Vormittag. Schöne Seelen begegnen sich. Gerade im Begriff, den Brief der Post zu übergeben, wird mir Dein liebes Schreiben überbracht. Lieber Alter! Wenn Du auf ein oder zwei Tage jetzt schon kommen willst, wirst Du mir herzlich willkommen sein. Also leg los! Der dritte Akt läßt sich prächtig an. Ich habe heute eine ganz herrliche Szene schon geschrieben. Wenn das so fortgeht, werde ich vielleicht noch im Juni mit der ganzen Arbeit fertig. Freue Dich mit mir. Nochmals herzlichen Gruß und auf baldiges Wiedersehen in Matzen. Schnellzug hält nur in Jenbach, nicht zu Brixlegg. Teile mir mit, wenn Du kommst, ich hole Dich per Wagen ab.

Adieu, alter Schwede!

32.

Mein lieber Faischtle!

Vielen Dank für die summarischen Grüße aus Baden-Baden. Ich erwidere dieselben in der herzlichsten Weise. Nun aber eine wichtige Sache. Die Zeit naht immer mehr heran, die eine Kopiatur meines Manuskripts der Oper notwendig macht. Leider kenne ich in Wien keinen Kopisten, dem ich meine Handschrift anvertrauen dürfte. Auch gebe ich dieselbe nur höchst ungern aus der Hand. Der Klavierauszug soll aber noch im Herbst gedruckt werden, mithin ist eine Kopiatur für die allernächste Zeit schon notwendig. Ich mache Dir nun folgenden Vorschlag: Erkundige Dich bei Freund Zumpe um einen Kopisten in Stuttgart und engagiere ein solches Faktotum auf meine Kosten, richte es aber so ein, daß er in Deiner Kanzlei die vorgelegten Bogen kopiert, die Du ihm immer vorzulegen hast. Nach Hause nehmen darf er die Sachen nicht, denn ich habe im Falle eines Verlustes nur ganz notdürftige Skizzen, und die nur zum Teil, angefertigt. Vor allem möge der Kopist reiner Hände sich befleißigen und mein Manuskript, da ich große Stücke auf Reinlichkeit gebe, nicht beschmutzen, keine Bemerkungen hineinmachen, auch nicht mit Bleistift, kurz, er möge mit möglichster Schonung das Original behandeln. Meine Notenschrift ist sehr leicht leserlich und ungemein

deutlich geschrieben, also daß Mißverständnisse als völlig ausgeschlossen gelten dürfen. Wenn Dir dieser Vorschlag gefällt und Du darauf eingehen willst — dabei lernst Du ja auch das Werk kennen —, so schreibe allsogleich Deinem Dich von ganzem Herzen grüßenden

Hugo Wolf.

Ich arbeite noch immer an der großen Szene des Tio Lukas,*) die mir furchtbare Schwierigkeiten macht. Dafür wird es aber auch die Perle der Oper sein. Schreibe bald.

(Ort und Datum fehlend.)

---

*) 3. Akt, 3. Szene.

33.

Geliebtester!

Herzlichsten Dank für Dein freundschaftliches und bereitwilliges Entgegenkommen. Indessen kann ich das peinliche Gefühl nicht verwinden, Dich in dem Besitze meines Manuskripts zu wissen, von dessen Inhalt Du Dir doch keine rechte Vorstellung wirst machen können, schon wegen der technischen Schwierigkeiten, deren Bewältigung ein eingehendes Studium erfordert. Ich schlage Dir daher vor, Dich in den nächsten Tagen auf die Socken zu machen — die saure Gurkenzeit kommt Dir diesmal auch zu statten — und mir Deinen lieben Besuch zu schenken. Der Baron wird sich riesig freuen, Dich in seinem Hause zu beherbergen. Wir werden ganz allein sein, da absolut keine Gäste anwesend sind. Hier sollst Du, als der erste, nun auch den gestern vollendeten dritten Akt hören. Bei dieser Gelegenheit kann ich Dir auch mündliche Instruktionen betreffs der Kopiatur geben, was sich viel besser eignet als schriftliche Unterweisungen. Da jetzt auch auf einige Tage Regenwetter die Witterung sich gänzlich umgewendet hat, wäre ein Besuch hier um so empfehlenswerter. Ich bin schon zufrieden, wenn Du nur zwei Tage hier verziehen willst. Auf die paar Tage kommt es wahrlich nicht an. Auch wird eine

kleine Unterbrechung nur wohltätig auf mich einwirken. Du fährst über München hierher. Der Weg ist wahrlich nicht weit. Also komm! Komm noch diese Woche! Die Karte nimm bis Jenbach, dort hält auch der Schnellzug. In Jenbach werde ich Dich mit des Barons Equipage erwarten. Teile mir Deine Ankunft genauest mit. Keine Widerrede! Keine Ausflüchte! Du mußt kommen! Mithin auf baldiges fröhliches Wiedersehen in Matzen. Stets Dein

Hugo Wolf.

Matzen, 17. Juni 1895.

34

Mein liebes Faischterl!

Teile Dir in aller Eile mit, daß gleich nach meinem Eintreffen im Jägerhaus ein Brief aus Stuttgart an Dich anlangte, welchen Brief ich zugleich mit diesem an Dich adressiere. Von Grohe kam ein Telegramm und Postkarte. Ich lege dieselbe bei. Außerdem schicke ich ein Schreiben Potpeschniggs, schick's mir wieder zurück und zwar recht bald. Das Wetter scheint sich leider nicht aufklären zu wollen, ob es gleich allen Anschein zum Besserwerden hatte. Gleich nach meiner Rückkunft habe ich mich an den Corregidor gemacht und zwar mit glücklichem Erfolg. Der Gesang der Mercedes „mein Gatte der Corregidor" wird als eine Perle in dem Stück gelten. *) Soeben habe ich die flüchtige Skizze davon aufgeschrieben. Nun herzliche Grüße von Deinem

Hugo Wolf.

Ich habe soeben mit dem Baron zu Mittag gegessen. Das erste, was er mir sagte, war, daß Du ein kolossaler Billardspieler seist, vor dem man Respekt haben müsse. Kann man mehr wollen?

Matzen, 24. Juni 1895.

---

*) 4. Akt, 4. Szene.

35.

Lieber Faischt!

Die Oper wurde heute vollendet. Das Manuskript kann ich Dir aber erst am 10. d. M. zukommen lassen, da ich inzwischen Besuch erhalte und zu diesem Behufe mein Manuskript benötige. Der Baron schien sehr erfreut über Deinen Brief gewesen zu sein, ich habe ihn gelesen. Potpeschnigg wird mich demnächst besuchen.

Herzlichste Grüße von Deinem

Hugo Wolf.

Matzen, 9. Juli 1895.

36.

Geliebtester!

Das Breitkopf-Härtelsche Papier bewährt sich ausgezeichnet. Sende mir mit umgehender Post 60 Bogen von dem 24zeiligen und 20 Bogen von dem 28zeiligen Partiturpapier. Der Buchhändler oder Papierhändler soll mir die Rechnung beilegen, aber nicht mit Nachnahme schicken. Ich wünsche aber ganz reines Papier zu erhalten, nicht abgeschmiertes, wie das bei den Probebogen der Fall war. Bitte veranlasse die sofortige Zusendung des Papiers. Ich bin schon gierig darauf. Gegenwärtig halte ich mit der Instrumentation in der Mitte des ersten Aktes. Es wird wundervoll klingen. Du kommst doch Mitte August zu mir? Potpeschnigg und Mayreders werden auch da sein. Heute ist ein herrlicher, wundervoller Tag. Da denke ich auch Deiner und wünsche Dir für Dein ganzes Leben so schönen Sonnenschein und solch angenehme Wärme. Leider muß ich zu Maler Grützner, der mich dringend zu sich, bei Jenbach, geladen. Daher nur schnell herzlichste Grüße von Deinem

Hugo Wolf.

Matzen, 17. Juli 1895.

37.

Lieber Freund!

In größter Eile schicke ich Dir heute den dritten Akt meines Werkes für die Kopiatur. Beiliegender Zettel ist für den Kopisten ein Wegweiser. Den ersten Akt habe ich zurückbehalten, weil ich an demselben instrumentiere. Der Kopist soll sich gleich ans Werk machen. Vielen Dank für Deinen lieben Brief. Das Stück über Nietzsche mußt Du mir sofort senden. Ich bin rasend gierig darauf. Hast Du meine Anzeige von der Vollendung meines Werkes nicht erhalten? Du gingst so gar nicht darauf ein. Morgen reist der Baron fort. Jetzt bin ich Freiherr hier. Grohe kommt am 17. August. Schließe Dich ihm an und komme ein zweites Mal her. (—) Für heute nur schnell herzlichste Grüße. In herzlicher Liebe stets Dein

Hugo Wolf.

Vergiß nicht das Stück über Nietzsche! Ich schmachte danach. Teile mir sofort den Empfang der Sendung mit.

Matzen, 19. Juli 1895.

38.

Liebwertester!

Ich komme Dir schon wieder mit einem Auftrag. Möchtest Du nicht die große Freundlichkeit haben und Dich in Stuttgart ein wenig umsehen, um mir ein gutes Notenpapier für meine Partitur zu beschaffen? Das Wiener Notenpapier taugt nichts. Es ist zu glänzend und aus zu schlechtem Material. Man kann darauf nicht radieren und die Noten werden fürchterlich patzig. Ich wünsche nämlich ein rauhes, nicht satiniertes Papier, wie es seinerzeit bei Breitkopf und Härtel in Leipzig zu haben war. Vielleicht bekommst Du Breitkopfsches Notenpapier in Stuttgart. Dann bitte, schicke mir von verschiedenen Sorten Proben. Ich brauche 20zeiliges bis 28zeiliges Papier, also ungefähr vier Sorten. Vielleicht kann Dir Zumpe eine gute Adresse geben. Bitte, nimm Dich der Sache an, denn es liegt mir sehr viel daran, auf gutem Material zu schreiben, schon wegen des angenehmen Radierens, das ja bei jeder Partitur unvermeidlich ist. Vor allem sehe darauf, daß das Papier stark und nicht glänzend ist, und schicke mir die Proben allsogleich. Mein Manuskript wirst Du wohl schon erhalten haben? Ich bin bereits bei der zweiten Szene in der Instrumentation. Habe erst am 19. Juli damit angefangen. (—)

Du mußt jedenfalls noch einmal herkommen, zumal jetzt, wo wir so ganz ungeniert und allein sein werden. Heute ist ein göttlicher Tag. Ein wahrer, echter Sonntag. Auf das Buch über Nietzsche*) freue ich mich unsäglich. Laß mich nicht zu lange warten. Herzliche Grüße. Dein

Hugo Wolf.

Matzen, 21. Juli 1895.

---

*) Das Leben Friedrich Nietzsche's. Von Elisabeth Förster-Nietzsche. Erster Band 1895.

39.

Lieber Freund!

Endlich habe ich heute Notenpapier und das Buch über Nietzsche erhalten. Vielen und großen Dank dafür. Ob ich mich für das Breitkopfsche Papier entscheiden werde, kann ich Dir heute noch nicht sagen. Das Tübinger Papier ist wegen des Formats nicht brauchbar. Warum aber schreibst Du mir gar nichts über den Verlauf des Kopierens? Hat der Kopist die Arbeit schon begonnen? Ich bitte um schleunige Mitteilung über diesen Fall. Am Mittwoch kommen Mayreders hierher. Schreibe gleich wieder ein paar Worte und sei herzlichst gegrüßt und bedankt von Deinem

Hugo Wolf.

Der Kopist möge sich beeilen.

Matzen, 27. Juli 1895.

40.

Lieber Faischt!

Die Notenpapiersendung ist heute eingetroffen. Herzlichen Dank für Deine freundliche Bemühung. Sei so gut und teile mir demnächst mit, was Du für die Sendung ausgegeben, damit ich Dir Deine Auslagen rückerstatten kann. Daß die Kopiatur meines Manuskripts erst dieser Tage vor sich gehen wird, betrübt mich einigermaßen, und dies um so mehr, als die Instrumentation meines ersten Aktes fast beendigt ist und ich jetzt zu einer höchst unfreiwilligen Pause in meiner Arbeit mich verurteilt sehen dürfte. Der Kopist möge sich daher recht beeilen, um wenigstens den zweiten Akt in Bälde fertig zu bringen. Mayreders weilen bereits seit zwei Tagen hier und werden noch bis Sonntag hier verbleiben. Sie sind im Matzenhause untergebracht, wo es ihnen sehr gut gefällt. Hernach begeben sie sich an den Achensee. Leider kann ich ihnen nur den ersten Akt, den sie bereits kennen, vorspielen. Grohe wird wohl erst später kommen, da kaum anzunehmen ist, daß die Abschrift bis Mitte August fertig wird. Lieber Alter, Du mußt unbedingt noch einmal zu mir kommen. Vielleicht bringst Du dann persönlich den Rest der Kopie mit. Den zweiten Akt schicke mir jedenfalls sogleich, wenn derselbe beendet ist, denn ich warte mit Schmerzen darauf. Meine völlige

Freiheit seit der Abreise des Barons kommt mir sehr zu statten. Ich arbeite jetzt im Schlössel, wo der Bechsteinflügel steht, da ich dort ungenierter mich fühle als im Jägerhaus. Wie verbringst Du denn in dem heißen Stuttgart die Hundstage? Da muß Dir ja die Hitze arg zusetzen. Na, das Kautschukschaffel wird wohl auch das Seinige tun, Deine Existenz Dir etwas angenehmer zu gestalten. Laß bald wieder von Dir hören. Weißt Du schon, daß der junge Halm*) mich hier besucht hat und über eine Nacht mein Gast war? Wie freue ich mich auf Dein Erscheinen! Grohe wird nicht minder darob erfreut sein.

Für heute nur noch die allerherzlichsten Grüße von Deinem hochverpflichteten

Hugo Wolf.

Matzen, 2. August 1895.

---

*) August Halm, Musikschriftsteller und Komponist, jetzt in Haubinda (Thüringen).

41.

Mein lieber Faischt!

Ich bin Dir ganz und gar nicht böse, denn schließlich war es ja nicht Deine Schuld, daß unsre Kopisten-Affäre ein so trauriges Ende genommen. Schwamm darüber! — Heute wurde mir auf eine Depesche hin, zu der Grohe mich veranlaßt hat — denn Grohe zwingt förmlich die Leute zu telegraphischen Mitteilungen, wofür ihn der Teufel holen soll — mein Manuskript von Heckel zugesendet. Ich bin herzlich froh, mein Werk wieder in Händen zu haben. In Kürze wird es Dr. Potpeschnigg nach Graz mitnehmen, wo es endgültig kopiert wird. — Ich habe jetzt mit dem Instrumentieren so viel zu tun, daß ich nur ein paar flüchtige Zeilen zu Deiner Beruhigung Dir zukommen lassen kann. Wenn Du in den allerletzten Tagen des August hierher kämest, träfst Du außer Grohe auch Potpeschnigg und Mayreders. Der Baron kommt erst Ende September. Du würdest durch Dein Erscheinen eine Riesenfreude machen Deinem Dich herzlichst grüßenden und immer treu gesinnten

Hugo Wolf.

Schreibe mir, ob Du kommen willst, denn können tust Du's. Frau Köchert schrieb mir, daß sie auf Dein Erscheinen in Traunkirchen mit Sicherheit rechnet. Ich denke, Du solltest ihr zu Gefallen doch einen Besuch dort machen.

Matzen, 22. August 1895.

42.

Mein lieber Freund!

Nimm mir mein schweigsames Verhalten nicht übel, ich bin derzeit mit der Instrumentation des zweiten Aktes (Gott sei Dank, ich bin schon über die Hälfte desselben hinaus) dermaßen in Anspruch genommen, daß ich beim besten Willen nicht zum Briefschreiben komme. Vielen Dank für Deinen lieben Brief. Mein Kopist in Graz bewährt sich außerordentlich. Deine heutige Karte mit der Anzeige, daß meine beiden Chorwerke in Stuttgart wieder aufgeführt werden, hat mich hoch erfreut. Wir haben jetzt das prachtvollste Wetter, leider muß ich immer bei der Arbeit sitzen, die mir oft unsägliche Schwierigkeiten bereitet. Ich werde jedenfalls bis Mitte November hier bleiben, um welche Zeit ich mit der Instrumentation des ganzen Werkes fertig zu sein hoffe. Ich freue mich immer, wenn Du von Dir was hören läßt. Kauffmann schrieb mir auch, aber ich finde abermals keine Zeit, seinen Brief zu beantworten.

Herzlichst Dein

Hugo Wolf.

Matzen, 2. Oktober 1895.

43.

Mein lieber und neu gewonnener Freund!

Endlich erhalte ich von Frau Trost die tröstliche und sehnlichst erwartete Nachricht über Dein Befinden. Zu meiner unbeschreiblichen Freude durfte ich ihrer Karte entnehmen, daß Du bereits auf dem Wege der Besserung bist. Ich rufe mit dem Barbier von Bagdad aus:

„Heil Dir, Du neu Genesender,
Durchs Leben rüstig Hüpfender,
Dem Tode froh Entschlüpfender."

Und möge auch der Schlußvers sich an Dir bewähren:

„Leb in Dein tausendstes Jahr hinein!"

Die schlimme Nachricht von der Erkrankung ward mir durch Freund Grohe, der gleich mir von diesem unvorhergesehenen Ereignis auf das äußerste bestürzt war. Seit ich aber die frohe Botschaft vernommen, daß Du schon außer aller Gefahr bist, atme ich förmlich auf, und wenn meine Oper mich nicht so sehr absorbieren würde, möchte ich gleich ein Te Deum zu Deiner Genesung komponieren mit einem schönen Barytonsolo, das Dir auf den Leib geschnitten sein müßte. Also nochmals ein herzliches Glückauf zu Deiner Besserung, und möge Deine kräftige Natur auch seelisches Ungemach so tapfer bestehen, als sie der tückischen Krankheit

widerstanden. Mit den innigsten Wünschen für Dein ferneres Wohlergehen grüßt Dich aufs herzlichste Dein getreuer

Hugo Wolf.

Grüße Frau Trost, und ich lasse ihr für ihre freundliche Mitteilung vielmals danken.

Matzen, 26. Oktober 1895.

44.

Mein lieber Freund!

Du hast mir eine wahre Herzensfreude mit Deinen wenigen Zeilen gemacht. Aus Deiner Handschrift schon ist zu ersehen, daß es Dir ganz passabel gehen muß. In kurzem mußt Du wieder „auf dem Damm" sein, und Dein frisches, munteres Wesen wird wieder die Oberhand gewinnen über Frau Melancholia, die Dich in letzter Zeit, wie mir schien, so sehr ins Schlepptau nahm. Du bist doch, will ich hoffen, nicht mehr Spitalbruder, sondern in Deinem lieben, traulichen Heim untergebracht? Schreibe mir doch ein bißchen Ausführliches, wenn es Dein Zustand erlaubt. Wir sind hier tüchtig eingeschneit, und die Winterlandschaft gefällt mir ausnehmend gut. Ich arbeite den ganzen Tag wie besessen an der Partitur. Nähere mich schon der Hälfte des dritten Aktes. Unglücklicherweise ist mir der Stoff ausgegangen, und ich möchte Dich bitten, mir durch Frau Trost eine Sendung Notenpapier zukommen zu lassen. Es soll 24zeiliges Partiturpapier sein von derselben Gattung, die Du schon einmal zu besorgen die Freundlichkeit hattest. Ich wünsche davon 40 Bogen, den Bogen zu 4 Seiten gerechnet. Die Papierhandlung (den Namen der Firma habe ich leider vergessen) soll mir das Material mit der Rechnung senden, aber nicht mit Nachnahme. Das

Papier trägt die Marke Breitkopf und Härtel. Bitte, beauftrage Frau Trost mit dieser Angelegenheit, denn mein Vorrat geht schon sehr auf die Neige. Ich werde bis 15. d. M. hier bleiben und dann bei Frau Mayreder IV. Plösselgasse 4 mein Absteigequartier nehmen. Die Sendung soll nach Matzen geschickt werden. Laß doch, bitte, wieder von Dir hören und sei für heute aufs allerherzlichste gegrüßt und umarmt von Deinem getreuesten

Hugo Wolf.

Anbei den Brief, den ich seinerzeit avisierte, aber nicht finden konnte. Derselbe rührt von meinem Grazer Kopisten her und ist an Dr. Potpeschnigg gerichtet.

Matzen, 1. November 1895.

45.

Mein lieber guter Faischt!

Ich bin jetzt gerade mit dem Abschluß der großen Szene des Tio Lukas im dritten Akt beschäftigt und daher für Briefschreiben gar nicht geeignet. Nimm mit diesen wenigen flüchtigen Zeilen gütigst vorlieb. Dein heutiger Brief hat mich ungemein gefreut. Wenn Du in ungefähr acht Tagen nach Meran fährst, berührst Du doch Brixlegg auf Deiner Reise. Möchtest Du nicht einen Tag bei mir verweilen? Jedenfalls aber möchte ich Dich am Bahnhof begrüßen. Kauffmann schrieb mir letzthin einen rührenden Brief, so lieb, wie eben nur er schreiben kann. Ich schicke ihm heute die Kopie der ganzen Oper, damit er sich für acht Tage dran gütlich tun kann. Heute ist ein wundervoll schöner, sonniger, warmer Tag. Wenn das Wetter so anhält, bleibe ich bis in den Dezember hinein hier. Ich habe sehr bedauert, daß Dein Zustand Dich verhinderte, der Aufführung*) beizuwohnen. Ich selber wäre auch gern dabei gewesen, aber wo die Zeit hernehmen? Nun leb wohl und laß es Dir gut ergehen. Hoffentlich sehe ich Dich bald. Mit herzlichen Grüßen Dein

Hugo Wolf.

Notenpapier erhalten. Alles nach Wunsch ausgefallen.

Matzen, 11. November 1895.

---

*) Auf dem Programm waren die Chorwerke: Feuerreiter und Elfenlied.

46.

Lieber Faischti!

Ich benutze ein Dämmerstündchen (für meine kleinen Notenköpfe reicht das Licht nicht mehr aus), um rasch ein Lebenszeichen von mir zu geben. Nimm mir mein langes Schweigen nicht übel. Ich habe inzwischen Uebermenschliches geleistet. Bereits halte ich beim Chor:

„Und wir haben, ihr gehorchend,
Durchgebleut den eignen Herrn.“

Noch fünf Klavierauszugsseiten und das Werk ist vollendet. Hoffentlich treffen Dich diese Zeilen noch in Meran. Auf Deiner Rückfahrt wirst Du doch Brixlegg nicht passieren, ohne mich gesehen zu haben. Einen Tag mußt Du mir schon schenken. Die Baronin würde sich sehr freuen, Dich kennen zu lernen. Also sei lieb und nett, und „tu, wie ich Dich heiß'“. Der Baron freut sich schon auf die Billardpartie. Also keine Umstände, wir sind ganz entre nous. Daß es Dir in Tirol so gut gefällt und Du in der Anstalt so gut aufgehoben bist, ist höchst erfreulich. Hoffentlich hast Du Dich dort gründlich erholt an Leib und Seele. Ich denke, Du mußt ein wenig schlanker geworden sein. Laß Dich doch beaugapfeln und komm! Herzlichst Dein

Hugo Wolf.

Ich bleibe noch die Feiertage über hier.

Matzen, 11. Dezember 1895.

47.

Lieber Freund!

Dieser Tage schickte mir Frau Mayreder eine Postkarte, die Du an die Wiener Adresse gerichtet. Leider muß ich Dir mitteilen, daß der Baron jetzt keine Gäste empfängt, da seine Frau nicht unbedenklich erkrankt ist und schon seit einer Woche zu Bett liegt. Willst Du aber mit meinem Jägerhäuschen vorlieb nehmen, so bist Du mir herzlich willkommen. — Gestern um Mitternacht habe ich den vierten Akt in Partitur beendet. Ich fange an, jetzt wieder aufzuleben und mich als Mensch zu fühlen. Wir haben herrliches Wetter. Kannst Du es nicht so einrichten, daß Du Dich in Brixlegg für eine Weile aufhältst und dann mit einem andern Zug weiterfährst? Ich möchte Dich gar zu gern sehen. Laß bald von Dir hören und schreibe etwas deutlicher. Ich weiß noch immer nicht, ob die Adresse Martins- oder Mariabrunnen lautet. Ortsnamen wenigstens könntest du kalligraphischer hinmalen. Indem ich Deinen Brief nochmals zur Hand nehme, lese ich Martasbrunnen. Der Teufel soll daraus klug werden. Schreibe, zum Henker, deutlicher. Ihr verdammten Schwaben habt eine Pfote, die einen mitunter an kabbalistische Zeichen mahnt. Macht einem das Leben doch nicht gar so schwer. Also Martas- oder Martins- oder Mariabrunnen? Herzlichste Grüße von Deinem

Hugo Wolf.

Ich adressiere heute auf gut Glück Martasbrunnen.

Matzen, 18. Dezember 1895.

48.

Liebster Freund!

Vor allem kann ich Dir meine höchste Anerkennung für Deine schöne Schrift nicht versagen. Ich nehme meine Verbalinjurie reumütig wieder zurück. Leider muß ich am 27. d. M. nach Wien reisen, da wegen der Aufführung meines „Corregidor" meine Anwesenheit dringend geboten ist. Kannst Du nicht an einem der Feiertage hierher kommen? Du würdest mir eine Riesenfreude machen. Grohe schickte mir heute als Weihnachtsgabe in Buchform sämtliche Streichquartette Beethovens. Ich bin entzückt darüber. Das Vorspiel zu meiner Oper ist prächtig ausgefallen. Würde es Dich nicht reizen, es zu hören? Komm doch!

In größter Eile Dein

Hugo Wolf.

Wien, 22. Dezember 1895.

49.

Mein liebes, hoffentlich auch noch mein dickes Faischti!

Ich nehme an, daß Freund Grohe Dich bereits von der neuesten Wendung der wechselvollen Schicksale meines „Corregidors“ unterrichtet hat, und daß Dir demnach meine neueste Botschaft nicht ganz fremd vor den Ohren klingt. Nachdem Wien und Prag mich schmählich im Stich gelassen, nahm das alte, bewährte Mannheim liebevoll sich meiner an. Kapellmeister Röhr aus Mannheim*) stellte mir im Namen der Intendanz Anträge, die, wenn auch nicht glänzend, immerhin annehmbar waren. Schon werden die Orchester- und Chorstimmen ausgeschrieben, und alles Nötige wird vorbereitet. Der Klavierauszug ist bereits in die Druckerei geschickt worden. Freund Kauffmann weiß sogar noch mehr als ich, denn er fragt bei mir an, ob es denn auch wahr sei, daß der „Corregidor“ am 22. Mai (Geburtstag Wagners) in Mannheim aufgeführt werde. Aus alledem, mein liebes Faischti, kannst Du entnehmen, daß es diesmal Ernst wird — blutiger Ernst. —

Von unserm Freund Paul Müller erhielt ich gestern ein herzliches Schreiben nebst einem beigelegten Programm des ersten Vereinsabends, der meinen unwürdigen Namen

*) Kapellmeister Hugo Röhr, jetzt Hofkapellmeister in München, hat die Uraufführung des „Corregidor“ in Mannheim dirigiert.

führt. Ich habe heute anläßlich des ersten Vereinsabends ein Glückwunschtelegramm an Paul Müller abgehen lassen und werde ihm dieser Tage ausführlichst schreiben. Ich freue mich, daß es mit Deinem Befinden so gut bestellt ist. Könnte ich doch dasselbe auch von mir sagen! Da aber lauten die Berichte ganz anders. Ich habe jetzt seit meinem Hiersein zwei fürchterliche Schnupfenperioden durchgemacht, das heißt, die zweite Periode ist noch lange nicht zu Ende; wenn nur nicht eine dritte auch noch sich einstellt! Wer kann's wissen! Dieses verfluchte Wiener Klima! War doch die ganze Winterzeit über in Matzen kerngesund, und nun ich in diese vermaledeite Wienerstadt verschlagen werde, ist gleich der Teufel los. Ich huste wie ein ausgepichter Spitalbruder Tag und Nacht und schlafe fast gar nicht mehr. Und es will gar nichts verfangen, weder Kokain noch Kodein, noch Prißnitz noch Selterswasser mit Milch, noch Morphiumpulver noch Malzextrakt, auch negative Mittel wie Unterlassung des kalten Bades, freiwilliger Zimmerarrest — es ist alles, alles für die Katz.

Bedaure, beneidenswerter Gesundheitsprotz, bedaure Deinen völlig kaputen, nichtsdestoweniger aber Dich herzlich grüßenden

Hugo Wolf.

Deine Pfote von letzthin war superbe! So gefällst Du mir!

Wien, 30. Januar 1896.

50.

Mein lieber Faischti!

Dein letzter Brief hat mir so viel Freude gemacht, daß ich mich nicht enthalten kann, denselben Dir zu beantworten. Unsre Freundin Frau L. ist allerdings etwas schwach im Zitieren, aber das ist so Frauenart. Man muß schon ein Auge zudrücken, wenn liebenswürdige Frauen schwach sich zeigen, und schließlich liegt ja gerade in derlei Schwäche ihre Stärke! —

Du Glücklicher wirst also morgen dem Konzert in Mannheim beiwohnen! Wie beneide ich Dich! Ich werde im Geiste unter Euch sein. Selbstverständlich habe ich gegen eine Aufführung des „Corregidor" in Stuttgart nichts einzuwenden, im Gegenteil wäre mir eine solche nur sehr erwünscht. Wie schade, daß die Aufführung meiner beiden Chorwerke nicht um zwei Monate später folgt; ich hätte mir die Sachen so gern wieder einmal angehört. (—)

In zwei Wochen werde ich meine neue Wohnung beziehen, die ich mir selber einrichten will. Ich freue mich schon königlich darauf. Von meiner fieberhaften Tätigkeit, die jetzt alle meine Kräfte in Anspruch nimmt, will ich Dir nichts weiter erzählen, aber manchmal weiß ich wirklich nicht

mehr, wo mir der Kopf steht. In vierzehn Tagen hoffe ich den ganzen Rummel überstanden zu haben. Schreibe mir gleich über den Verlauf des morgigen Konzerts. Ich bin sehr gespannt darauf. Heute nur noch die allerherzlichsten Grüße, auch von Mayreders. Immer Dein

Hugo Wolf.

Wien, 28. Februar 1896.

51.

Mein lieber Freund und Bruder!

Gestern oder gar schon vorgestern händigte mir Frau K., unsre gemeinsame Freundin, ein schwerwiegendes, rekommandiertes Schreiben aus Stuttgart ein. Ein Stuttgarter Bankgeschäft übersandte mir im Auftrage eines „Dritten“ die potentielle Summe von tausend Mark, die dem Schreiben in österreichischer Währung beigelegt war. Selbstverständlich war ich keinen Augenblick im Zweifel über den geheimnisvollen „Dritten“, der so überaus diskret sich hinter demselben verbarg. Freund Grohe hat mich bereits über das Eintreffen des Unvermeidlichen vorbereitet, und da aller Protest nicht fruchten wollte, streckte ich denn die Waffen und ergab mich auf Gnade und Ungnade. Mir aber waren die Götter gnädig, und das Unerhörte, nie Gehoffte trifft nun ein: ich bin über Nacht zum Kapitalisten avanciert, dank der treuen Fürsorge und aufopfernden Hingabe mir und meiner Kunst herzlich ergebener Freunde, zu denen ich auch Dich und zwar last not least zählen darf. Dein „Scherflein“ nehme ich in dem Sinne entgegen, in welchem Du es mir anbietest, und somit sei sowohl für Deine Gesinnung als Deine Gabe auf

das allerherzlichste bedankt von Deinem Dir stets treu ergebenen und hochbeglückten

Hugo Wolf.

Bist Du schon in den Besitz meiner Operndichtung gelangt? Grohe wurde von mir beauftragt, Dr. Strecker in Mainz (meinen Verleger) zu veranlassen, dieselbe Dir zuzusenden. Mit nächstem erhältst Du meine neueste Photographie.

Wien, 10. März 1896.

52.

Mein lieber Freund!

Meine Zeit wird jetzt so fürchterlich durch die Korrekturen des Klavierauszugs, die gar kein Ende mehr nehmen wollen, beansprucht, daß Du mir's schon zugute halten mußt, wenn ich Deinen lieben Brief zu meinem Geburtstage nur mit einer schnöden Postkarte beantworte. Die Kritiken habe ich alle erhalten, und ich habe den Eindruck davon gewonnen, als wäre der Eindruck auf die Zuhörer kein so nachhaltiger gewesen als im verwichenen Jahr. Der Klavierauszug wird Ende dieses Monats erscheinen. Was ist's mit einer Aufführung des Corregidors in Stuttgart? Du läßt ja gar nichts mehr darüber hören. — Nächste Woche, wenn das gute Wetter anhält, übersiedle ich wieder nach Perchtoldsdorf. Am 12. Mai beziehe ich meine neue Stadtwohnung. Nun noch vielen Dank für Dein liebes Glückwunschschreiben.

Immer Dein

Hugo Wolf.

Wien, 17. März 1896.

53.

Liebes Faischti!

Verzeihe diese etwas verspäteten Zeilen auf Deine freudige Nachricht hin. Kauffmann schrieb mir auch über Dein sieghaftes Auftreten. Ich gratuliere Dir von Herzen. Auch die Presse soll sich diesmal anständig verhalten haben.

Ich weile schon fast seit drei Wochen in Perchtoldsdorf, Brunnergasse 26, in dem Haus, das Du ja kennst. Heute habe ich das zwölfte der neuen italienischen Lieder geschrieben. Die meisten davon sind tief gehalten, also daß sie Dir sehr bequem liegen werden. Ich habe jetzt furchtbar viel zu tun, so daß ich gezwungen bin, dieses Gekritzel nicht weiter auszuführen, sondern nur Dich noch recht herzlich zu grüßen als Dein treuester

Hugo Wolf.

Perchtoldsdorf, 13. April 1896.

54.

Liebes Faischti!

Zu meinem Schrecken merkte ich gerade, daß mir das Briefpapier ausgegangen. Nimm also mit dieser Karte vorlieb. Der Artikel des Münchner Kritikers über Kistler hat mich höchlichst ergötzt; ich habe denselben auch an Frau Köchert geschickt. Tags zuvor las ich den Artikel auch Frau Mayreder, die mich hier besuchte, vor. Wir haben herzlich darüber gelacht. Ich möchte den Mann, der eine so vorzüglich humoristische Feder führt, gern kennen lernen. — Mit den Italienischen bin ich am 26. d. M. fertig geworden. Ich habe klein beigegeben und mich mit 22 — soviel wie der erste Band umfaßt — begnügt. Vielleicht komme ich doch in ungefähr acht Tagen zu Dir, da Kapellmeister Röhr in Mannheim meine Anwesenheit schon für den 12. Mai als nötig erachtet. Ich denke dann ein paar Tage in Stuttgart, einige Tage in Tübingen und einige in Heilbronn zu verbringen, ehe ich meine Schritte nach Mannheim lenke. Natürlich mußt Du sowohl nach Tübingen als nach Heilbronn mitkommen. Kannst Dir denken, wie ich mich auf unser Wiedersehen freue! Schreibe, ob ich Dir auch gelegen komme, und sei herzlichst gegrüßt von Deinem

Hugo Wolf.

Perchtoldsdorf, 29. April 1896.

55.

Mein lieber Freund!

Ich kann Dir den Tag meiner Ankunft in Stuttgart nicht eher bestimmen, als der Termin der Aufführung des „Corregidors“ festgesetzt wird sein. Allem Anschein nach dürfte die Aufführung am 31. vor sich gehen. In diesem Fall würde ich vor dem 14. oder 15. nicht abreisen. Findet die Première aber schon am 22. statt, bin ich jeden Augenblick bereit, die Reise anzutreten. Das Anerbieten des Ehepaares L., bei ihnen zu wohnen, ist für mich sehr schmeichelhaft; glaubst Du aber nicht, daß ich Herrn N. schuldig bin, bei ihm zu logieren, da ich schon einmal seine liebenswürdige Einladung refüsierte? Oder soll ich, um jeder Eventualität auszuweichen, einfach ins Hotel Marquardt ziehen? Da Du mich nun einmal in eine solche Verlegenheit gesetzt hast, so reiße mich doch durch einen guten Rat wieder aus derselben und sei inzwischen herzlich begrüßt von Deinem

Hugo Wolf.

Wien, Plößelgasse 4, 9. Mai 1896.

56.

Lieber Freund!

Verzeihe mein langes Schweigen. Ich bin über das langsame Fortschreiten der Proben und die Unlust der Mitwirkenden auf das tiefste verstimmt. Vielleicht fahre ich eines schönen Tages von hier fort und komme zu Euch, um die üblen Eindrücke, die meine Seele beschweren, los zu werden. Die Aufführung wird erst am 7. Juni stattfinden und zwar ganz gegen meinen Willen; lieber wäre es mir, wenn die Vorstellung ganz unterbliebe, aber dazu will niemand vom Theater sich entschließen. Die Italienischen sind am Donnerstag hier angekommen. Was ist's denn mit den zweihundert Mark? Ich habe noch immer nichts erhalten.

Grüße Klinckerfußens schönstens. Immer Dein

Hugo Wolf.

Mannheim, 25. Mai 1896.

57.

Liebster Freund!

Vielen Dank für Deinen ausführlichen Brief. Dr. K.s Aeußerungen über den „Corregidor" klingen allerdings sehr schmeichelhaft. Kann man diesen Mann nicht kennen lernen? Bitte, teile mir umgehend mit, wann Du in Baden-Baden eintriffst. Ich komme dann auf ein oder zwei Tage auch hin. Deine Mutter hat mich ohnedies zu einem Besuche lebhaft animiert. Daß die Aufführung auf den 7. Juni verschoben wurde, kränkt mich gewaltig. Am liebsten ließe ich alles hier im Stich, ehe mich die andern im Stiche lassen. Der Marchese schrieb mir aus Pallanza einen sehr lieben Brief und lud mich ein, ihn dort zu besuchen. Leider bleibt er nur bis zum 15. Juni, daß ich für diesmal wohl auf einen Besuch in Pallanza werde verzichten müssen. — Also hoffentlich auf Wiedersehen in Baden-Baden. Es wäre entzückend!

Immer Dein

Wölfing.

Mannheim, 27. Mai 1896.

58.

Mein liebes Faischti!

Du wirst Dich nicht wenig wundern, wenn Du erfährst, daß ich gestern abend erst in Wien eingetroffen. In Salzburg erfuhr ich, daß Direktor Jahn am Dienstag nach Prag gereist sei, daß er aber in Bälde wieder nach Salzburg zurückkehren werde. Daraufhin beschloß ich, seine Rückkehr in Traunkirchen bei Köcherts abzuwarten, und verbrachte dort eine Woche. Mittlerweile aber ist mein Eisenbahnbillett abgelaufen, Jahn aber ist immer noch nicht zurückgekehrt, so daß mir nichts übrig blieb, als die Heimfahrt anzutreten. Da ich bei Mayreders mein provisorisches Absteigequartier genommen, fand ich gleich bei meiner Ankunft Deine Sendung nebst verschiedenen schriftlichen Mitteilungen vor. Habe die Freundlichkeit, meinen Dank Fräulein Gerok zu übermitteln. Das Kauderwelsch des Herrn (—) hat mich nicht wenig amüsiert. Es muß eben auch solche Käuze geben. Soeben trifft Dein lieber Brief aus Stuttgart ein, aus dem ich mit Freuden ersehe, wie wohl Du Dich in Deiner Haut fühlst. Nach den Aufregungen Deines Impresarios-Interregnums glorreichen Angedenkens warst Du Dir und uns allen eine Erholungsreise schuldig. Tatsächlich scheint der herrliche Schwarzwald, den ich leider nur vom Hörensagen kenne, auch seine Schuldigkeit getan zu haben, denn nach

Deinen Zeilen zu schließen, regt der alte Adam sich wieder gewaltig in Dir. Ich bin herzlich froh darüber, denn im stillen habe ich mir schon Vorwürfe gemacht über meine rücksichtslose Ausnützung Deines Kraftüberschusses. Nun ist doch alles zu einem guten Ende geführt worden, und jeder darf mit sich zufrieden sein. Daß wir außer dem künstlerischen auch noch einen pekuniären Erfolg aufzuweisen hatten, kommt mir nachträglich nicht wenig zu statten, denn höre: Die 200 ominösen Mark, die mir gleich einem Tantalus so oft vorgezeigt und endlich in Mannheim auch ausgefolgt wurden, diese lieben schönen 200 Mark sind mir auf eine mir ganz unbegreifliche Art abhanden gekommen. Ich entsinne mich genau, das Geld in der Schublade meines Schreibtisches in der Mannheimer Wohnung verwahrt zu haben. Aber erst in Traunkirchen wurde ich dieses Verlustes gewahr. Natürlich depeschierte ich sofort an Hildebrandt, aber resultatlos. Hildebrandt telegraphierte, daß nichts im Sekretär sich vorgefunden. Da sieh! Wie gewonnen, so zerronnen! Hol's der Teufel! Jetzt bricht eine schauderhafte Zeit für mich an. Der Umzug in die neue Wohnung wird nun ernstlich in Angriff genommen. Der Gedanke daran allein schon macht mich im Innersten erbeben. Wie ich diese Qualen überstehen werde, kann ich mir noch gar nicht vorstellen. Aber es muß sein. — Grüße alle die lieben Stuttgarter Freunde, die mir den Aufenthalt in der Fremde so teuer und wertvoll gemacht haben. Stuttgart ist mir nachgerade zur zweiten Heimat geworden. Was ich dort Liebes und Gutes genossen, wird unvergeßlich in meinem Gedächtnisse fortleben. Und nun, mein Liebster, sei herzlich

umarmt, gegrüßt und geküßt von Deinem tiefverschuldeten und hochverpflichteten, doch stets getreuen

Hugo Wolf.

Du hast vergessen, den Schwäbischen Merkur miteinzusenden. Bitte, schicke mir davon ein oder zwei Exemplare zu. Mayreders grüßen schönstens.

Wien, 25. Juni 1896.

59.

Mein liebes Faischti!

Heute vor acht Tagen ist es gerade eine Woche, daß ich meine neue Wohnung in der Schwindgasse bezogen. Frau Mayreder, die ab und zu mich besucht, um mir in hausfraulichen Dingen meiner Junggesellenwirtschaft beizustehen, hat mir heute Deinen Brief gebracht. Von der Pracht und Herrlichkeit meiner neuen Wohnung kannst Du Dir gar keine Vorstellung machen. Alle, die meine Behausung gesehen, beneiden mich um dieselbe. Die Größe anlangend, gibt meine Wohnung der Deinigen noch etwas vor. Der Empfangssalon ist ein sehr großer schöner Raum, zu dem ein ziemlich geräumiges Vorzimmer führt. Daran schließt sich mein Arbeitszimmer mit einem Riesenfenster, wie es bei Malerateliers gebräuchlich ist; anstoßend an dasselbe geht man ins Schlafkabinett, ebenfalls ein sehr stattlicher Raum und nach allen Seiten hin völlig abgeschlossen, so daß kein Laut dorthin dringen kann. Die daran grenzende Küche, eine Prachtküche, die ich als Badezimmer benütze, führt wieder zum Vorzimmer. Außerdem befindet sich innerhalb meiner Wohnung das Waterklosett, in der Küche die Wasserleitung. Du siehst, es ist alles hübsch beisammen, so daß ich mit keinem fremden Menschen in Berührung zu kommen brauche. Hier hause ich nun wie ein König und freue mich meines Daseins. Es ist das erstemal in meinem Leben, daß ich über ein eignes Heim gebiete. Wie dankbar

ich diese Wohltat empfinde, das kann nur jemand ermessen, der, wie ich, ein halbes Menschenleben hindurch ein Nomadendasein geführt hat. Endlich also bin ich seßhaft geworden „im echten Land, im Heimatland, auf eigner Weid' und Wonne", wie Kurwenal singt. Von den Wänden meines Arbeitszimmers herab grüßen mich meine teuren (in jedem Sinne teuren) Bücher, die ich so schmerzlich entbehrt habe. Mein alter Bösendorfer, der jahrelang bestaubt in der Klavierfabrik nach einem Ton schmachtete, dröhnt und schmettert wie Posaunenschall, wenn ich einmal loslege. Potpeschnigg hat mir einen prachtvollen, riesengroßen Schreibtisch, ein Andenken seines Großvaters Holtei, verehrt. Frau Köchert einen kostbaren persischen Teppich und eine hochelegante Waschgarnitur nebst pikfeinem Küchengeräte. Frau Mayreder hat mein Arbeitszimmer mit Bildern und einem Diwan ausgestattet. Du aber, mein wackerer Faischtling, hast den Grundstock zu all diesen Herrlichkeiten gelegt, denn ohne Dein heimliches Walten säße ich noch heute auf der Straße, und nicht wie jetzt, warm gebettet, im vierten Stock, zu dem eine wahre Himmelsleiter hinaufführt. Laß Dich küssen und umarmen, Du lieber, guter Mensch, Freund, Bruder und Genosse. Ich kann nur mit Florestan ausrufen: Euch werde Lohn in bessern Welten!

Noch muß ich Dich über die Lage meiner Wohnung orientieren, mit der Du ja so innig verknüpft bist. Die Schwindgasse liegt in nächster Nähe vom Schwarzenbergplatz, also ganz nahe vom Zentrum der Stadt. Werners wohnen sogar in derselben Straße, und kann ich von meinem Schlafzimmer aus über den Hof mit ihnen konversieren. Mayreders

wohnen ungefähr fünfhundert Schritte davon entfernt. Arbeitszimmer und Empfangssalon bieten die Aussicht in einen kleinen Garten. Meine Zimmer sind sehr hoch und mit allem Komfort ausgestattet. Herz, was verlangst du mehr! Jetzt gebe mir ein gütiger Gott nur noch Einfälle, und ich bin der Glücklichste unter der Sonne.

Vorgestern war ich mit Lipperheide beisammen. Er ist auf ein paar Tage nach Pest gereist, kommt aber wieder zurück und wird noch einige Zeit hier verweilen. Er lud mich ein, wieder nach Matzen zu kommen, und da Potpeschnigg in Brixlegg sich angesiedelt hat und auch Freund Müller hinkommt, werde ich natürlich seiner freundlichen Einladung folgen. Ich hoffe dann bestimmt auch Dich dort zu treffen.

Apropos! Ich gedenke in den ersten Tagen des August nach Matzen zu reisen, werde aber auf der Hinreise ein paar Tage bei Köcherts verbringen. Teile es doch so ein, daß Du zur Zeit meiner Abreise in Traunkirchen weilst. Wir könnten dann von dort aus gemeinsam unsre Schritte nach Brixlegg lenken. Wenn Du in Brixlegg bist, wird Dich Lipperheide sicherlich auffordern, bei ihm zu logieren. Müller wird auch bei Lipperheides zu Gast sein. Diesmal wird sich mein Aufenthalt höchstens auf drei Wochen beschränken, denn, da ich meine Wienerwohnung schon bezahlen muß, will ich sie auch genießen. — Chamberlain kenne ich nicht, und würde mich's sehr interessieren, das Werk kennen zu lernen.*) Ich habe viel Rühmenswertes darüber gehört.

*) Gemeint ist die Wagner-Biographie von Houston Stewart Chamberlain.

Zu Deinem Auftreten in Tübingen viel Glück. Grüße Kauffmann aufs herzlichste. Ich habe ihm gegenüber manches gutzumachen. Hoffentlich findet sich bald eine Gelegenheit dazu. Von B. erhielt ich gestern eine Dichtung „Die heilige Cäcilia" zugesendet. Dieselbe ist besser erfunden als durchgeführt. Die Sprache ist doch noch sehr unfertig und das Ganze noch recht skizzenhaft gehalten. Die Gestalten treten nicht plastisch genug heraus, die Zeichnung ist zu verschwommen. Uebrigens liebe ich die Oratorienform nicht, doch eignet sich der Stoff ganz vortrefflich für Musik. Wenn Freund B. die treibenden Motive nach ihrer psychologischen Seite hin mehr vertiefte, mehr in die Breite ginge, und vor allem eine größere Sorgfalt dem Sprachvers zuwendete, könnte etwas ganz Vortreffliches daraus werden. In der jetzigen Form ist meines Erachtens das Stück noch unfertig. Bitte, teile diese meine unmaßgebliche Ansicht Herrn B. in schonender Weise mit. Du wirst ihn jedenfalls in Tübingen sehen. Grüße ihn schönstens von mir. Ich werde demnächst das Manuskript an ihn absenden.

Von Grohe höre ich auch schon lange nichts. Daß die Stuttgarter Freunde mich so schnöde vergessen, ist gar nicht schön von ihnen. Aber was läßt sich dagegen tun? Meine Wiener Freunde sind übrigens nicht um ein Haar anders. Mir scheint, die Leute bleiben sich überall gleich. Hol's der Teufel!

Nun aber genug der Worte. Von ganzem Herzen Dein

Wölfing.

Wien, 11. Juli 1896.

60.

Mein liebes Faischti!

Deine nur anscheinend mysteriöse Postkarte betreffs des Wiegenliedes im Sommer habe ich sofort verstanden, und freute es mich ungemein, daß wir in puncto jenes Liedes ganz derselben Meinung sind. Die umständliche Erklärung in Deinem darauffolgenden lieben Brief war deshalb gar nicht vonnöten. Durch die Bekanntschaft mit den beiden Wiegenliedern ist Freund Schalk,*) noch ehe ich zu ihm in persönliche Beziehungen trat, auf meine Sachen aufmerksam gemacht worden, und ich selbst — warum soll ich es leugnen — habe von jeher eine große Zuneigung für diese beiden Dinger gehegt. Sie sind mir sozusagen ans Herz gewachsen. Daß nun wenigstens das eine davon (wegen seiner tieferen Lage) Dich so sehr angesprochen, ist mir gar lieb zu hören. Naturgemäß aber sollen Wiegenlieder nur von Damen, oder lassen wir den Anfangsbuchstaben weg und setzen als dritte Silbe ein m noch dazu, also — Ammen gesungen werden. Dazu aber wirst Du wohl kaum einen Beruf in Dir fühlen.

Um nun auf unser geplantes Wiedersehen zu kommen, teile ich Dir mit, daß ich am 2. oder 3. August bereits in Matzen sein möchte. Ich werde demnach am 31. Juli in Traunkirchen eintreffen, zwei Tage dort verweilen und dann meine Schritte weiter lenken. Trachte auf jeden Fall

*) Joseph Schalk, † Professor am Wiener Konservatorium, einer der begeistertsten und tatkräftigsten Vorkämpfer Hugo Wolfs.

vor mir noch nach Traunkirchen zu kommen. Köcherts rechnen zuversichtlich auf Dein Erscheinen. Lipperheide ist bereits wieder in Matzen. Paul Müller und ich werden im Jägerhäusl untergebracht. Beiliegend sende ich Dir eine Expektoration Nietzsches über Mörike.*) Wie in so manchen Dingen (siehe Wagner), so hat dieser gewaltige Geist sich auch an Mörike vergriffen. Man traut seinen Augen nicht. Grohe hat mir diesen Ausschnitt als Kuriosum mitgeteilt. Wirklich kurios! Schreibe mir gleich, liebes gutes Faischti, ob ich Dich in Traunkirchen treffen werde. Heute habe ich eine meiner Wände mit einem wohlgelungenen Bildnis Mörikes (leider aus seinen letzten Tagen) geschmückt. Mein Arbeitszimmer gestaltet sich von Tag zu Tag gemütlicher. Du mußt wieder einmal nach Wien kommen, wär's auch nur, um meine Behausung zu sehen. — Grüße Frau Trost, die sich so resolut meines Wiegenliedes angenommen. Von ganzem Herzen Dein

Hugo Wolf.

Wien, 24. Juli 1896.

---

*) Die Aeußerung Nietzsches steht Fr. N. Werke II. Abt. Bd. X (S. 490).

61.

Mein vielliebes Faischti!

Ich schreibe Dir diese Zeilen an einem wonnigen Feiertagsmorgen, leider dem letzten, den ich hier verbringe, denn morgen um einhalb sechs Uhr früh verlassen Potpeschnigg und ich Matzen, um über den Brenner die Reise nach Graz anzutreten. Wir werden in Brennerbad aussteigen und bis Gossensaß zu Fuß wandern. In Krumpendorf am Wörthersee wird kurze Rast gehalten, und dann geht's nach Graz, wo ich bis zum 27. d. M. bei Potpeschnigg bleiben werde. Vom 27. ab bin ich wieder in meiner geliebten Wohnung in der Schwindgasse. Dein plötzliches Scheiden hat eine sehr fühlbare Lücke zurückgelassen. Doch Du hattest ganz recht, beizeiten abzusegeln. Das Fähnlein der sieben Aufrechten ist arg zusammengeschmolzen. Gestern hat uns Kauffmann jun. verlassen, mit dem wir zu dritt eine total verregnete Partie nach Hinterbärenbad ins Kaisergebirge unternahmen. (—) Ich habe es daher vorgezogen, mein Bündel beizeiten zu schnüren. Die freundlichen Grüße Deiner verehrten Mama erwidern wir herzlichst und respektvollst. Grohe reist heute nach Campilio und wird am 8. September Brixlegg passieren. Schade, daß die Umstände es mir nicht erlauben, länger in Matzen zu bleiben. Ich hätte so gern ein paar Tage mit ihm verbracht. Die Direktion des

Hannoverschen Stadttheaters hat sich bei mir um die Partitur und das Aufführungsrecht der Oper beworben. Ich habe billige Bedingungen gestellt und hoffe, daß man darauf eingehen wird. Sage, kannst Du vielleicht im September nach Traunkirchen kommen? Ich würde dann auch dahin kommen. Von Wien aus ist die Reise nicht gar so weit. Es wäre gar schön, wenn wir ein zweites Wiedersehen bewerkstelligen könnten. Und nun, Du Lieber, lebe wohl. Verbringe den Herbst recht angenehm und genußvoll in dem schönen Meran, und denke zuweilen auch an Deinen

Hugo Wolf.

Das Buch von Viktor Hehn, „Italien" betitelt, mußt Du Dir verschaffen. Ich kann Dir diese gediegene und genußvolle Lektüre mit bestem Gewissen empfehlen.

Matzen, 15. August 1896.

62.

Mein lieber Freund!

Du scheinst, nach Deinem letzten Brief zu schließen, mich noch in Graz zu vermuten. Ich bin schon seit 3. d. M. in Wien, Schwindgasse 3. Inzwischen wirst Du wohl schon die traurige Kunde von dem Hinscheiden der Baronin Lipperheide erfahren haben. Mir geht dieser Todesfall sehr nahe, denn ich verliere geradezu eine zweite Mutter in der nun Hingeschiedenen. Sie hätte Dich so gerne kennen gelernt; oft hat sie diesen Wunsch zu mir geäußert. Nun ist sie früher heimgegangen, ehe noch so mancher ihrer Wünsche sich erfüllt.

Meine jetzige Beschäftigung wird demnächst meine Ueberführung in eine Idiotenanstalt veranlassen. Weißt Du, was das heißt: Orchesterstimmen kollationieren? Nein, davon kannst Du Dir keine Vorstellung machen, und es ist auch gut so. Hoffentlich habe ich Dir nächstens eine bessere Neuigkeit zu vermelden. Für heute nur noch herzliche Grüße von Deinem

Wölfling.

Wien, 15. September 1896.

8*

63.

Mein teurer Freund!

Gestern erhielt ich durch ein Dienstmädchen der Frau Mayreder zwei broschierte Bände einer Wagner-Biographie von dem Amerikaner Finck. Daß Du diese Bücher für mich bestimmt, konnte ich nicht wissen, da Du mir seinerzeit geschrieben hast, die Bücher seien an Frau M. abgegangen. Nun ich im Besitze derselben bin, danke ich Dir herzlich für Dein liebes Geschenk. So viel ich mich bis jetzt im Buch orientieren konnte, gehört Herr Finck keiner Partei an, was mir übrigens gar nicht gefällt. Man könnte den Kellerschen Spruch auch auf ihn anwenden:

„Wer über den Partein sich wähnt mit stolzen Mienen,
Der steht zumeist vielmehr beträchtlich unter ihnen.“

Doch bringt das Buch eine Menge Details, die mir bisher unbekannt waren, namentlich über Wagners ersten Pariser Aufenthalt. Einen entschiedenen Vorteil aber hat es über andre Bücher ähnlicher Art; es ist sehr planvoll angelegt und ungemein übersichtlich gehalten. Ich denke, ich werde mich doch noch damit befreunden. Jedenfalls hast Du mir eine große Freude damit gemacht, und ich danke Dir nochmals dafür. Mayreders sind in Wien und auch nicht in Wien. Sie logieren derzeit an der äußersten Grenze Wiens,

im Kahlenberggebiet, genannt Kobenzl. — Daß am 12. d. M. Baronin Lipperheide gestorben ist, wirst Du wohl schon erfahren haben. — Ich kollationiere noch viel an den Stimmen und werde in Kürze das Vergnügen haben, auch die neu kopierte Partitur zu kollationieren. Recht schöne Aussichten! (—)

Wie geht's Dir? Was tust? Was treibst? Was ist Neues los in Stuttgart? Hat Obrist schon mit einigen seiner hochgerühmten Novitäten losgelegt? Grüße Nasts und Klinckerfußens, wenn Du ihnen begegnest. Ist der Marchese in Stuttgart? Letzte Frage ist nicht zu überhören. — Heute werde ich bei Frau Jäger den Schriftsteller Ernst v. Wolzogen kennen lernen. Abends bin ich mit Freund Hirsch bei Josef Schalk, der sich inzwischen verheiratet. Ein Münchener Privatdozent für Geschichte, Doktor Karl Mayr, hat mich heute aufgesucht, um den Komponisten „so vieler schöner Lieder" (wie er sich ausdrückte) kennen zu lernen. Ich habe meine manierlichsten Seiten hervorgekehrt. Nächstens will er mich mit seiner Braut, die meine Lieder singt, bekannt machen. Nun addio! Immer Dein

Wölfing.

Wien, 26. September 1896.

64.

Mein liebes Faischti!

Ich schreibe diese Zeilen an einem göttlich schönen Sonntagmorgen. Mein Schreibtisch ist ganz in den Goldglanz getaucht. Rings umher feierlichste Stille, tiefstes Schweigen. Die Morgenpost hat mir außer Deinen lieben Zeilen auch Briefe von Müller und Potpeschnigg gebracht, mit welch letzterem ich überhaupt eine rege Korrespondenz führe, da der Gute ungeheure Arbeitslasten in Sachen des Corregidor sich aufgeladen. — Deine Grüße an Doktor Werner werde ich heute noch bestellen, da ich für Mittag bei Werners, die noch in Perchtoldsdorf hausen, zu Tisch geladen bin.*) Müller schickte mir einen ganzen Schock Rezensionen ein, darin sehr viel konfuses Zeug aufgestapelt ist. Im großen ganzen ist man mir wohl gesinnt, aber diese armen Teufel von Rezensenten reden von der Musik wie der Blinde von der Farbe. Sie sind mehr oder weniger doch nur Ignoranten. Kürzlich habe ich ein Gedicht von Robert Reinick, das mich schon lange beschäftigt, endlich ausgeführt. Der Dichter betitelt dasselbe „Morgenlied". Da aber Form sowohl als Inhalt des Gedichts gar nichts Liedmäßiges an sich tragen, taufte ich den Titel in „Morgenstimmung" um. Dadurch hat die Sache gleich ein andres Ansehen genommen. Ich denke die drei Gedichte

*) Dr. Heinrich Werner, Schriftführer des Hugo Wolf-Vereins in Wien. Im Landhause der mit Wolf eng befreundeten Familie Hugo Werner zu Perchtoldsdorf (Brunnerstraße 26) sind viele Kompositionen Wolfs entstanden.

von Reinick demnächst in Druck zu geben. Als erstes kommt das „Gesellenlied", als zweites „Morgenstimmung", und als drittes „Skolie", das 1889 komponiert wurde. Leider tragen alle drei Lieder Tenorcharakter, daß also für Dich nichts dabei herausschaut, was um so bedauerlicher ist, als Du mir versicherst, jetzt besonders gut bei Stimme zu sein. Nun, dafür wird sich schon noch Rat finden. Frau Köchert, die mich gestern in meiner Behausung besuchte, trug mir auf, Dich besonders schön zu grüßen. Du hast bei ihr einen gewaltigen Stein im Brett, worüber ich sehr erfreut bin.

Für Bruckner, den Unsterblichen, war der sanfte Tod (er verschied während des Frühstücks) eine wahre Erlösung, da er in der letzten Zeit an religiösen Wahnerscheinungen litt. Sonderbarerweise wurde ich an der Kirchenpforte, als ich mich zum Leichenbegängnisse im schwarzen Anzug einstellte, von einem Polizisten zurückgewiesen, da ich mich nicht als Mitglied des „Singvereins" ausweisen konnte. Heiter, nicht wahr? — Ich bin noch immer mit den Stimmen zum Corregidor stark beschäftigt und werde wahrlich aufatmen, wenn ich dieses Teufelszeug hinter mir habe. Mit dem Druck der neuen Italienischen geht es schauderhaft langweilig zu. Es werden jedenfalls noch vierzehn Tage vergehen, ehe die Herausgabe möglich sein wird. R. ist eine Schlafmütze. An Freund Grohe werde ich demnächst schreiben. Grüße ihn, wenn Du ihn siehst, auf's schönste. Und nun sei selber auf's herzlichste begrüßt und umarmt von Deinem

Wölfing.

Wien, 25. Oktober 1896.

65.

Du hast mir, liebster Freund, mit der Zusendung der beiden enthusiastischen Briefe, namentlich aber mit dem Brief Fabers keine geringe Freude bereitet. Solche begeisterte Kundgebungen sind gar nicht zu unterschätzen. Wann z. B. wäre es je einem Sänger oder einer Sängerin von Beruf eingefallen, auch wenn sie noch so viel Erfolg mit meinen Sachen hatten, mir nur ein Wort der Anerkennung oder des Dankes zu spenden! Wohl aber prätendieren diese Leute, daß man sie mit Lobes- und Dankesbezeigungen förmlich überschütte. Es sollte mich sehr wundern, wenn Frau (—) oder Herr (—), denen beiden ich außer einem offiziellen Telegramm auch noch je ein Schreiben zukommen ließ, dasselbe einer Antwort würdigen. Diese eingebildeten Menschen glauben, daß sie einem weiß Gott welche Gnade erweisen, wenn sie ihr Können ausnahmsweise einmal in den Dienst einer wirklich guten Sache stellen. Sie tun gerade so, wie wenn sie den Komponisten machten, während sie tatsächlich nur die Kreaturen des Schöpfers sind. Du kannst Dir mithin wohl denken, daß mich die Auslassungen Deiner beiden jungen Freunde sympathisch berühren mußten, wenn auch ihre Zeilen nicht direkt an mich gerichtet waren. Faber muß ein wahrer Prachtkerl sein. Grüße ihn von mir unbekannterweise. Er führt eine gute Feder, verfügt über

einen frischen Ton, und dürfte keinesfalls so „vollständig unmusikalisch“ sein, als er in seiner anmutenden Bescheidenheit glauben machen will. Ich habe über manche seiner drolligen Schilderungen in dem Briefe herzlich lachen müssen und hätte nicht übel Lust, den Brief zu Reklamezwecken für meinen am 17. November stattfindenden Liederabend in einigen hiesigen Zeitungen zu veröffentlichen. Deine beiden Freunde sind ja darin einig, daß viel zu wenig „Reklame“ gemacht würde. Nun, „dem Manne kann geholfen werden“. Apropos: Liederabend am 17. November. Ja, liebstes Faischti, gestern habe ich die unbedingte Zusage von Fräulein Mark, die im Konzerte mitwirken wird, erhalten. Außer ihr wirkt nur noch Ferd. Jäger mit. Gern hätte ich Dich als dritten im Bunde gesehen, aber bei der Wahl des Programms, die ich getroffen, wärst Du gar zu sehr verkürzt worden, da ich anläßlich des in Aussicht stehenden zweiten Bandes nur italienische Lieder vorführen will. Endlich ein Konzert nach meinem Geschmacke. Nichts Buntscheckiges mehr, sondern Einheitlichkeit, Stil. Es kommen 30 Lieder zum Vortrag; die Hälfte aus dem ersten, die andre Hälfte aus dem zweiten Bande, der bis dahin wohl erscheinen dürfte. Jäger studiert schon auf Tod und Leben. Fräulein Mark wird hoffentlich nicht dahinter bleiben. Von dem Erfolg des Abends wird es abhängen, ob ich noch einen zweiten Abend veranstalte. Das soll dann ein Goethe-Abend sein, für den ich zuversichtlich auf Deine Mitwirkung zähle. Demnächst werden die drei Tenorlieder (Gedichte von Robert Reinick) erscheinen: Gesellenlied, Morgenstimmung und Skolie. Das erste und dritte Lied datiert noch aus früherer Zeit

1888 und 1889. Morgenstimmung ist in meiner neuen Wohnung in der Schwindgasse entstanden, das einzige, was ich bisher geschrieben, da mir das verfluchte Stimmenkollationieren alle Zeit und Muße raubt. Fast zwei Monate sind darüber verstrichen, ehe ich das flüchtig entworfene Gesangstück ausführen konnte, so vieles und so mancherlei ist mir immer dazwischen gekommen. Die Morgenstimmung wird Dich entzücken. Aus Weimar habe ich noch kein Sterbenswörtlein wegen Ankaufes der Partitur vernommen. Es wird also wohl eine Zeitungsente gewesen sein, die Dich irregeführt. Wenn Du wieder nach Heilbronn reist, grüße Deine Mutter und Maysers auf's schönste. (—) Nasts sind dito auf's schönste zu grüßen. In Sachen meines „Corregidor" sind hier in Wien großartige Dinge im Zuge, — es kann ein sensationelles Ereignis werden, wenn alles so geht, wie's geplant wird. Frau Mayreder kam heute in Eile zu mir und machte mir geheimnisvolle Mitteilungen. Die ganze Geschichte liegt noch zu sehr in den Windeln, als daß ich Dir heute schon Bestimmteres mitteilen könnte; gelingt es aber, dann wird die hiesige Aufführung — im Deutschen Volkstheater, nicht in der Oper, — Gott sei Dank — ein Ereignis für Wien sein. Nur so viel für heute. Mit tausend Grüßen Dein

Hugo Wolf.

Wien, 30. Oktober 1896.

66.

Teuerster Freund!

Du frägst mich, wie mein Liederabend verlaufen? Um es kurz zu sagen: in den Sand. Fräulein Mark wurde zehn Tage vorher von einem akuten Katarrh befallen, der sie für längere Zeit untauglich machte, ihrem Berufe zu obliegen. Ich mußte mithin das Konzert, welches bereits angekündigt war, wieder absagen. Vielleicht kommt es Anfang Dezember zustande, obgleich auf Fräulein Mark wenig Verlaß ist. Von dem Programm des am 30. in Berlin stattfindenden Konzertes bin ich bereits durch Paul Müller unterrichtet worden; ich bin damit vollkommen einverstanden. Daß Du auch den Herren Tenören ins Gehege kommst, tut weiter nichts zur Sache. Wenn Du nur nicht dabei zu Schaden kommst, denn es täte mir herzlich leid um Dein schönes Organ. Nun, Du wirst wohl am besten wissen, wie Du Dich in die höheren Regionen ungestraft versteigen darfst — Ikaros! Ikaros!!

Ueber Fräulein (—) kann ich bis auf ihre mangelhafte Aussprache und ihre Vorliebe für Strauß, Ritter und Konsorten, mit denen sie mich in einen Topf wirst, nur Gutes sagen. Uebrigens ist ihr Programm in puncto meiner Sachen

ein sehr beschränktes, wenigstens schien es mir damals so, als ich sie persönlich kennen lernte. (—)

Demnächst werden auch drei Gesänge aus dem „Fest auf Solhaug“ in Druck erscheinen: Gesang Margits und zwei Gesänge Gudmunds. Letztere sind für Baryton geschrieben, so daß also auch für mein liebes Faischti etwas abfällt.

Zum Berlinerabend ein herzliches Glück auf! Da fällt mir gerade ein, daß Du mir, da Du sechs Tage dort verweilen willst, ein Antiphon besorgen könntest, da das meinige auf eine mir ganz unbegreifliche Weise abhanden gekommen ist. Daß die guten Wiener starke Nerven haben und jedenfalls nicht sonderlich empfindliche Ohren, magst Du daraus ersehen, daß nirgends hier ein Antiphon aufzutreiben ist, obschon ich tagelang in den verschiedensten Geschäften (Bäckerläden ausgenommen) nach Antiphonen geforscht habe. Du bekommst ein Antiphon in der Gummiwarenfabrik-Niederlage W., Leipzigerstraße 126. Wie Du weißt, bin ich von der gütigen Natur nicht nur mit feinen, sondern auch mit kleinen Ohren ausgestattet worden. Dennoch würde ich Dir raten, nicht das kleinste Antiphon zu nehmen, da, wie mir noch aus meinem damaligen Aufenthalt von Berlin her erinnerlich ist, die kleinste Sorte sich als zu klein erwies. Jedenfalls muß der Verkäufer sich dazu verstehen, daß der Gegenstand im Falle des Nichtpassens gegen einen passenderen umgetauscht werde. Du wirst mich mit der Besorgung dieses Auftrages zu größtem Dank verpflichten und tust wahrlich ein gutes Werk an mir. Natürlich nehme ich das Antiphon nur in ganz verzweifelten Fällen, wo es dann immer seine Schuldigkeit tut.

Beiliegend das sehr schmeichelhafte Schreiben von Dr. Gößler. Grüße ihn schönstens von mir, und er soll mir's nicht verübeln, wenn ich dasselbe unbeantwortet lasse. Ich habe rasend viel mit dem Kollationieren zu tun, und auch meine Korrespondenz raubt mir viele Zeit. (—)

Und nun Schluß! Laß bald wieder von Dir hören und sei herzlich umarmt von deinem

Wölfing.

Wien, 19. November 1896.

67.

Liebes Faischti!

Gerade in dem Augenblicke, da ich diese Zeilen schreibe dürftest Du — es ist $^1/_2$9 Uhr abends — mit dem Prometheus loslegen. Wie schade, daß keine Telephonleitung mir die grollenden Töne, mit denen Du jetzt die verwegensten Berliner selbst niederdonnern wirst, vermitteln kann. Ich sehe Dich förmlich vor mir, wie Du, als prometheus'scher Halbgott Dich fühlend, zürnend über die Glatzen des Parterres hingerichtet, Raketen von Invektiven mit Stentorstimme dem unsichtbaren Gotte ins Gesicht schleuderst. Bravo, bravissimo! Ich fühle mich in diesem Augenblick ganz als Zuhörer, der sein „Gut gebrüllt, Löwe" Dir um so weniger vorenthalten kann, als aller Wahrscheinlichkeit nach vorauszusehen ist, daß Du der Löwe des Abends sein wirst. Ich sehe daher mit großer Spannung Deinem Berichte entgegen, was mich aber nicht hindert, Dich im vorhinein schon zu Deinem schönen Erfolg zu beglückwünschen als Dein darüber selbst beglückter und sich unbändig freuender

Hugo Wolf.

Wien, 30. November 1896.

68.

Mein lieber, teurer Freund!

Du magst Dir die Augen vorstellen, die ich gemacht habe, als mir heute Deine beiden Briefe zu Händen kamen. Sofort griff ich zur Feder und ersuchte (—) um eine Aufklärung über sein unqualifizierbares Vorgehen Dir gegenüber. Das ist ja um aus der Haut zu fahren. Uebrigens hast Du ihm gehörig heimgeleuchtet, gehöriger, als mir eigentlich lieb ist, denn schließlich hat sich (—) um meine Sachen doch auch große Verdienste erworben. Offen gestanden, ist es mir peinlich, Euch beide in Fehde zu wissen. Entschieden war (—) der aggressive Teil, und an ihm wird es sein, den ersten Schritt zu tun, um die Geschichte wieder in Ordnung zu bringen. Laß das nur meine Sache sein. Das Ganze war ein unüberlegter Streich von seiten (—). Genau besehen, meinte er's wohl nicht so arg, als es freilich schwarz auf weiß aussieht. Ich wette, daß es ihn schon in allen Poren reut, seinen anscheinend überlegten, in Wahrheit aber gänzlich unüberlegten Ausfall gegen Dich verübt zu haben. Nun, Du hast es ihm ehrlich heimbezahlt und könntest Dir von Rechts wegen an dem schon genügen lassen. Bestehst Du aber als der Angegriffene auf einer speziellen Genugtuung, so soll sie Dir werden. Nur das eine möchte ich von Dir verlangen, daß Du (—) einen anständigen Rückzug gewährst. Vermaledeite Geschichte, daß ich auf meine alten Tage noch dazu verdammt werde, hohe Politik zu betreiben! Kinder! Ihr macht einem

das Leben schwer! Wie haben wir uns alle doch so schön in Matzen vertragen, lebten friedlich wie in einem Taubenschlag bei einander und waren alle wie ein Herz und eine Seele. Und nun kommt von ungefähr eine verirrte Kugel herangeflogen und — patsch, liegen gleich zwei am Bauch, machen ein mörderisches Geschrei und wissen sich dabei nicht zu helfen. Da werde ich wohl meine Künste spielen lassen müssen nach der limusinischen Weise, wie es in dem Lied heißt:

Schöne Dame, wenn Ihr wollt,
Bin ein Wundarzt guter Weise,
Will die Wund' Euch stillen leise,
Daß Ihr's kaum gewahren sollt.
Bald sollt Ihr genesen sein,
  La marionetta
Bald geheilt von aller Pein,
  La marion.

Und damit basta. Teile mir baldigst mit, ob Du mit meinem Rezept einverstanden bist, und sei inzwischen aufs herzlichste gegrüßt von Deinem

Hugo Wolf,
sonst schlechthin Musiker, jetzt Menschenbändiger, großer Politiker und gelegentlich auch Medizinmann.

Wien, 16. Dezember 1896.

69.

Mein liebes Faischti!

Deine versöhnlichen Worte haben mir geradezu eine Last vom Herzen genommen, und das europäische Gleichgewicht scheint, da auch (—) inzwischen sein pater peccavi abgelegt — dank meiner diplomatischen Künste —, wieder hergestellt zu sein. Hoffentlich führt der vorläufig eingetretene Waffenstillstand, unsrer politischen Konstellation entsprechend, zu einem dauernden, wenn auch „bewaffneten" Frieden. Merkwürdigerweise hat sich diesmal Oesterreich um das uneinige Deutschland verdient gemacht, ein politisches Ereignis, das in den Annalen der Geschichte seinesgleichen sucht. Nun kann ich mich beruhigt niederlegen, denn die Unsterblichkeit ist mir gesichert, woraus Du neuerdings wieder ersehen magst, daß das Genie allein nicht den Mann macht, sondern die Ereignisse es sind, die selbst den minder Begabten, wenn er nur den richtigen Moment zu erfassen weiß, nolens volens auf den Schild heben. Und so wäre ich denn, dank Eurer Krakeelereien, über Nacht ein berühmter Mann geworden, was mir „mit all meiner Poeterei" bisher noch immer nicht gelingen durfte. Ja, so geht's auf dieser buckligen Welt. Nun können wir uns getrost der ehrenwerten Gesellschaft anschließen und aus Leibeskräften brüllen „roh" und „stiermäßig" in unisono:

Guten Morgen, edle Donna!
Alle haben sich verständigt,
Und es hat das Abenteuer
Noch für alle gut geendigt.

Anknüpfend an diesen famosen Schlußchor kann ich Dir jetzt mitteilen, daß ich gestern das zweifelhafte Vergnügen hatte, unter schmerzlichstem Bauchkneipen Hofkapellmeister Fuchs den Corregidor in einer der heiligen, recte unheiligen Hallen unsrer Hofoper vorzuspielen. Der Erfolg meiner krampfhaften Bemühungen war auch ein ziemlich zweifelhafter, da Fuchs am Schlusse sich dahin aussprach, daß der vierte Akt gänzlich umgearbeitet werden müßte, namentlich aber von da ab, wo das erzählende Moment sich breit mache. Uebrigens werde er Direktor Jahn das Werk unterbreiten und ihn zu einer Entscheidung drängen. Endlich werde ich einmal erfahren, woran ich mit der Wiener Hofoper bin. Das ist schließlich doch auch ein Resultat. — In puncto Kauffmann will ich Deinem Wunsche gern willfahren. Ich wundere mich nur, daß Heckel ihm den neuen Band noch nicht zugeschickt hat, habe ich doch diesbezügliche Order an ihn ergehen lassen. Glücklicherweise bin ich selber in der erfreulichen Lage, an Kauffmann ein Exemplar schicken zu können. Dasselbe soll mit einer Inskription versehen am Weihnachtstage in Tübingen eintreffen.

Und nun, mein liebes Faischti, wünsche ich Dir recht vergnügte Feiertage und ein glückseliges neues Jahr, das uns hoffentlich wieder einmal zu neuen Taten zusammenführt. Bleibe frisch und gesund und sei herzlich gegrüßt von Deinem

Hugo Wolf.

Wien, 20. Dezember 1896.

70.

Liebes Faischti!

Potpeschnigg ist seit gestern in Wien, lediglich nur, um mir einen Besuch abzustatten. Leider verläßt er mich heute schon wieder. Wir haben gestern viel zusammen musiziert. Ich spielte ihm die neuesten Gesänge nach Gedichten von Lord Byron vor, die großen Eindruck auf ihn machten. Dann versetzte ich ihm eine Menge Berlioz: Cellini, Beatrice und Benedikt u. s. w., spielten auch die Ouverture zum Cellini vierhändig. Heute werden wir gemeinschaftlich Mayreders besuchen.

Soeben trifft eine Postkarte Röders aus Leipzig ein, die das Erscheinen der Solhauggesänge ankündigt. Ich werde Dir ein Exemplar der Ibsenschen Gesänge zukommen lassen, da zwei derselben sich sehr gut für Deine Stimmlage eignen. Die Reinicklieder sind schon seit längerer Zeit im Handel. Ich hätte Dir ein Exemplar zugeschickt, wenn die Lieder nicht ausdrücklich für eine Tenorstimme geschrieben wären. Das Heft ist Ferd. Jäger zugeeignet, der über die Widmung hocherfreut war. Auf den eventuellen Besuch des Marchese mit Gattin bin ich sehr gespannt; hoffentlich bleibt es nicht nur bei der Absicht. Solltest Du ihm wieder einmal begegnen, vergiß nicht, ihn aufs schönste von mir zu grüßen und ihm zu sagen, daß ich mich auf seinen Besuch

unbändig freue und sehr neugierig bin, seine Ehehälfte kennen zu lernen.

In Angelegenheiten des Corregidor kann ich Dir leider nichts Erfreuliches mitteilen. Der Intendant des Weimarer Theaters, Herr Vigneau, verhält sich, wie ich aus seinem Schreiben an Dr. Grohe entnommen, ablehnend gegen mein Werk. Es scheint ein eigner Unstern über diesem Opus zu walten. Einstweilen bin ich entschieden dazu verdammt, den müßigen Zuschauer all den elenden Machinationen gegenüber, die gegen mich in Szene gesetzt werden, zu spielen. Die Rolle, die mir nolens volens zugeteilt wird, ist zwar nicht sonderlich amüsant, aber bei einiger Philosophie im Sinne Senekas immerhin erträglich. Meine Zeit wird schließlich auch noch kommen, nur schade, daß man inzwischen alt und griesgrämig wird.

Daß Du Dich mit solchem Eifer auf die Italienischen wirfst, entschädigt mich einigermaßen für die erlittenen Unbilden. Mit diesem Geständnis, das uns beiden eine Genugtuung sein soll, will ich für diesmal schließen und grüße Dich herzlich als Dein treuester

Hugo Wolf.

Potpeschnigg, der soeben auf der Bildfläche erscheint, grüßt schönstens.

Wien, 15. Januar 1897.

71.

Liebstes Faischti!

Ich hoffe, daß Du Dich von der Aufregung, in die Dich die Brucknersche Messe*) versetzte, bereits wieder erholt hast. Telegramm sowohl als die beiden Zeitungsausschnitte, die von der gelungenen Aufführung des herrlichen Werkes berichten, habe ich erhalten und danke bestens. Auch bei uns hier wurde eine große Messe von Bruckner**) aufgeführt, die ich mir aber nicht anhörte wegen der Talentlosigkeit des Dirigenten. Kauffmann, der sich mit Liebe der schönen Aufgabe unterzogen, wird derselben auch sicherlich in jedem Sinne gerecht geworden sein. Beweis dafür der große Erfolg, zu dem man ihm wie den braven Tübingern wohl gratulieren kann. Als überraschende Neuigkeit kann ich Dir mitteilen, daß am 22. d. M. mein lange geplanter Liederabend im Bösendorfersaale stattfinden wird. Mitwirkende: Ferd. Jäger und ein Fräulein Bosetti, angehende Opernsängerin, hoher Sopran, kolossales Temperament, wundervolle Aussprache, treffliche Schule, angenehme Erscheinung, kurz, ein wahrer Ausbund von Vollkommenheiten, leider noch ohne jegliches Renommée, was dem Kassenerfolg gerade nicht zu-

*) In F-Moll, 4 Sätze daraus; die vollständige Aufführung unter Kauffmann (erste reichsdeutsche) war 10. Juli 1900.

**) Die in D-Moll.

gute kommt. Hoffentlich gibt es kein Defizit. Sobald ich im Besitz des gedruckten Programms sein werde, sollst Du ein solches zugeschickt erhalten.

Da unser Marchese die Absicht hat, im Februar hierherzukommen, möge er es doch so einrichten, daß er gerade zur Zeit, wo mein Konzert stattfindet, hier eintreffe. In diesem Fall würde ich ein paar Sitze für ihn reservieren. Bitte, sprich mit ihm darüber, und teile baldigst das Resultat Deiner Unterredung mit. Ich arbeite gegenwärtig wie ein Besessener an der Umgestaltung des vierten Aktes meiner Oper und hoffe schon in den nächsten Tagen die Sache im Entwurf erledigt zu haben. Dann kommt noch das Instrumentieren hinzu, eine Arbeit, die auch nicht im Handumdrehen abgetan ist. Item, ich bin jetzt sehr beschäftigt, weshalb ich auch dieses Gekritzel beschließe und Dich aufs herzlichste begrüße als Dein alter Spezi

Hugo Wolf.

Grüße an Frau Troscht nicht vergessen! Seit ich meine eigne Wirtschaft führe, denke ich oft mit Schmerzen ihrer. Wie beneide ich Dich um diesen freundlichen und fürsorglichen Hausgeist!

Wien, 5. Februar 1897.

72.

Mir scheint, mein liebes Faischti, Du siehst Gespenster. Mein Passus, ob Du Dich von Deiner Aufregung bereits erholt hast, enthält weder einen Vorwurf noch einen Tadel, sondern will lediglich so verstanden sein, wie er gemeint ist, und ich kann Dich nur versichern, daß derselbe gut gemeint war. Was mein Konzert anbelangt, so habe ich Deine Mitwirkung umgangen, weil Du mir seinerzeit schriebst, in der vorgerückteren Saison wäre auf Deine Mitwirkung nicht mehr zu zählen. Bei uns gilt Ende Februar bereits als vorgerücktere Saison. Da nun das Konzert noch nicht angekündigt und Du geneigt zu sein scheinst, bei demselben mitzutun, bist Du als dritter im Bunde uns allen herzlich willkommen. Ich erwarte telegraphisch Deine definitive Zusage, da in den nächsten Tagen alles entschieden sein muß. Unbedingt aber müßtest Du dann die beiden Gesänge Gudmunds aus den Solhauggesängen ins Programm aufnehmen. Außer denselben hättest Du zu singen aus dem zweiten Band des ital. Liederbuches: „Schon streckt' ich aus im Bett die müden Glieder", „Laß sie nur geh'n, die so die Stolze spielt", „Sterb' ich, so hüllt in Blumen meine Glieder" und „Und steht ihr früh am Morgen auf vom Bette". Also sechs Piecen.

Wenn Du damit einverstanden bist, so melde Dich allsogleich zu Wort. Selbstverständlich nimmst Du dann bei

mir Dein Absteigequartier. Ich freue mich riesig auf ein Wiedersehen. Bezüglich Deiner freundlichen Absicht, mir ein Buch zu verehren, möchte ich Dich ersuchen, anstatt der Goethe-Biographie den zweiten Band von Nietzsches Leben zu wählen. Ich habe bereits in diesem Buche geblättert und finde es hochinteressant, was man vom ersten Band freilich nicht behaupten kann. Für heute nur noch herzliche Grüße von Deinem

Hugo Wolf.

Wien, 8. Februar 1897.

73.

Liebstes Faischti!

Mein Liederabend ist über alle Maßen pompös ausgefallen. Der Saal war recht anständig gefüllt und die Leute von einem Enthusiasmus und einer Herzlichkeit, daß ich ganz verblüfft war. Fast jede Nummer mußte wiederholt werden. Am meisten eingeschlagen hat die Morgenstimmung. Jäger war famos bei Laune und Stimme. Auch Fräulein Chotek, die für Fräulein Bosetti eingesprungen, leistete Gutes. (—) Im großen ganzen aber war es ein höchst gelungener Abend, der mir auch einen Reingewinn von 140 Gulden eintrug, eine Einnahme, auf die ich niemals gerechnet hätte. Inzwischen ist mir auch eine Bierkarte aus Mannheim zugekommen, aus der ich wohl entnehmen darf, daß auch dort alles geklappt hat. Das Programm meines Liederabends hast Du doch erhalten? Für den mir zugeschickten Zeitungsausschnitt, die Briefe Richard Wagners betreffend, danke ich Dir herzlich. Dieselben haben mich höchlichst interessiert und hoffe ich, daß Du mir auch die angekündigte Fortsetzung zukommen lassen wirst. — Wie steht es denn mit den Liederabenden, die Du in Heilbronn und Tübingen veranstalten willst? Das muß sich inzwischen ja

schon entschieden haben. Der gute Marchese soll sich begraben lassen. Der scheint auch eines der zahlreichen Opfer des Ehestandes geworden zu sein, der Wehemann! Daß Du mir ja nicht seinem Beispiele folgst, es wäre wahrlich schade um Dich! S. zum Beispiel, der sich auch in den heiligen Ehestand begeben, ist ganz und gar zum Philister herabgesunken und so noch mancher andre übermütige Geselle, den das Fell juckte, dito L., Freund B. u. s. w., alle zusammen grausam schnöde Philister. Obrist scheint sich doch eines Besseren besonnen zu haben, indem er eine ganze Symphonie von Bruckner aufführte und notabene gerade die achte.*) Das ist freilich ein Kapitalstück ersten Ranges, und kann ich mir wohl denken, daß Du von den ersten Sätzen hingerissen warst. Der letzte Symphoniesatz bei Bruckner ist wohl durchgängig eine harte Nuß, an der man sich die Zähne ausbeißen kann, aber welch süßer Kern steckt in dieser harten Schale! Man darf sich nur nicht die Mühe verdrießen lassen, dahinter zu kommen. Ich kann darüber reden, denn ich hab' es an mir selber erfahren. Die letzten Sätze der Brucknerschen Symphonien sind sicherlich auch die grandiosesten. Ich spiele jetzt mit Leidenschaft den zweihändigen Klavierauszug der vierten Symphonie, der sogenannten romantischen, und bewundere an ihr namentlich den letzten Satz. Das sind alles Töne aus andern Welten, abgrundtiefe Mysterien, die man wohl schaudernd ahnen, aber niemals enträtseln wird. Bruckner ist die leibhaftige Sphinx, deshalb auch der gewaltige Zauber, den er auf den forschen-

---

*) Verschrieben für: siebente.

den Adepten ausübt. Daß die Symphonie auf das Stuttgarter Publikum nicht sonderlich gewirkt, wundert mich gar nicht. Bruckner ist viel zu exklusive und vornehm für die Masse, wie überhaupt jede wahrhaft bedeutende Erscheinung in der Kunst.

Doch Schluß und Gruß von Deinem getreuesten

Hugo Wolf.

Wien, 24. Februar 1897.

74.

Mein liebes Faischti!

Ich hatte mir alle erdenkliche Mühe gegeben, hinter den Sinn Deiner jüngst an mich gerichteten, stürmisch bewegten Zeilen zu kommen, als kurz darauf eine Sendung Deines Bankiers Keller und Söhne mir ein Lichtlein aufsteckte. Es tut mir nur herzlich leid, Dich um meinetwillen in eine solche Aufregung und Unruhe versetzt zu haben. Nein, mein Lieber, über diesen Gegenstand brauchst Du Dir nicht die geringste Sorge zu machen. Es wäre wahrlich übel um unsre Freundschaft bestellt, wenn derlei Angelegenheiten nur im geringsten unser herzliches Einvernehmen tangieren sollten. Sei also darüber völlig beruhigt und nimm nebst dem herzlichsten Dank die Versicherung unwandelbarster Treue und Liebe entgegen von Deinem

Hugo Wolf.

Anbei das Billett Kauffmanns, welches Du als ein wertvolles Dokument Deiner Künstlerschaft ungern vermissen dürftest.

Wien, 2. März 1897.

75.

Geliebtester Freund!

Nimm vor allem meinen herzlichsten Dank für die herrliche Bücherspende entgegen, die gestern schon hier eintraf. Du hast mir mit beiden Büchern eine große, große Freude gemacht, namentlich aber mit dem zweiten Band der Biographie Nietzsches, die ich zum größten Teil mit einem wahren Heißhunger verschlungen. Heute, an meinem 37. Geburtstage, trafen nebst einer Unzahl von Gratulationen aus nah und fern, mitunter von mir ganz unbekannten Leuten, auch Deine lieben Zeilen ein. Unter anderm erhielt ich aus Stuttgart ohne Namensnennung eine artige symbolische Aquarellskizze: einen heulenden Wolf, der aus Wolkenmassen hervorbricht, dahinter sich ein Flammenschein verbreitet; fünf Häslein schauen von einem Wiesenrain aus recht zaghaft auf das grimme Ungetüm. Die eigentliche Esoterik dieser etwas mysteriösen Darstellung ist mir aber noch nicht aufgegangen. Vielleicht verhilfst Du mir auf die Spur. Deinen Zeitungsbericht habe ich erhalten und danke bestens. Carl Mayr schreibt mir soeben, daß er sich am 19. in Stuttgart einfinden werde. Du wirst in ihm einen äußerst liebenswürdigen und verständigen Mann kennen lernen. Der Schwäbische Merkur gibt zwar den 16. als Tag des Konzertes an, aber vielleicht mußte es auf den 19. ver-

schoben werden. Ich bin nur erstaunt, Deinen Namen auf dem Programm zu vermissen. Was hält Dich denn ab, am 19. mitzuwirken? Gestern fand im Grazer Wagner-Verein eine Musikaufführung statt, bei welcher ausschließlich nur meine Lieder interpretiert wurden. Potpeschnigg begleitete am Klavier. Beiliegend die Berichte einiger Grazer Blätter, die Du weiter an K. F. Heckel, Musik-Verlag Mannheim, senden mögest. Heute abend versammle ich eine größere Gesellschaft bei mir in meiner Wohnung. Es werden erscheinen Mayreders, Dr. Lang, Dr. Haberlandt, Professor Höfler, Professor Prix, Freund Schalk — alle mit ihren Frauen. An Junggesellen werden nur Dr. Werner und Hirsch vertreten sein. Ich werde ihnen den Corregidor in der neuen Bearbeitung vorspielen. Hierauf gehen wir alle zum Braunen Hirschen, meinem Stammwirtshaus. Heute morgen wurde ich von allen Seiten mit Blumen nur so bombardiert. In meinem Arbeitszimmer herrscht ein betäubender Geruch, so daß ich förmlich Angst bekomme vor „der Blumen Rache". Maysers haben mir auch freundliche Geburtstagsgrüße zukommen lassen, die ich demnächst erwidern werde. Wenn diese rührenden Beweise von Liebe und Sympathien so gradatim zunehmen, kann ich mich an meinem 70. Geburtstage füglich unter Blumen begraben lassen (vorausgesetzt, daß mich nicht früher der Teufel holt). — Ich hoffe, Dir schon in der nächsten Woche die neuen Lieder zukommen lassen zu können. Glücklicherweise habe ich im letzten Moment noch einen sehr erheblichen Druckfehler in dem Schlußlied entdeckt; insofern kommt mir jetzt die Saumseligkeit des Notendruckers in Leipzig sehr zu statten. Nun, mein aller-

liebstes Faischti, danke ich Dir noch herzlichst für Deine warmen Worte zu meinem Geburtstage, an dem ich Dich gar zu gern hier bei mir haben möchte. Wo sollen wir uns denn in diesem Jahre wiedersehen? Ich denke, wir verabreden eine Zusammenkunft im Puchschacher am Traunsee. (—) Doch darüber werden wir uns ja noch verständigen. Laß bald wieder von Dir hören und sei innigst umarmt von Deinem

Hugo Wolf.

Wien, 13. März 1897.

76.

Liebstes Faischti!

Dein rüstiges Treiben und Wirken als Impresario ist wirklich staunenswert. Ich bin nur in Sorge, daß Du Dich dabei zu sehr anstrengst und aufregst und über dem Gefühl der „süßen Rache“ ganz vergissest, daß Deine Gesundheit dabei zu Schaden kommen könne. Anderseits begreife ich Deine freiwillige Askese in puncto Musik wiederum gar nicht. Ich dächte, Du solltest es mit dem alten Lied halten: „Singe, wem Gesang gegeben“, denn so schöne Gottesgaben soll man nicht mir nichts dir nichts verkümmern lassen. Das Programm, welches Deinen lieben Zeilen beigelegt war, ist allerdings ein kunterbuntes Pêlemêle. Fräulein (—) ennuyiert mich nachgerade mit ihrem ewigen Wiederkäuen der „Verborgenheit“, des „Elfenlied“ und „Wie glänzt der helle Mond“. Muß denn immer dieselbe Walze abgewerkelt werden? Unter der Unmenge meiner Lieder dürfte denn doch noch das eine oder das andre als akzeptabel zu befinden sein. Hol der Teufel diese blöde Berufsängerbagage! (—) Nun Glückauf zum 19. in Stuttgart und zum 23. in Heilbronn. Unlängst fand auch ein Wolfabend im Grazer Wagnerverein statt, der ungemein gezündet hat. Mit Geduld und Spucke werde ich vielleicht doch noch auf einen grünen Ast kommen. Unterdessen grüßt Dich aus dem Sumpf heraus Dein noch nicht ganz versumpfter

Wölfing.

Wien (das verfluchte Sumpfnest), 18. März 1897.

77.

Liebster!

In aller Eile nur so viel: Rührt der Aufsatz im Schwäbischen Merkur von Dr. Grunsky*) her? Wenn ja, so bitte ich Dich umgehend um die genaue Adresse dieses Herrn, ich möchte ihm gern meine Anerkennung und meinen Dank für seinen trefflichen Aufsatz sagen. (—) Bitte, verschaffe mir sechs Exemplare von dieser Besprechung. Ich habe schon lange nichts so Vernünftiges über meine Sachen gehört. Du hast mir mit dieser Zusendung eine große Freude gemacht. Bald ein Mehreres.

Herzlichst Dein

Wölfing.

Wien, 20. März 1897.

---

*) Dr. Karl Grunsky, Musikschriftsteller in Stuttgart.

78.

Teurer Freund!

Die zweite Rezension sowie die Postkarte habe ich erhalten. Besten Dank. Warum schreibst Du über Dr. Carl Mayr nichts? Ich bin jetzt eifrigst mit der Komposition der Michelangeloschen Gedichte beschäftigt. Drei sind bis jetzt fertig. Dieselben sind wahrhaft antik, soweit man es bei der modernen Musik sein kann. Die Lieder sind im Baßschlüssel geschrieben. Ich arbeite ununterbrochen wie eine Dampfmaschine, daher nur diese flüchtigen Zeilen. Nächstens bekommst Du die neuen gedruckten vier Lieder zugeschickt. Auch an Kauffmann werde ich schicken und schreiben. Für heute nur noch innigste Grüße von Deinem

Wölfing.

Wien, 23. März 1897.

79.

Liebster Faischtling!

Ich benütze eine kleine Erholungspause in meinem Schaffensdrange (vier*) herrliche Gedichte nach Michelangelo sind mir in den letzten Märztagen aufs beste gelungen), um Deinen letzten Brief zu beantworten. Ich schicke die Bemerkung gleich voraus, daß ich in nächster Zeit nicht so bald zum Korrespondieren kommen werde, da mich meine Tätigkeit jetzt sehr in Anspruch nimmt. An Dr. Grunsky habe ich vor ein paar Tagen ein Dankschreiben abgehen lassen. Diese Angelegenheit wäre also erledigt. Frau Mayreder, bei der ich am Sonntag zu Tisch geladen war, zeigte mir einen Brief Maysers, der unter anderm der Empfängerin seines Schreibens auch die Nachricht brachte, daß sich in seine Familie ein hoffnungsvoller Stammhalter eingeschmuggelt habe, woraufhin ich telegraphisch eine Gratulation an Mayser vom Stapel ließ. Der Junge, wie Du höchst wahrscheinlich wissen wirst, führt die pompösen Taufnamen Wilhelm Hugo Wolfgang, eine ganz verteufelte Kombination, wie Du zugestehen wirst. Hoffentlich wird er ein Held, wie der ole Wilhelm, ein Geisteskind, wie der große Wolfgang, und nebenbei ein Luder, wie ein gewisser Hugo Wolf, sein.

---

*) Im Druck erschienen nur drei Gesänge.

10*

Diese Mischung verträgt sich ganz gut, und können wir also dem Jungen getrost ein günstiges Horoskop stellen.

Die Heilbronner-Besprechung habe ich erhalten. Es kommt mir so vor, als wenn ich in dem guten biederen Schwabenlande doch kein so ganz unbekannter Musjö sei. Nun, Du hast Dein Redlichstes dazu beigetragen, und so sei Dir denn meine Popularität im Schwabenlande — verziehen. Ich muß doch einmal den Mephistopheles spielen (das „Luder"), denn sonst kommen wir aus der Rührseligkeit gar nicht mehr heraus. Hoffentlich aber hast Du mich recht verstanden.

Bei uns fängt man bereits auch an, sich ein wenig zu rühren. Durch meine jüngste Bekanntschaft mit einem Dr. Haberlandt, Dozent an der Universität, wurde Anstoß gegeben, einen Verein zu gründen, der meinen verdächtigen Namen führen soll, ganz so wie in Berlin. Deine Prophezeiung, daß mir meine Sachen noch Millionen eintragen werden, scheint demnach in Erfüllung gehen zu wollen. Wenn diese schöne Prophezeiung nur nicht erst nach meinem Tode eintrifft, denn das dünkt mir doch das Wahrscheinlichere zu sein! Ach wie nötig hätte ich so ein paar Milliönchen! Ich wüßte schon was damit anzufangen. Aber wir schwatzen da dummes Zeug. Schluß und Gruß. Immer Dein getreuer und dankbarer

Hugo Wolf.

Wien, 29. März 1897.

80.

Liebster Freund!

Ich schreibe diese Zeilen in Wien, obgleich ich schon nach Perchtoldsdorf übersiedelt bin. Humperdinck, der gegenwärtig in Wien weilt, bat um eine Zusammenkunft, und da ich für morgen ins Volkstheater zu Hauptmanns Biberpelz geladen bin, machte ich den Abstecher hierher. Meine Wohnung in Perchtoldsdorf ist grimmig kalt, so daß ich ein paar Tage in der Stadt zubringen werde. Danke Dir vielmals für Deine lieben Zeilen und die Zeitungsbeilage, die mich sehr interessiert hat. Dem bissigen Hund (—) geschieht ganz recht. Möchte es noch manchem andern so ergehen. Grüße Dr. Grunsky aufs schönste. Er hat mir geschrieben, daß Du ihm 23 Lieder von mir vorgesungen. Deine „trost"lose Lage wird hoffentlich nicht von allzu langer Dauer sein, sonst tröste Dich mit dem Mörike-Lied „Wo find' ich Trost?" Die vier Gesänge hat Röder noch immer nicht ediert, trotzdem schon ein Vierteljahr seit der letzten Korrektur verstrichen ist. Sobald die Lieder erscheinen, bekommst Du und Kauffmann ein Heft. Herzlichen Gruß von Deinem

Wölfing.

Wien, 8. April 1897.

81.

Liebstes Faischti!

Es freut mich ganz besonders, daß Dir Nr. 1 von Heine so gut gefällt. Ich habe dieses Stück vor neun Jahren am selben Abend in Perchtoldsdorf komponiert, an dem auch das Gesellenlied entstanden ist. Das sind freilich große Kontraste. Dennoch wundert es mich, daß Du gerade auf das erste verfallen bist, da es sich doch zuweilen in der Tenorlage bewegt, während die Gedichte nach Byron auch den leider von mir vernachlässigten Bassisten zugänglich sind. Bedeutender, tiefer und individueller sind jedenfalls die beiden letzten Gedichte, die auch das besondere Wohlgefallen meines strengsten Beurteilers Schalk erweckt haben. Beschäftige Dich nur recht eingehend mit den letzteren, Du wirst keine vergebene Mühe daran gewendet haben.

An unsern gemeinsamen Freund Kauffmann habe ich bereits geschrieben. Leider ist durch ein dummes Versehen das Heft der vier Gesänge anstatt nach Tübingen nach Leipzig an Röder verschickt worden. Doch wurde Röder sofort veranlaßt, das Heft an die richtige Adresse abgehen zu lassen. Mein Perchtoldsdorfer Tuskulum mußte ich eingetretenen schlechten Wetters halber wieder mit meiner Stadtwohnung vertauschen. Ob ich späterhin nach Perchtoldsdorf ziehen werde, ist noch unbestimmt. Zu den Feiertagen erwarte

ich Paul Müller als Gast. Von dem Wolf-Verein, der sich vor kurzem in Wien etablierte, habe ich Dir wohl schon erzählt. Glückauf zum Christus der Johannes-Passion! Bei uns wird heute die Matthäus-Passion aufgeführt. Da aber kein Sitz mehr zu kriegen ist, muß ich auf diesen Genuß verzichten. Bist Du noch immer „trostlos"? Viele Grüße an meine alte Freundin und alles Gute und Schöne zu den Feiertagen. Herzlichst Dein

Wölfing.

Grüße Deine Frau Mutter und Maysers aufs schönste.

Wien, 14. April 1897.

82.

Mein liebes Faischti!

Da Frau Mayreder auf die „Prager Rundschau“ abonniert ist, habe ich bereits Kenntnis von der ziemlich lausigen Besprechung Wolzogens genommen. Wie Du vielleicht weißt, schwört dieser Bayreuther Mucker nur mehr auf Hans Sommer, der für ihn das A und das O der modernen Lieder ist. Sonderbarer Schwärmer! (—)

Unser Verein in Wien zählt schon an hundert Mitglieder; auf der Liste der Proskribierten habe ich auch Deinen Namen gefunden, worüber ich hocherfreut war. Könntest Du nicht im gesegneten Schwabenland mit der Werbetrommel ein bißchen Lärm für den Verein schlagen? Klimpern, wie bekannt, gehört ja zum Handwerk, und ein ordentlicher Impresario, als welchen Du Dich den staunenden Zeitgenossen entpuppt, darf durchaus nicht skrupulös in der Wahl seiner Mittel sein. Also lege nur tüchtig los und „werble“, daß die Schwarten krachen. (—) Wenn der Marchese mir nur von ferne einen Wink geben wollte, der nicht mißzuverstehen sein soll, würde ich mich flugs auf die Socken machen und sagen: „Auf nach Pallanza!“ oder, um mich zeitgemäßer auszudrücken: „Auf nach Kreta!“ Vielleicht veranlassest Du ihn zu einem solchen Wink und könntest bei dieser Gelegenheit auch Deine Werbung für unsern Verein vorbringen. Ein

Name wie Silvio della Valle dei duchi di Casanova ist gar nicht zu unterschätzen; er würde unserm Verein einen ganz unerhörten „Nimpas" (wie der bekannte Dichter und Komiker Nestroy zu sagen pflegte) geben und in seiner Reputation ganz gewaltig steigen machen. Zudem täte mir eine Luft- und Ortsveränderung gerade jetzt sehr not, da ich in nächster Zeit vor habe, mich an die musikalische Ausführung des Textes vom Manuel Venegas zu machen. (—) Pallanza dürfte entschieden befruchtend auf mein künstlerisches Schaffen einwirken. Zaudere mithin nicht länger und entledige Dich mit Geschick und Anstand Deiner diplomatischen Mission, die hoffentlich zu einem gedeihlichen Resultat führen wird. Indem ich Deinen baldigen Nachrichten entgegensehe, begrüße ich Dich in altgewohnter Herzlichkeit als Dein getreuester

Wölfing.

Schönsten Gruß an Frau Trost und Glückwünsche zu ihrer Genesung.

Wien, 23. April 1897.

83.

Liebster Freund!

Falls es wirklich zu dem geplanten Konzert in München kommen sollte (etwa um Mitte Mai herum), würde ich gern erbötig sein, die Klavierbegleitung zu übernehmen. Meine Reise nach Pallanza ließe sich ganz gut mit einem Abstecher nach München auf der Hinreise vereinigen. Möchtest Du denn nicht die Grenzen der Menschheit in Dein Programm aufnehmen? Da jetzt eine neue Auflage der Goethe-Lieder erscheint, habe ich das besagte Stück für Baßstimme eingerichtet, so daß Dir die bisher höher gelegenen Stellen keine Schwierigkeiten machen dürften. Das Stück wird auch im Baßschlüssel gesetzt werden. Deine Zeilen habe ich erhalten. Hoffentlich läßt Du, wie Du angekündigt, bald ein mehreres von Dir hören Deinen Dich herzlich grüßenden

Hugo Wolf.

(Ort und Datum fehlend.)

84.

Verehrtester!

Deine Bedenken sowohl in Hinsicht Pallanzas als Münchens teile ich vollkommen. Ich werde mithin von beiden abstehen, im Lande bleiben und mich so redlich als nur immer möglich ernähren. Den Marchese bitte ich schönstens zu grüßen und ihm mitzuteilen, daß ich ein für allemal auf Pallanza Verzicht leiste. Bei uns und vermutlich auch bei Euch ist ein Witterungsumschlag eingetreten, was uns allen erwünscht sein kann, denn die Hitze war geradezu schon unerträglich. Als angenehme Neuigkeit kann ich Dir die erfreuliche Mitteilung machen, daß es mir endlich gelungen ist, auch meine Frau Troscht zu finden. Meine jetzige Bedienerin (seit 1. Mai aufgenommen) ist ein wahres Juwel. Hoffentlich wird sie in nächster Zeit auch meine Hausgenossin sein, da mir meine Wohnung einen solchen Luxus gestattet. Wenn Du einmal hier mich besuchst, sollst Du aufs beste bedient werden. Laß bald wieder von Dir hören. Herzlichst Dein

Wölfing.

Wien, 2. Mai 1897.

85.

Liebster!

Heute, an einem schauderhaft kalten und regnerischen Tag — schöner Mai das! — traf gleichzeitig mit Deinem Brief auch ein Lebenszeichen von Grohe ein. Ich beantworte beide Schreiben umgehend. Grohe teilte mir unter anderm mit, daß demnächst Fräulein Reiß aus Mannheim, eine Gönnerin von mir, mich in meiner Behausung aufsuchen werde. Das wäre also schon die dritte Person aus Mannheim, der ich in Wien begegnete. Vor 14 Tagen machte mir der alte Heckel einen Besuch, vor acht Tagen begegnete ich Bassermann, dem Intendanten in einer ganz entlegenen Gegend unsrer Stadt, und nun erscheint gar Fräulein Reiß auf der Bildfläche. Mich wundert nur, daß Grohe noch auf sich warten läßt. — Der Brief unsres Freundes, des Marchese, hat mich sehr sympathisch berührt. Hoffentlich findet sich ein andermal Gelegenheit zu einem Rendezvous in Pallanza. Grüße ihn von mir schönstens. Warum aber schreibt er nichts über seinen Beitritt zum neuen Verein? Hast Du ihm denn keine Mitteilung davon gemacht? (—)

Frage also, falls Du ihm darüber doch geschrieben, nochmals bei ihm an. Er wird doch zum Teufel noch die fünf Gulden auftreiben können! Baron Lipperheide ist als Stifter dem Verein beigetreten. Wir haben bis jetzt drei Stifter zu

verzeichnen. Der Verein zählt bereits gegen hundert Mitglieder. Am Freitag findet die erste Generalversammlung mit musikalischen Vorträgen statt (Fräulein Bosetti und Ferd. Jäger jun., Baryton). Ich werde dieser Versammlung nicht beiwohnen, wie ich mich überhaupt dem Verein gänzlich fern zu halten beabsichtige, um rein nur das Sachliche desselben in den Vordergrund zu stellen. Dein Name ist ins Mitgliederverzeichnis bereits aufgenommen worden, trotz Deines ablehnenden Verhaltens. Es freut mich nur, daß Du Deine allzufeinen Skrupel doch beiseite gelassen und dem Verein definitiv beigetreten bist. Den Beitritt Deiner verehrten Frau Mutter und Maysers werde ich Dr. Haberlandt heute noch zur Kenntnis bringen. (—) An Kauffmann habe ich vor einigen Tagen geschrieben und ihm den Text von Manuel Venegas zugeschickt. Er beklagte sich bei mir, daß Du schon längere Zeit nichts von Dir hören ließest, sprach sich übrigens begeistert über Deine Persönlichkeit aus. Nun Schluß, denn ich muß noch Freund Grohe gehörig die Leviten lesen. Von ganzem Herzen Dein

Wölfing.

Wien, 12. Mai 1897.

86.

Liebster Freund!

Der gestrige Abend des Vereines soll überaus günstig und gelungen verlaufen sein. Haberlandt strahlte nur so vor Vergnügen. Ich war nur bei der Nachfeier im „Pschorrbräu" anwesend, wo sich etwa eine Gesellschaft von dreißig Enthusiasten versammelte. Es ging recht toll und lustig dabei her. Fräulein Reiß aus Mannheim und Baronin Loen aus Weimar verschönerten den Abend durch ihre Gegenwart. Erstere ist als Stifterin dem Verein beigetreten. Ueber den Beitritt Deiner verehrten Frau Mutter als Stifterin sind wir alle hochentzückt und geehrt. Haberlandt wird seinen Gefühlen den gebührenden Ausdruck geben. M. werden auf Deine jüngsten Vorstellungen hin aus der Mitgliederliste gestrichen. In Wahrheit gehören die beiden ja doch unserm Verein an. Ferd. Jäger jun. singt sehr brav, aber er muß noch vieles lernen, um es zur Vollkommenheit zu bringen. Von unserm Kauffmann erhielt ich heute ein liebes Schreiben. Was sagst Du zu diesem verfluchten Hundewetter! Dabei sich seinen Humor zu bewahren, ist wahrlich keine Kleinigkeit. Heute fragte ich allen Ernstes meine Bedienerin, ob sie sich noch an den letzten Sonnenschein erinnern könne. Addio! Herzlichst Dein

Wölfing.

Wien, 15. Mai (!) 1897.

87.

Mein liebes gutes Faischti!

Ich muß es nochmals wiederholen, daß Du der einzig nette unter meinen Freunden bist. Du läßt doch immer wieder etwas von Dir hören, und wenn's auch nur ein freundlicher Gruß ist. Von G. hingegen ist kein Wort herauszupressen trotz wiederholtester Mahnungen. Vor langer Zeit schon schickte ich ihm die Michelangelo-Lieder zur Einsicht und bat, das Manuskript mir bald wieder zu retournieren. Aber keine Antwort, keine Sendung. Der Teufel soll alle diese saumseligen Freunde holen. G. mag aber von nun an auch warten, bis ich von mir was hören lasse. Dem werde ich's mit Wucher heimzahlen. Nun zu Dir, mein Liebster! Du bist ja schon rein der ewige Jude, so rastlos schweifst Du umher, oder um Dir mit einem sympathischeren Vergleich aufzuwarten, Du bist der reine Wotan als „Wanderer". Möge Dir's wohlbekommen. Ich habe mich unlängst auch Maysers gegenüber über Deine Wanderlust sympathisch ausgesprochen. Mayser hat mir eine junge Dame (Fräulein Johanna Wecker) empfohlen, die ich aber auch ohne seine Empfehlung freundlichst aufgenommen hätte. Letzthin habe ich Fräulein Wecker einen Gegenbesuch gemacht; sie logiert bei recht scharmanten Leuten hier in Wien. Wenn es Dir paßt, könnten wir uns in der ersten Hälfte des August ein Rendezvous bei Köcherts geben. Würde mich riesig freuen,

mich wieder einmal in Deiner Nähe zu sonnen. Also beschließe! Ich habe jetzt sehr aufregende Stunden durchzumachen und zwar wegen meines Operntextes von Manuel Venegas. (—) Glücklicherweise habe ich in Dr. Hoernes, einem Freund und Kollegen Haberlandts, schon Ersatz gefunden. (—) Gegenwärtig kollationiere ich die Orchester- und Vokalstimmen meines Hymnus „Dem Vaterland". Ich habe neuerdings viele Aenderungen daran vorgenommen. Wolltest Du Förstler nicht einmal daran erinnern? Es könnte jedenfalls nichts schaden. In der nächsten Saison will der Wiener akademische Verein das Stück zu Gehör bringen. Der Vorstand desselben hat sich bei mir angefragt, und ich habe natürlich freudigst eingewilligt. Kennst Du die Novelle Manuel Venegas?*) Wenn nicht, schaff Dir's doch gleich an, selbige ist bei Spemann erschienen, Autor: Alarcon. Bei uns herrscht eine mörderische Hitze und Schwüle. Nun fröhliche Pfingstfeiertage. Ich werde zu Pfingsten in Perchtoldsdorf sein, zwischen Werners und Haberlandts mich teilend. Gehab Dich wohl und sei aufs innigste gegrüßt von Deinem

Hugo Wolf.

Wien, 4. Juni 1897.

---

*) Wolfs unvollendet gebliebene Oper; bei K. F. Heckel (Mannheim) im Druck erschienen.

88.

Liebstes Faischti!

Zugleich mit Deinen Zeilen trafen auch die von Dir avisierten Grüße von (—) ein. Zu Deinem speziellen Gaudium lege ich den Brief von (—) bei. Du brauchst mir denselben nicht zurückzuschicken. Meine Antwort an (—) lautete auf einer Visitkarte: Motto:

„Nein, ein Engel dieser Erden,
Ohne Wandel bleibet sie,
Eine Fürstin kann sie werden,
Eine Dame wird sie nie."

Ed. Mörike.

Sehr verehrtes Fräulein! Der „Komponist" Hugo Wolf sendet hiermit, bestens dankend für die gütigst beigelegten japanischen Lieder, den Klavierauszug zurück und bedauert höflichst, daß sein für „Damen" ungehöriges Schreiben aus Versehen zur Post befördert wurde. Mit hochachtungsvollem Gruß ergebenst

Obiger.

Die Geschichte mit Mayer-Hellmund hat mich baß ergötzt. Es muß überhaupt ein rechter Narrenabend gewesen sein. Nur schade, daß Du in diese Grube gefallen bist. (—) Weißt Du auch, daß unser lieber Merk, der sich in Wies-

baden angeschlossen, nun doch seinen Wunden erlegen ist? Vor einigen Tagen benachrichtigte mich Potpeschnigg von seinem Hinscheiden. Er starb an den Folgen einer Chloroformvergiftung, die er sich bei einer Operation zugezogen. — Ich beabsichtige demnächst mich dem Radfahrsport zu ergeben. Bis Ende Juli gedenke ich es so weit gebracht zu haben, um eine Reise ins Salzkammergut per Rad antreten zu können. Ich schlage Dir dann vor, in Gmunden Quartier zu nehmen in irgend einem billigen Hotel, wo ich für ein paar Tage mich auch niederzulassen gedenke. (—) Also wenn's Dir recht ist, bin ich Ende Juli parat. Bis dahin werde ich wohl auch mit meinem Textdichter des Manuel Venegas (Dr. Hoernes) ins reine kommen. Frau Mayreders Textbuch hat sich leider, bei vielen Schönheiten, doch als zu bühnenunwirksam erwiesen. Wenn Du Deine Fußwanderung antrittst, grüße mir vor allem meine lieben Getreuen in Tübingen, von denen ich schon wieder lang nichts höre. Schluß für heute, denn ich muß noch einige Pakete aufgeben, eine Beschäftigung, die mich regelmäßig in einen Zustand völligster Desperation versetzt.

Herzlichsten Gruß von Deinem

Wölfing.

Wien, 16. Juni 1897.

89.

Liebster Freund!

Vielen Dank für Deine Grüße und die daran sich anschließenden feuchtfröhlichen. Daß Herr Backmeister noch meiner gedenkt, hat mich ungemein gefreut. Grüße ihn von mir aufs schönste. Gestern traf ich zufälligerweise mit H. Köchert zusammen. Er besteht durchaus darauf, daß wir bei ihm logieren sollen, und zwar zu dritt. Du, Dein Rechtsfreund und ich. Er wird Dir diesbezüglich selber schreiben. Da wir ohnehin nur ein paar Tage dort verweilen werden, können wir sein freundschaftliches Anerbieten wohl annehmen und rate ich Dir, seinen Vorschlag zu akzeptieren. Da ich vermutlich noch diesen Monat an meine große Arbeit gehen werde, darf ich mir keine zu lange Unterbrechung gestatten. Ich denke, wir bleiben drei bis vier Tage im Puchschacher und trollen uns dann weiter. Gestern habe ich die erste Stunde im Radfahren genommen und dabei weidlich geschwitzt. Hoffentlich bin ich bis zum abgemachten Termin in der Lage, die Fahrt nach Traunkirchen per Rad zu unternehmen. Laß bald wieder von Dir hören und sei schönstens gegrüßt von Deinem

Hugo Wolf.

Wien, 19. Juni 1897.

11*

90.

Liebster Freund!

Schönsten Dank für die Zusendung der Frankfurter Zeitung. Es ist ganz unglaublich, was für schmutzige Wäsche coram publico gewaschen wird; das geht ja fast über den Panamaskandal. Hoffentlich wird den beiden Uebeltätern ein für allemal das Handwerk gründlich gelegt. Es wäre jedenfalls sehr wünschenswert. — Bist Du endlich wieder seßhaft geworden oder juckt Dich noch immer das Fell? Mit nächstem werde ich in Deine Fußstapfen treten, aber per Rad. Bisher habe ich, als Anfänger, nur die Schattenseiten des Radfahrens kennen gelernt. Mein armes corpus ist förmlich tätowiert von Beulen und Abschürfungen, die ich mir in der Schule zugezogen. Dennoch laß ich nicht ab in Anbetracht der himmlischen Wonnen, die meiner harren. Willst Du mir's nicht nachtun? es wäre gar keine üble Kur für Dich. Herzlichen Gruß von Deinem

Wölfing.

(Ort und Datum fehlend.)

91.

Glück auf, mein lieber Freund, zur bevorstehenden Wanderung. Vielleicht begegnest Du im Oetztal Freund Müller, der demnächst auch seine Schritte dorthin lenken will. Das wird ja dann ein rührendes Wiedersehen geben. Die Aphorismen sind echtester Nietzsche und wie fast alles, was aus jenes Weisen Feder stammt, sehr beherzigenswert. Inzwischen wirst Du wohl das Programm des Bokmayerschen*) Liederabends (B. ist geborener Stuttgarter) erhalten haben. Der Mann hat seine Sache recht gut gemacht und ist mir mit Leib und Seele ergeben. Du würdest Deine helle Freude an seinem ehrlichen Enthusiasmus haben. Ich freue mich auf unser Wiedersehen in Traunkirchen. Dort werde ich Dir meine neuesten Michelangelo-Lieder und die Brucknersche Es Dur-Symphonie vorspielen und Dich hoffentlich zufrieden stellen. Wenn Du mehrere Exemplare des Magazins bestellt hast, kannst Du wohl eines mir ablassen? Nochmals Glück auf zur Wanderschaft und viel herzliche Grüße mit auf den Weg von Deinem

Wölfing.

Wien, 2. Juli 1897.

---

*) Walter Bokmayer, Fabrikdirektor in Mödling, hat durch zahlreiche von ihm veranstaltete Liederabende eifrig und erfolgreich für die Ausbreitung von Hugo Wolfs Kunst gewirkt.

92.

Liebster Freund!

Ich habe Dir doch schon mitgeteilt, daß ich am 20. Juli, welchen Termin Du für unser Rendezvous in Traunkirchen bestimmt hast, eintreffen werde. Vielleicht hast Du meine Karte nicht erhalten. Heute traf das Magazin ein. Die Besprechung Nodnagels*) ist gut, mitunter sehr gut. Ueberflüssig war nur der Ausfall gegen meinen Hymnus und die Nebeneinanderstellung Weingartners und Straußen's. Was soll das heißen, mich mit diesen ... Kumpanen in einen Topf zu werfen! Dieser Unsinn verleidet mir den ganzen Aufsatz. Wenn die Leute mir doch vorher ihre Manuskripte zur Begutachtung einsenden wollten. (—) Bis dahin herzlichen Gruß und schönes Wetter für Meran. Immer Dein

Wölfing.

Wien, 6. Juli 1897.

---

*) Abgedruckt in den „Gesammelten Aufsätzen über Hugo Wolf" I. Folge. Berlin, S. Fischer, 1898.

93.

Liebstes Faischti!

Da ich ausnahmsweise einmal wieder ins Fahrwasser der Korrespondenz geraten bin — ich habe für gewöhnlich andres zu tun, zum Beispiel an dem M. Venegas zu arbeiten, dessen Komposition rüstig vorwärts schreitet —, will ich mich gleich auch an die Beantwortung Deiner letzten Zeilen machen. Vor allem grüße den verehrten „Glöckner"-Referendarius Gößler*) recht herzlich von mir, von dem ich unlängst einen ganz reizenden Brief erhalten, bis auf gewisse Stellen darin, die ein für meine schwachen Nerven allzu hohes Parfüm von Weihrauch ausströmten, ein Odeur, das mir von allen Gerüchen am fatalsten ist. Nun, er hat es sicherlich gut gemeint, und so bitte ich Dich, ihm meinen herzlichsten Dank für seine lieben Zeilen freundlichst zu übermitteln. Daß Deine weitausschauenden Pläne behufs Popularisierung Wolfscher Lieder bereits so greifbare Form und Gestalt annehmen, ist hocherfreulich. (—) Verwichenen Samstag dirigierte Kapellmeister Mahler den fliegenden Holländer trotz plötzlicher Absage von seiten Reichmanns und Reichenbergs. Für ersteren sprang unser Neidl, für letzteren ein zufällig in Wien

---

*) Anspielung auf die scherzhafte Bezeichnung: „Die Glocke", wie sie im Freundeskreise des Rechtsanwalts H. Faißt von dessen Wohnung üblich war. Gößler ist derzeit Rechtsanwalt in Stuttgart. Vergl. auch unten den Ausdruck: „Die wohllöbliche Glöcknerei".

anwesender Bassist aus Stuttgart, ein Herr Frauscher,*) ein, und führte seinen Part, den Daland, ganz brillant aus. Namentlich hinsichtlich der Darstellung hat sich Frauscher ausgezeichnet. Er wurde vom Publikum auch reichlich mit Applaus bedacht. Gestern war ich mit Haberlandt im Tristan. Frau Sedelmayer, die ich zum erstenmal hörte, gab die Isolde, und zwar in so vollendeter Weise, als man es kaum von der Sucher her zu hören und zu sehen gewohnt war. Ein wahres Prachtweib! Wenn Du wieder einmal nach Degerloch kommst, vergiß nicht, Nasts aufs schönste von mir zu grüßen. Ich werde jetzt fleißig die Oper besuchen, da man seit Mahlers Erscheinen am Dirigentenpult es wiederum wagen darf, jene unheiligen Hallen zu betreten. Durch Mahlers Vermittlung, der vorderhand noch Direktor-Stellvertreter ist, gelange ich, wann immer es mir beliebt, in den Besitz von Logen und Parkettsitzen, was für sich das bene hat, daß die Sache auch nichts kostet. Der Corregidor kommt Ende Jänner oder Februar an die Reihe. Dann also auf Wiedersehen zur hiesigen Premiere.

Nun addio mein lieber Alter! Immer der Deinige.

Hugo Wolf.

Wien, 10. August 1897.

---

*) Hofopernsänger Moriz Frauscher in Wien, einer der berufensten Wolf-Sänger.

Ansichtskarte vom Semmering (Waldhof). (25. 1. 1898.)

94.

Vielen Dank, liebstes Faischti, für Deinen lieben Brief. Gestern mittags direkt aus der Anstalt*) nach dem Semmering gefahren und zwar in Begleitung der Unterzeichneten, die Dich herzlichst grüßen. Wir sind dahier so ziemlich eingeschneit. Heute ist herrlicher Sonnenschein. Gestern sah's ganz trostlos aus. Witterung wechselt wie Stimmung. Machen heute Schlittenpartie. Morgen kommt wahrscheinlich Potpeschnigg aus Graz hierher. Bleibe wahrscheinlich eine Woche hier. Nun schließe.

Wölfing.
Köchert.
Wernerle.

*) Am 20. September 1897 erkrankte Hugo Wolf an fortschreitender Gehirnparalyse und weilte bis zum 24. Januar 1898 in Dr. Svetlins Nervenheilanstalt in Wien.

95.

Liebster Faischti!

Deine nach dem Semmering adressierte Karte wurde mir nach Hochenegg bei Cilli, allwo ich seit drei Tagen die leerstehende Villa des Landtagsabgeordneten Moriz Stallner bewohne, nachgeschickt. Heute besuchte ich meine Schwester in Cilli, die mir Deinen lieben Brief einhändigte. Ich schreibe diese Zeilen knapp vor meiner Heimkehr nach Hochenegg bei meiner Schwester, die Dich schönstens grüßen läßt und sich enthusiastisch des Abends in Graz erinnert, wo Du Deinen mächtigen Baryton ertönen ließest. Heute abend fahre ich per Wagen wieder nach Hochenegg zurück. Vom Marchese habe ich bis dato kein Schreiben erhalten. Gott weiß, wohin der seinen Brief adressiert hat. Nach Pallanza käme ich natürlich sehr gern, es frägt sich nur, wann ich dem Marchese willkommen bin. Der Monat Februar dürfte sich wohl kaum für einen Aufenthalt in Pallanza eignen; im März ist dies schon ein andres, und dann die Aussicht, Dich in Pallanza wiederzusehen, ist ungemein verlockend. — Jedenfalls bleibe ich einstweilen noch ungefähr eine Woche in Hochenegg, um dann einen Abstecher nach Lussin piccolo (Adria) zu machen und dort den Februar zuzubringen. Wegen einer Ueberanstrengung in puncto Arbeitstätigkeit brauchst Du keine Sorge zu haben. Im Gegenteil hat sich

meiner eine wahre Arbeitsscheu bemächtigt, und es scheint mir, als sollte ich wohl nie mehr eine Note niederschreiben. Meine unvollendete zweite Oper reizt mich nicht im mindesten zu einer weiteren Ausführung, wie mir überhaupt alles Musizieren verhaßt ist. Dahin haben es meine besorgten Freunde nun doch gebracht. Wie ich mich in meiner Pensionistenstellung zurechtfinden werde, ist mir dermalen noch ein Rätsel, aber ich habe schon so vieles durchmachen müssen, daß ich auch um diese Klippe glücklich hinüber zu gelangen hoffe, auf welche Art es auch immer sei. Schließlich sind wir ja alle Dekadenten, und das ist auch ein Trost, freilich nur ein geringer. — Du siehst, ich bin nicht gerade in menschenfreundlichster Stimmung, weshalb ich beizeiten abbreche. Ach ihr goldigen schwäbischen „Sommerwesten" *), was seid Ihr neidenswerte Leute! Mögen sie nie aussterben! Grüß mir Dein schönes herrliches Schwabenland und sei herzlichst umarmt von Deinem vergrämten und abgetakelten

Hugo Wolf.

Cilli, 2. Februar 1898.

Schönste Grüße an Frau Trost.

---

*) Die „Sommerwesten" finden sich in dem Gedichte Ed. Mörikes: „An meinen Vetter". Es ist eine Bezeichnung für die gemütvolle, sonnige Art der Schwaben.

96.

Mein lieber Freund!

Wir sind gestern in Triest eingetroffen und gedenken hier einige Tage zu verweilen, um verschiedene Ausflüge in die nächste Umgebung zu machen. Die Temperatur hier ist nichts weniger als warm; nichtsdestoweniger gefällt mir der Aufenthalt hier sehr gut.

Du schreibst mir in Deiner letzten Karte: „auf nach Pallanza!“ Ja, das wäre mir auch das liebste, aber unser Freund, der Marchese, erwartet mich ja erst im April. Ginge es nach m e i n e m Sinn, so würde ich mich g l e i c h nach Pallanza aufmachen, denn das Herumreisen ermüdet mich ungemein. Könnte mir nicht der Marchese jetzt schon ein Zimmer in Pallanza einräumen, wo ich in Ruhe und Muße leben könnte? Sprich doch mit ihm darüber. Den reizenden Brief des Marchese habe ich vor ungefähr einer Woche erhalten, bin aber noch immer nicht dazu gekommen, denselben zu beantworten. Weiß Gott, wie es kommt, daß es jetzt nichts Schrecklicheres für mich gibt, als Briefe zu schreiben. Es kostet mir eine wahre Ueberwindung, mich hinzusetzen und eine Seite zu füllen. Auch Du, mein Liebster, darfst mir's nicht übelnehmen, wenn ich zum Schlusse eile.

Wir wohnen im Hotel garni. Wenn Du ein paar Zeilen hierher richten würdest, wird es uns furchtbar freuen. Meine Schwester Käthi und ich grüßen Dich aufs herzlichste. — Heute bin ich in einem Segelboot zum erstenmal aufs Meer hinausgefahren. Es geht nichts über den Anblick des Meeres. Ich könnte mein Leben lang in dem Anblicke dieses rätselhaften Elementes versunken sein, ohne einen Augenblick zu ermüden. Lebewohl und laß wieder von Dir hören. Von ganzem Herzen Dein

Wölfing.

Triest, 12. Februar 1898.

97.

Ansichtskarte von Rovigno.

Poststempel: Rovigno 18. Febr. 1898.

Liebstes Faischti!

Wir sind heute früh sieben Uhr bei recht trübem Himmel von Triest abgedampft, und landeten mit dem Dampfschiff um zwölf Uhr mittags bei herrlichstem Sonnenschein angesichts dieses überaus herrlich und malerisch gelegenen Städtchens. Das Schiff hält hier nur eine halbe Stunde und benütze ich diese Zeit, um im Speisesaal Dir diese Zeilen zu schreiben. Wir treffen heute abend noch in Lussin piccolo ein, wo ich mit meiner Schwester längere Zeit verweilen werde. (—) Adressiere: Pension Pundschuh Lussin piccolo. Von allen herzlichste Grüße.

Dein Wölfing.

18. Februar 1898.

98.

Carte de Correspondence.

Geliebter Freund!

So bin ich denn nach langer Irrfahrt wieder an dem Ausgangspunkt angelangt. Seit zwei Tagen weile ich in Wien, vorderhand im Hotel Tegetthof, I. Johannesgasse. Vom Mai ab werde ich eine stabile Wohnung in Hietzing bei Wien beziehen. Hietzing liegt ganz nahe dem Schönbrunnerpark. Ich fühle mich noch ziemlich angegriffen von der Reise, im allgemeinen aber geht es mir gut. Wie geht es Dir? Was tust und treibst Du? Singst Du auch noch fleißig oder hast Du Dich ganz unter Akten vergraben? In puncto des noch immer nicht vom Stapel gelassenen Briefes an den Marchese scheint es nicht mit rechten Dingen zuzugehen. So oft ich auch schon daran war, die Feder anzusetzen und loszulegen, immer wieder ist im entscheidenden Moment eine Störung eingetreten, die mich an meinem Vorhaben verhindert. Ich bin abergläubisch genug anzunehmen, daß, so wenig ich Aussicht haben werde, Pallanza zu sehen, unser vortrefflicher Freund Aussicht haben wird, den verwünschten Brief von mir zu erhalten. Es scheint

im Rat der Götter beschlossen zu sein, daß wir (der Marchese und ich) nun mal nicht zusammen kommen sollen, was ich zwar meinerseits sehr bedauern muß, aber leider nicht ändern kann. Fügen wir uns also ins Unvermeidliche. Grüße meinen edlen Freund, den Marchese, und grüße alle meine übrigen Stuttgarter Freunde und auch die hochlöbliche Glöcknerei. Von ganzem Herzen Dein

Wölfing.

Wien, 10. März 1898.

99.

Lieber teuerer Freund!

Der erste, dem ich von meiner neuen Wohnung aus: IV. Mühlgasse 22*) schreibe, bist Du, mein Allervortrefflichster! Köcherts haben meine Behausung in der wundervollsten Weise eingerichtet, und ich fühle mich darin so behaglich, wie in einem kleinen Himmelreich. Gestern war der Tag der Einweihung, der die ganze Familie Köchert, und später auch Frau Mayreder beiwohnte. Mein neues Heim entzückt mich dergestalt, daß ich am liebsten gar nicht mehr aus dem Hause ginge. Tatsächlich habe ich, wie Du ganz richtig vermutest, gar keine Lust, nach Pallanza zu gehen, wie ich auch den Sommer über in meiner Stadtwohnung zu bleiben gedenke. Betreffs unsres Freundes, des Marchese, irrst Du Dich sehr, wenn Du annimmst (allerdings mit einigem Recht), daß ich den M. keiner Antwort würdige. Ich habe an den Marchese wohl ein halb Dutzend Briefe geschrieben und viele Zeit und Mühe daran gewendet,

---

*) Seit Wolfs Erkrankung hatte der Wiener Hugo Wolf-Verein, unterstützt von den Freunden, namentlich von H. Faißt und dessen seither verstorbener Frau Mutter, stillschweigend die finanzielle Fürsorge für den erkrankten Komponisten übernommen und ihm die Wohnung in der Mühlgasse, sowie in Traunkirchen gemietet und mit freundl. Unterstützung der Familie Koechert eingerichtet.

aber ich habe alle Briefe auch wieder vernichtet, weil mich keiner von allen befriedigte. Auf Deinen jüngsten Brief hin, der mir so zu sagen die Pistole an die Brust setzte, griff ich allsogleich zur Feder und schrieb an den Marchese; die Folge war leider derselbe Schlußeffekt — ein Feuerwerk. Du siehst, ich kann Dir und mir und dem Marchese nicht helfen. Laß mich also künftighin damit in Frieden. Es soll mich unendlich freuen, wenn ich dem Marchese irgendwo im Leben begegne, denn ich schätze, verehre und liebe ihn, aber nach Pallanza komme ich nicht. Grüße ihn schönstens, und ich lasse ihm vielmals danken für seine freundliche Einladung. Und seine Gedichte, wenn selbige erschienen sein werden, will ich kaufen und will sie gern auch komponieren, und verlangen möge er von mir, was er nur wolle — nur keinen Brief. Meine etwas verspäteten Glückwünsche zu Deinem so überaus gelungenen Unternehmen — laut Telegramms — mögest Du freundlich aufnehmen. Ich habe nur das Eine lebhaft bedauert, daß man den Namen Faißt unter den Mitwirkenden jenes schönen Abends vermißte, nämlich nicht im Telegramm, sondern im Programm. Daß die drei Michelangelo-Lieder gesungen wurden, hat mich sehr gefreut. Hast Du Dich mit diesen komplizierten Dingen schon etwas mehr befreundet?

Dein liebes Geburtstagsgeschenk, das einige Tage auf sich warten ließ, ehe es eintraf, macht mir große Freude. Ich finde das Figürchen vortrefflich und ungemein charakteristisch. Frau Köchert, die Dich vielmals grüßen läßt und die Dir demnächst selber für das liebe Geschenk danken wird, ist ebenfalls entzückt von der Statuette. Das war eine

reizende Idee von Dir, solche schöne Dinge uns zu verehren. Wie gerne möchte ich noch länger in meinem Gekritzel fortfahren, wenn nicht mein Associe Hoernes schon eine halbe Stunde auf mich warten würde wegen der Textbuchbesprechung des Venegas. Darum Schluß und herzlichsten Gruß von Deinem treulichst Dir angehörenden

Wölfing.

Wien, 19. März 1898.

12*

100.

Palmsonntag, 3. April 1898.

Geliebtester!

Deine lustigen Zeilen vom 1. April sind heute früh gerade zu einer Zeit eingetroffen, als ich lebhaftest Deiner gedachte. Wie ich Dir schon mitteilte, verfüge ich über den Luxus eines allerliebsten Badezimmers, das ich heute zum erstenmal benutzte. Als ich mich bei 26 Grad Reaumur darin behaglich herumwälzte und wie ein Walfisch schnob und grunzte, dachte ich mir, welches Vergnügen würde erst mein liebes Faischti haben, wenn es jetzt statt meiner darin herumplätscherte. Während ich mir diese erbauliche Situation in meiner Phantasie vorstellte, klingelt's. Auf meinen Ruf, was los sei, bringt mir mein Famulus Deinen Brief mit der köstlichen Beilage. Letztere hat mich dermaßen vergnügt, daß ich aus lauter Uebermut einen Salto mortale in meiner Badewanne ausführte, der jedem Akrobaten zur Ehre gereicht haben würde. Wenn ich wieder einmal ins Schwabenland komme, müssen wir diesem Original einen Besuch abstatten. Der Mann hat übrigens in dem, was er sich erkühnt, dem Dichter in den Mund zu legen, nicht so ganz unrecht. Ich glaube selber, daß Mörike von meiner Art der „Vertonung" nicht sehr erbaut gewesen wäre, da ihm die Scherzersche

Weise so gut behagte, wie ich unlängst in dem Buche von Krauß gelesen. Aber was will das besagen? Item, wir wollen uns darüber in keine Diskussion einlassen, sondern Gott danken, daß es noch Zeitungsschreiber gibt, die nicht von — diesmal allerdings „polizeiwidrigen“ — Visionen geplagt werden.

Die „Randglossen eines Unparteiischen“, mit deren Zusendung Du mir einen Hauptspaß bereitet, sollen in unserm Archiv unter der Rubrik „Kuriosa“ ihren Ehrenplatz finden.

Deine freundliche Karte aus dem malerischen Glarus ist bereits in den Besitz unsrer gemeinsamen Freundin Hilde übergegangen, wie alle Ansichtskarten, die an mich gelangen.

Aus Deinem letzten Schreiben ersehe ich, daß Du ganz erstaunliche Anlagen zu einem Impresario entwickelst. Wie verhält sich der Rechtsanwalt dagegen? Hocherfreut bin ich, daß Du Dich diesmal in Hall und Ulm als Ausübender unter den Mitwirkenden beteiligst. Wirst Du die Michelangelo-Lieder singen? Freund Gößler gratuliere ich zu seinem fulminanten Examen. Wenn er anfangs Mai wirklich nach Wien kommen sollte, dann muß er bei mir logieren. Bis dahin werde ich mir wohl auch schon die schmerzlich gesuchte Wirtschafterin ergattert haben. Ich freue mich schon sehr auf seinen Besuch. Mit unserm Rendezvous im Puchschacher bin ich einverstanden. Ich komme aber nur dann, wenn Du anwesend bist. Inzwischen wirst Du wohl meinen jüngsten Brief erhalten haben. Soeben mache ich die Entdeckung, daß ich von dem ersten Lied Michelangelos „Wohl denk' ich oft“, eine Mannheimer Kopie besitze. Ich benötige sonach nur die beiden andern, vorausgesetzt, daß Du sie

besitzest. — Heute mittags bin ich bei Mayreders zu Gast. Die Stunde naht, also addio. Herzlichst und treulichst Dein

Wölfing.

Soeben besucht mich Frau Köchert mit Hilde. Beide grüßen aufs schönste. Habe ihnen die „Randglossen" vorgelesen zum größten Gaudium.

101.

Mein lieber teurer Freund!

Diese Zeilen sollten Dich bei Deinem Einzug in die neue Wohnung begrüßen, leider kommen sie etwas verspätet an, da ich durch den Besuch meiner jüngsten Schwester, die mir einen dienstbaren Geist aus der Heimat mitgebracht, sehr in Anspruch genommen war. Du ersiehst daraus, daß auch mich häusliche Angelegenheiten derzeit beschäftigen. Offen gestanden, bin ich mehr betrübt als erfreut über Deinen Wohnungswechsel. Wehmütig gedenke ich jetzt Deiner alten Wohnung in der Archivstraße 5, die mich vor Zeiten so oft als Gast beherbergte. Was waren das herrliche Tage! Wie viel haben wir in jenen traulichen Räumen musiziert, jubiliert, disputiert, telephoniert und weiß Gott, was noch alles getrieben. Ob es, wenn ein guter Stern mich einmal wieder nach Stuttgart führen soll, in der Alexanderstraße 8 auch so toll hergehen wird? Von meiner Seite möchte ich's fast bezweifeln, denn ich bin zu meinem eignen Erstaunen in letzter Zeit ein sehr stiller und gesetzter Mensch geworden, den Du kaum wieder erkennen wirst. Vorläufig werden wir uns behufs eines Wiedersehens wohl auf halbem Wege entgegenkommen müssen, und zwar in Traunkirchen, wo Köcherts für mich ein „windebanges" Häuslein gemietet haben, darin ich den Sommer über hausen soll. Da wirst Du Dich wohl ab und zu bei mir zu einem bescheidenen Imbiß einfinden?

Deine schöne Ansichtskarte von Ulm mit dem Bericht über den glänzenden Verlauf des Konzertes habe ich erhalten und war hocherfreut, daß es Dir gelang, selbst die

spröden Ulmerherzen zu bezwingen. Zum ersten Vereinsabend in Stuttgart am 28. d. M. wünsche ich heute schon ein glückliches Gelingen. Dein Programm trägt wahrlich (wenn ich als Autor es wagen darf zu sagen) einen stolzen Charakter. Wie schade, daß vanitas vanitatum*) nach der Tiefe zu Deiner Stimmlage Schwierigkeiten bereitet. Leider läßt sich dieser Uebelstand in der Komposition auf keine Weise ändern und mußt Du daher schon zum „Bayrischen" Deine Zuflucht nehmen, solange der „Dorscht" anhält, denn allzuviel ist ungesund. Du hast ganz recht, wenn Du Wernerles Bericht mit einigem Mißtrauen aufnimmst. Mein Appetit ist trefflich, und was die Verstimmung anlangt, so steckt dahinter nichts anders, als mein stilles, ruhiges Wesen, was manche Leute befremdend anmutet und als Verstimmung ausgelegt wird. Daß ich Besuche ungern empfange und Einladungen fast regelmäßig ausschlage, auch Besuche in seltensten Fällen erwidere, das ärgert die meisten. Aber ich denke denn doch einmal leben zu dürfen in der Weise, wie es mir und nicht, wie es andern behagt, zumal, wenn ich mich dabei völlig reserviert halte, um ja niemandem nahe zu treten. Weniger kann man von seinem Mitmenschen denn doch nicht verlangen, als daß sie einen ungeschoren sein lassen sollen. Anbei Dr. Grunskys Brief, der mir sehr gefallen hat. Grüße ihn aufs herzlichste von mir. Treulichst Dein alter

Wölfing.

Wien, 21. April 1898.

---

*) Im Druck mit der Ueberschrift: „Alles endet, was entstehet."

102.

Liebster Freund!

Lange schon wollte ich Dir den Empfang Deiner Ansichtskarte, Deines lieben Briefes nebst der Zusendung des Württembergischen Volksblattes bestätigen, bin aber leider durch lästige Korrekturarbeiten immer wieder von diesem schönen Vorhaben abgehalten worden. Inzwischen bin ich mehr als mir erwünscht sein konnte, von der Straßburger-Premiere unterrichtet worden. Grohe hat mir ungefähr dasselbe gesagt, als Du in Deinem Berichte. Ferdinand Löwe hat sich allerdings bis zur Stunde noch nicht bei mir blicken lassen. Vermutlich hat er mir auch nicht viel Erbauliches mitzuteilen. Einige Straßburger Zeitungen, die mir von unbekannter Hand zugingen, haben es für gut befunden, sich in meine Privatangelegenheiten einzumischen, was mich nicht wenig verschnupft hat. Und so was muß man sich für eine Tantieme von 28 *M.* 51 Pfg. gefallen lassen! Ich bin nur froh, daß meine Oper dort nicht ins Repertoir aufgenommen wird, wie sie denn überhaupt ohne meine Einwilligung aufgeführt wurde. Doch Schwamm darüber! Hocherfreut bin ich über den „splendiden" Verlauf des ersten Vereinsabends in Stuttgart. Das muß ja herrlich gewesen sein! Dem Besuch Gößlers sehen wir, Köcherts und ich mit Spannung entgegen. Wir werden ihn gehörig in unsre

Obhut nehmen, darauf kannst Du Dich verlassen. In ungefähr 10 bis 14 Tagen werde ich mich mit Köcherts nach Traunkirchen begeben und wahrscheinlich bis Mitte Oktober dort verbleiben. Bis dahin bekomme ich wohl noch von Dir ein Brieflein oder doch ein Ansichtskärtchen, falls Dich unversehens das Reisefieber übermannt.

Für diesmal nur noch herzlichste Grüße, da sich soeben Frau Mayreder zu Besuch meldet.

Von ganzem Herzen Dein

Wölfing.

Wien, 9. Mai 1898.

103.

Liebster, teuerster Herzensfreund!

Du hast mich in jüngster Zeit mit Mitteilungen und Postsendungen der verschiedensten Art dergestalt überhäuft, daß ich mich diesmal veranlaßt sehe, meinen Dank dafür summarisch abzustatten. (—) Mit großem Interesse habe ich das Buch von Weißheimer gelesen. Der Stil dieses biederen Musikanten läßt freilich viel zu wünschen übrig, wie er denn überhaupt sich gerade nicht als ein besonderes Geisteskind entpuppt. Immerhin enthält das Buch hochinteressante Data aus dem Leben Wagners, Liszts, Bülows, Lassalles ꝛc. ꝛc., also, daß sich die Lektüre desselben entschieden lohnt. Wenn Du nach Traunkirchen kommst, findest Du das Buch dort vor und kannst Dich daran delektieren. Ich reise bereits am Samstag mit Köcherts nach dem Traunsee, wo ich in nächster Nähe von Puchschacher mich einmieten werde. Adressiere also an mich: Traunkirchen, Puchschacher. — Bei dem schönen warmen Wetter, das voraussichtlich auch anhalten wird, dürfte sich der Aufenthalt in Traunkirchen herrlich gestalten. Zögere also nicht und komme baldigst zu Deinem Dich sehnlichst erwartenden und inzwischen herzlichst grüßenden

Wölfing.

Wien, 17. Mai 1898.

Grüße Freund Gößler aufs schönste. Hoffentlich ist er wohlbehalten eingetroffen.

104.

Herzlichen Dank, mein liebster Freund, für Deine lieben Zeilen, die ich rasch beantworte, um dich vor allem zu verständigen, daß der freundliche Gruß Deiner verehrten Mama aus Baden-Baden durch eine sehr schöne Ansichtskarte Traunkirchens sofort erwidert wurde, und zwar in meinem Namen und dem der Familie Köchert. Du hast Dir also diesbezüglich ganz unnötige Sorgen gemacht und bist nun hoffentlich beruhigt. — Wir alle haben nach Deiner allzufrühen Abreise einen Klagehymnus angestimmt, der in verschiedentlichen Variationen immer wieder von neuem ertönt. Um uns zu trösten, klammern wir uns an Dein Versprechen: im Hochsommer Dich auf längere Zeit hier zu sehen. Auch Freund Gößlers wird auf das lebhafteste gedacht. Daß Ihr aber dann auch beide erscheint! Tausend Grüße von den Puchschachern und Deinem getreuesten

Wölfing.

Traunkirchen, 2. Juni 1898.

Das Wetter hier ist scheußlicher denn je und keine Aussicht auf einen baldigen Umschlag.

105.

Ansichtskarte von Traunkirchen.

Poststempel: Traunkirchen 27./6. 98.

Liebster Freund!

Deine prächtige Ansichtskarte vom Lichtenstein hat bei den gesamten Puchschachern ein staunendes Ah! hervorgerufen. Ausnahmsweise habe ich diesmal Ilse mit dem kostbaren Dokumente beglückt. Ilse ist übrigens sehr besorgt um das gewisse Buch, das Du ihr entführt hast. Wann gedenkst Du der Eigentümerin dasselbe zurückzustellen? Was für Erfahrungen hast Du inzwischen mit Schott bei Deinen Freunden und Bekannten gemacht? Laß darüber was hören. Für die freundliche Zusendung des Wolzogenschen Artikels besten Dank. Wolzogen ist allerdings, wie Du ganz richtig bemerktest, ein sonderbarer Kunde. Meinen Namen als Aushängeschild zu mißbrauchen, um auf solchem Umwege einen stilistisch matten Lobhymnus auf Emmy Haberlandt und Eugen Gura anzustimmen, ist zum mindesten nicht originell. (—) Wir haben jetzt meistenteils schönes Wetter und guten Wind. Da wird viel gesegelt und spazieren gegangen. Herzlichste Grüße auch an Freund Gößler, Dein

Wölfing.

Traunkirchen, 27. Juni 1898.

106.

Liebster Freund!

Es ist jammerschade, daß Du die wundervollen Augusttage nicht zu einem Abstecher nach Traunkirchen benutzt hast. Wir alle rechneten zuversichtlich auf Dein Erscheinen, das Du uns ja seinerzeit in Aussicht gestellt. Wie oft haben wir, schwelgend in den blaugrünen Fluten des Traunsees bei 17—18° R., Deiner gedacht! Leider ist es infolge jüngsthin eingetretenen Wettersturzes mit der Herrlichkeit des schönen Wetters sowohl, als mit der angenehmen Wassertemperatur vorbei, und sind wir nun wieder bei Sturm und Regen auf unsre ziemlich beschränkten Spazierwege angewiesen. Als erwähnenswerte Neuigkeit teile ich Dir noch mit, daß die Michelangelo-Gesänge bereits erschienen sind, jedoch unglücklicherweise ohne farbige Umschläge. Sobald dieser Uebelstand behoben sein wird, sollst Du, Dr. Kauffmann und Professor Mayser mit je einem Exemplar bedacht werden. Auch an den Sänger Frauscher, der, wie ich höre, an der Wiener Hofoper engagiert ist, werde ich ein Heft der Lieder senden. Zu meiner nicht geringen Verwunderung entnehme ich Deinen Zeilen, daß die Opernsaison in Stuttgart mit dem „Khalifen von Bagdad" eröffnet wird. Verwechselst Du nicht diesen Khalifen mit dem Barbier von Bagdad, der reizenden komischen Oper des Peter Cornelius? Bezüg-

lich des Aufführungstermins vom Corregidor weiß ich nur so viel, daß die Oper erst von Neujahr ab in Szene gehen soll. Hoffentlich kommt dieses unglückselige Werk nicht wie in Mannheim und Straßburg am Schluß der Saison daran. Im sothanen Falle würde ich lieber auf eine Vorführung des Werkes verzichten. — An Freund Gößler bitte ich Dich meine schönsten Grüße und mein innigstes Bedauern über den Unfall, der seine Angehörigen betroffen, auszurichten. Habe ich Dir schon mitgeteilt, daß ich den Winter über in Schloß Orth bei Gmunden verbringen werde? Ich freue mich unsäglich auf diese Winterkampagne am Lande, wo ich in ungestörter Zurückgezogenheit ganz nur meiner Kunst werde leben dürfen. Mit den herzlichsten Grüßen von mir und den gesamten Puchschachern Dein stets getreuer

Wölfing.

Traunkirchen, 29. August 1898.

107.

Traunkirchen, 17. September 1898.

Geliebtester Freund!

Entschuldige gütigst, wenn ich diesmal nur ganz kurz Deine beiden lieben Briefe beantworte. Bei so herrlichem Herbstwetter, wie es uns jetzt beschieden ist, hält's man nicht lang in der dumpfen Stube aus. — Deine „Schwatzhaftigkeit" betreffend kannst Du völlig beruhigt sein, denn Frauscher muß bereits die Michelangelo-Gesänge besitzen, da selbige sofort nach Erhalt Deines zweiten Briefes an die Furthbachstraße adressiert wurden. Merkwürdigerweise hat weder Kauffmann noch Mayser den Empfang der zugesendeten drei Gesänge bestätigt. Das eine Exemplar ging nach Heilbronn ab, als Mayser noch dort verweilte. Wenn Du ihn siehst, befrage ihn doch darüber und grüße ihn schönstens von mir. Obrist kann ich mit Orchestersachen leider nicht dienen. Doch schlage ich vor, anstatt irgendwelche meiner Lieder, die drei Michelangelo-Gesänge von Frauscher singen zu lassen und zwar mit Orchesterbegleitung.*) Das wäre eine ebenso originelle, als wirkungsvolle Nummer in seinem Programm der Abonnements-Konzerte. Ich wünschte

---

*) Die geplante Orchestrierung wurde nicht ausgeführt.

nur bei Zeiten zu wissen, ob und wann ungefähr dieser Vorschlag zur Ausführung kommen könnte. (—)

Wie ich aus Deinen kriegslustigen Zeilen entnehme, eröffnest Du diesmal schon frühzeitig die Feindseligkeiten gegen die Stuttgarter Komponistenzunft. Möge der Anschlag in allen Stücken aufs beste gelingen. (—) Uebrigens ist Dir ja auch zu gratulieren, denn einen guten, brauchbaren Tenor zu finden, gehört schon zu den seltensten Glücksfällen. Am Ende hat auch das Theater an ihm einen Fund gemacht, und meine Aussichten auf eine gute Besetzung der Titelrolle meiner Oper erfüllen sich. Das wäre ja herrlich. Da würde ich mich, wenn sonst alles klappt, doch zu einer Reise nach Stuttgart entschließen. Vorderhand werde ich's wohl kaum zu der von Dir vorgeschlagenen Nachkur bei Euch „trinkbaren" Schwaben bringen, da ich mich genugsam erholt habe und keiner Nachkur mehr bedarf. Vielleicht aber täte Dir eine Nachkur gut. In diesem Falle bin ich beauftragt, Dich hiermit feierlichst einzuladen, uns hier zu besuchen. Da das Wetter jetzt konstant schön ist, und auch der Weinkeller noch ausreicht, hoffen wir alle, daß Du uns demnächst schon mit Deinem Erscheinen überraschen wirst. Du würdest nicht nur mir speziell, sondern allen eine „stiermäßige" Freude machen. Vergiß dann nicht das Buch unsrer Freundin Ilse mitzubringen. Sie verlangt sehr darnach. Herzlichste, innigste Grüße von Deinem Wölfing und dem gesamten Puchschacher.

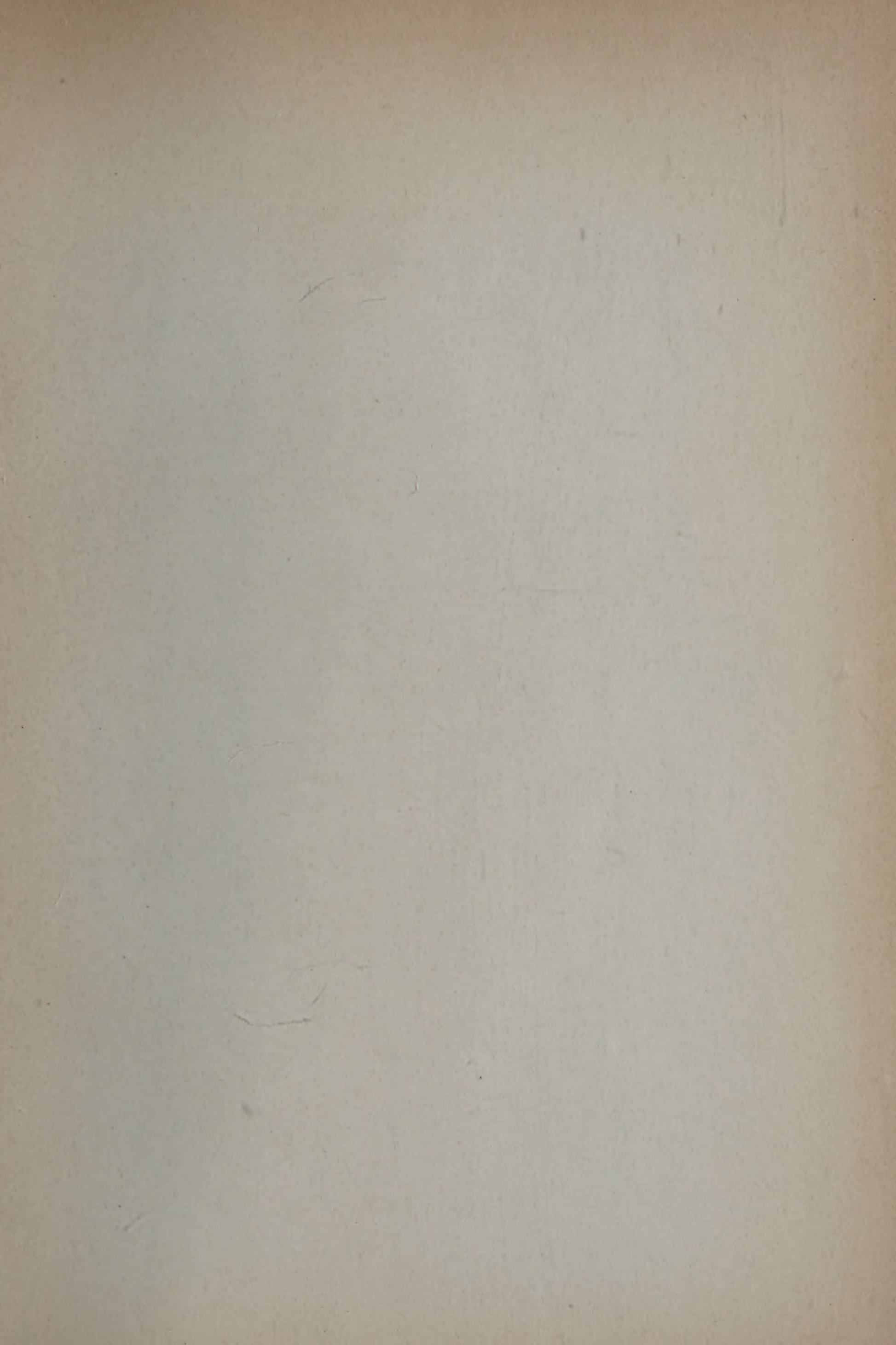


Namenregister

13*

Verzeichnis

der in den Briefen angeführten Kompositionen Hugo Wolfs






BOSTON PUBLIC LIBRARY
3 9999 05993 072 5

